Barden-Almanach

der Teutschen,

für

1802.

Herausgegeben

von

Gräter und Münchhausen.

Mit einem Titel-Kupfer.

Neu-Strelitz,

bei F. L. Albanus, Hofbuchhändler.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Bemerkung
über den Kalender.

Dieſem Almanach iſt, der Obſervanz zufolge, auch ein Kalender, und zwar eine Art von Runen-Kalender, vorgeſetzt worden. Anſtatt der chriſtlichen Namen, füllen ihn aber nordiſche Götter- und Helden-Namen aus, um die, in dem Taſchenbuche hier und da gebrauchten vaterländiſchen Mythen dem Leſer verſtändlich und — ſie vielleicht etwas bekannter zu machen, als ſie bisher es waren.

Jedes der Götter- und Fabel-Weſen iſt hier — wiewohl nicht ganz, ſondern wie der Raum des Kalenders es gebot — nur durch ein paar Worte erklärt. Etwas Erläuterung war nothwendig und man hat dieſe Form als die kürzeſte gewählt.

Alljährlich — oder ſo oft ein Almanach dieſer Art erſcheint — wird man das Götter- und Barden-Verzeichniß zu verbeſſern und zu vervollkommnen ſuchen.

Da hierüber und über den Zweck des Ganzen vielleicht am Schluß des Taſchenbuchs noch einige

Worte gesagt werden mögten, so hat der Verfasser vom Runen-Kalender hier weiter nichts mehr zu sagen, und glaubt am besten zu thun, dem Spotte, dem er doch schwerlich entgehen wird, mit freundlichem Willkommen entgegen zu gehen und — jenem den Weg bahnend — über sich und seinen altfränkischen Einfall selber auszurufen:

„Vom Geiste verschwundener Barden umweht,
Durchspäht er Bücher und Länder,
Und wenn weder Finden noch Reimen recht geht,
Dann macht — er Gete Kalender."

Münchhausen.

All-Mon-Acht,

oder

Runen-Kalender.

Haupt-Feste der Alten.

Das Thisa-Fest, der Götter-Königinn zu Ehren, war im Winter und begann, nach unserer Rechnung, ungefähr am 6ten Jänner.

Das Odins-Fest, dem Götter-Vater zu Ehren, den man anrief um Sieg und gute Wickings- oder See-Fahrt, wurde Ende Lenz-Monats gefeyert.

Das große Juel-Fest, nach vollendeter Aerndte eine Freuden-Feyer und zugleich dem Thor zu Ehren, begann am 21sten December und dauerte viele Tage. Mit diesem Feste, oder mit der zugleich einfallenden Sonnen-Wende begann das neue Jahr.

Jänner.			Thors-Monat, 31 Tage.	
F. 1.	Freyatag	ᛉ.	Alfadur, Altvater, Welt-Erschaffer, Ur-Gott aller nördlichen Völker.	
S. 2.	Satert.	ᛏ.	Odin, der Götter-Vater und Helden-Sohn, Himmels-König, Symb. der Sonne.	
S. 3.	Sunat.	ᚠ.	Thor, Gott der Luft, des Donners und Blitzes; Odins und Frigga's Sohn.	
M. 4.	Manit.	ᚢ.	Frigga, Götter-Mutter u. Himmels-Königinn, Odins Gemahlinn, der Erde Symb.	
D. 5.	Thisat.	ᚹ.	Wodan, mit Odin völlig einerley.	T.
M. 6.	Odinst.	ᚨ.	Fimbultyr.	
D. 7.	Thorst.	ᚱ.	Swafner.	Einige von Odins Bey-Namen.
F. 8.	Freyat.	ᛉ.	Arfadur.	
S. 9.	Satert.	ᛏ.	Hersadur	
S. 10.	Sunat.	ᚠ.	Hertha, Götter-Mutter, Gött. der Erde, der Welt; mit Frigga einerley.	T.
M. 11.	Manit.	ᚢ.	Jörd.	
D. 12.	Thisat.	ᚹ.	Göya.	Bey-Namen der Frigga oder Hertha.
M. 13.	Odinst.	ᚨ.	Rinda.	
D. 14.	Thorst.	ᚱ.	Hlodina.	
F. 15.	Freyat.	ᛉ.	Fosta.	
S. 16.	Satert.	ᛏ.	Hulda und Holle.	
S. 17.	Sunat.	ᚠ.	Wingthor.	
M. 18.	Manit.	ᚢ.	Akuthor.	
D. 19.	Thisat.	ᚹ.	As.	Einige Bey-Namen Thors.
M. 20.	Odinst.	ᚨ.	Weorr.	
D. 21.	Thorst.	ᚱ.	Hanus.	
F. 22.	Freyat.	ᛉ.	Hesus.	
S. 23.	Satert.	ᛏ.	Tondar.	
S. 24.	Sunat.	ᚠ.	Braga, Gott der Weisheit und Dichtkunst, Begeisterer der Skalden und Barden.	
M. 25.	Manit.	ᚢ.	Iduna, Göttinn der Unsterblichkeit und der ewigen Jugend; Bragas Gemahlinn.	
D. 26.	Thisat.	ᚹ.	Balder, Gott der Güte und männlichen Schönheit, Urheber alles Guten.	N.

Jänner.		Eis-Monat.	
M. 27.	Odinstag ᚠ.	Nanna, Balders Gemahlinn.	
D. 28.	Thorst. ᚱ.	Aeger, Gott des Welt-Meers.	
F. 29.	Freyat. ᚴ.	Rana, Aegers Gemahlinn.	
S. 30.	Satert. ᛏ.	Niord, Gott der Winde, der Seefahrt und des Handels-Erwerbs. Vater von Freya und Frey.	M.
S. 31.	Sunat. ᚠ.	Skada, Göttinn der Jagd, des Schadens, boſen Zufalls durch Wind und Wetter, Niords Gem., Freys Mutter.	M.

Hornung.		Goye-Monat, 28 Tage.	
M. 1.	Manitag ᚾ.	Freya, Göttinn der Liebe und Zärtlichkeit, Odins Lieblinginn.	
D. 2.	Thisat. ᛒ.	Odur, Freyas Gemahl; um den Verlornen weint Freya ewig goldene Thränen.	
M. 3.	Odinst. ᚠ.	Lodur, wird als Gott der Sinne angegeben, wahrſcheinl. mit Odur einerley.	
D. 4.	Thorst. ᚱ.	Gerſemi, Freya's Tochter, Schweſter Roſa's.	
F. 5.	Freyat. ᚴ.	Frey, der Friedliebende, Gott der Fruchtbarkeit und der Verreyung, auch König der Elfen.	
S. 6.	Satert. ᛏ.	Gerda, Freys Gemahlinn, Riesen Gymers Tochter; aufgenommene Aſinne.	M.
S. 7.	Sunat. ᚠ.	Tyr, Gott der Kühnheit, der Unerſchrockenheit und Stärke.	
M. 8.	Manit. ᚾ.	Heimdall, des Regenbogens, Himmel-Hüter und Götter-Wächter.	
D. 9.	Thisat. ᛒ.	Hoder, des Metalls, der Schätze, des Unglücks, blind; der blinde Vorwitz der Menſchen.	
M. 10.	Odinst. ᚠ.	Uller, des Zweykampfs, Jäger, Erfinder der Schlittſchuh und Bogenſchuß.	

Hornung.			Thau-Monat.	
D. 11.	Thorstag	ᚱ.	Forsete, Gott des Friedens.	
F. 12.	Freyat.	ᛉ.	Widar, Gott der Verschwiegenheit.	Odins Söhne.
S. 13.	Satert.	ᛏ.	Wale, der Mächtige, des Heldenmuths.	
S. 14.	Sunat.	ᚴ.	Mode	Thors Söhne, Odins Enkel und seine dereinstigen Erben.
M. 15.	Manit.	ᚺ.	Magni	
D. 16.	Thisat.	ᚹ.	Siösna, Sione, Gött. d. süßen Gefühle.	
M. 17.	Odinst.	ᚨ.	Löbna, Göttinn der ehelichen Eintracht.	
D. 18.	Thorst.	ᚱ.	Gefione, Göttinn der Unschuld, der Jungfrauen.	
F. 19.	Freyat.	ᛉ.	Wara, Göttinn der Hochzeit, der Treue, der Wahrheit und der Gelübde.	
S. 20.	Satert.	ᛏ.	Wöra, Göttinn der Untersuchungen und der Herzensprüfungen.	N.
S. 21.	Sunat.	ᚴ.	Snotra, Göttinn der Sittsamkeit und Tugend.	
M. 22.	Manit.	ᚺ.	Nossa, der Anmuth und Vortrefflichkeit.	
D. 23.	Thisat.	ᚹ.	Niorun, der Jugend.	
M. 24.	Odinst.	ᚨ.	Eyra, der Gesundheit, Gött. der Aerzte.	
D. 25.	Thorst.	ᚱ.	Saga, Göttinn der Geschichte.	
F. 26.	Freyat.	ᛉ.	Gna, Frigga's Botschafterinn durch Himmel und Hölle.	
S. 27.	Satert.	ᛏ.	Hlyn, Lyna, die menschenfreundliche, Frigga's Vertraute.	
S. 28.	Sunat.	ᚴ.	Fylla, Göttinn der Geheimnisse und Frigga's vertrauteste Dienerinn.	

März.		Bilde-Monat, 31 Tage.	
M. 1.	Manitag	ᚺ. Hermode, Odins Sohn; allgemeiner Botschafter der Götter.	
D. 2.	Thisat.	ᛈ. Laga, Hüterinn der kühlenden Gewässer, glaublich der Bader.	
M. 3.	Odinst.	ᚠ. Synia, Göttinn der Gerechtigkeit und Billigkeit.	N.
D. 4.	Thorst.	ᚱ. Thisa, Göttinn des Richter-Amts; wahrscheinlich von Thuiskon abgeleitet.	
F. 5.	Freyat.	ᚴ. Thuiskon, Stammvater der Teutschen, Gesetzgeber, Dichter; Gott d. Gesetze.	T.
S. 6.	Saterst.	ᛏ. Gisia, Thors Gemahlinn, die Schönhaarige genannt.	N.
S. 7.	Sunat.	ᚠ. Siwa, Krodo's Gemahlinn, Göttinn des Genusses; auch d. Schönhaarige gen.	
M. 8.	Manit.	ᚺ. Krodo, Gott der Zeit, der Jahreszeiten, Regent der Luft. Hertha's Sohn.	T.
D. 9.	Thisat.	ᛈ. Sater, Beyname des Krodo.	
M. 10.	Odinst.	ᚠ. Loke, (in Sachsen Tibellen, davon Teufel) Gott der Verführung, Welt-Unheil, Urheber alles Bösen —. Else.	
D. 11.	Thorst.	ᚱ. Sigyna, Loke's Frau.	
F. 12.	Freyat.	ᚴ. Hela, Lokes Tochter mit der Riesinn Angerbode. Göttinn d. Unterwelt, Hölle.	N.
S. 13.	Saterst.	ᛏ. Surtur, d. Schwarze, verzehrend Feuer, Götter-Feind u. dereinstiger Welt-Zerstöhrer.	
S. 14.	Sunat.	ᚠ. Stufo, Trink-Gott der Ober-Sachsen und Thüringer.	
M. 15.	Manit.	ᚺ. Irmasul, Götzen-Säule des n. d. Tode vergötterten Hermann.	
D. 16.	Thisat.	ᛈ. Prove, Gott d. Betheurungen, bey Altenb.	
M. 17.	Odinst.	ᚠ. Zuttiber, Wald-Gott bey Merseburg.	L.
D. 18.	Thorst.	ᚱ. Büster, Feuer-Gott der Thüringer.	
F. 19.	Freyat.	ᚴ. Hamoys, Thor, bey Hamburg verehrt.	
S. 20.	Saterst.	ᛏ. Jodut, Symb. des Sieges; der Sachsen Viktoria.	

März.		Lenz-Monat.	
S. 21.	Sunatag ᚠ.	Viel, Gott des Wachsthums; Waldbeschützer.	
M. 22.	Manit. ᚢ.	Vadumna, Göttinn der Wälder.	
D. 23.	Thisat. ᚦ.	Ven, See-Gott der Sachsen.	
M. 24.	Odinst. ᚨ.	Radegast, Kriegs-G. Wodan der Obotriter und auch in der Lausitz.	
D. 25.	Thorst. ᚱ.	Aizes, Jünglinge und Götter der Bruderliebe.	L.
F. 26.	Freyat. ᚲ.	Allemann, König der Teutschen, vergöttert bey Regensburg u. in Franken ꝛc.	
S. 27.	Saterst. ᚷ.	Kolna, vom Wodan aus Asgard verstossen, kopulirt die Blumen.	
S. 28.	Sunat. ᚠ.	Wold, Gott der Aerndte in Westphalen.	
M. 29.	Manit. ᚢ.	Hylo, Hirten-Gotth. in Westphalen.	
D. 30.	Thisat. ᚦ.	Blakulle, Wasser-Göttinn.	
M. 31.	Odinst. ᚨ.	Kruchloda, der Name Odins, dem ihm Ostar gab.	

Aprill.		Ostar-Monat, 30 Tage.	
D. 1.	Thorstag ᚱ.	Ostar, Mond-Gottheit. Sein Ofer fiel im Aprill, davon der Name Osterm.	L.
F. 2.	Freyat. ᚲ.	Mani, einerley mit Ostar.	
S. 3.	Saterst. ᚷ.	Suna, Gottheit der Sonne u. des Lichts.	
S. 4.	Sunat. ᚠ.	Nornen, Göttinnen des Schicksals,	
M. 5.	Manit. ᚢ.	Urd, Wurdi, Vergangenheit	
D. 6.	Thisat. ᚦ.	Werande, Gegenwart, wahrend	Namen der Nornen.
M. 7.	Odinst. ᚨ.	Skulda, Zukunft, Folgezeit	
D. 8.	Thorst. ᚱ.	Walkyren, Göttinnen der Schlacht.	
F. 9.	Freyat. ᚲ.	Rista	
S. 10.	Saterst. ᚷ.	Mista — Odins eigene Mundschenkinnen.	Namen der Walkyren; auf	N.
S. 11.	Sunat. ᚠ.	Skuld.	
M. 12.	Manit. ᚢ.	Elögul.	

Aprill.			Oster-Monat.		
D. 13.	Thisatag	ᚹ.	Gunnur.	auf Erden furchtbare Schlacht-Göttinnen, in Walhalla aber die lieblichsten Jungfrauen, der Helden Freundinnen und Mundschenkinnen.	N.
M. 14.	Odinst.	ᚠ.	Hildur, Hilda.		
D. 15.	Thorst.	ᚱ.	Göndul.		
F. 16.	Freyat.	ᛉ.	Gierskogul.		
S. 17.	Satert.	ᛏ.	Sköggöld.		
S. 18.	Sunat.	ᚴ.	Thrudur.		
M. 19.	Manit.	ᚢ.	Hlöck.		
D. 20.	Thisat.	ᚹ.	Herfiöter.		
M. 21.	Odinst.	ᚠ.	Göll.		
D. 22.	Thorst.	ᚱ.	Geirahöd.		
F. 23.	Freyat.	ᛉ.	Raangryd.		
S. 24.	Satert.	ᛏ.	Radgryd.		
S. 25.	Sunat.	ᚴ.	Reginleif.		
M. 26.	Manit.	ᚢ.	Rota.		
D. 27.	Thisat.	ᚹ.	Hiorthrimul.		
M. 28.	Odinst.	ᚠ.	Swipul.		
D. 29.	Thorst.	ᚱ.	Sangryd.		
F. 30.	Freyat.	ᛉ.	Disen.	Ein allgemeiner Bey- oder Ehren-Name der Walkyren, den sie ihrer Gewalt wegen bekamen. Ein Titel, den man sonst auch den Göttinnen im Ganzen (plur.) beylegt. Die Götter hießen Asen; im singul. As.	

May.			Moje-Monat, 31 Tage.		
S. 1.	Satertag	ᛏ.	Brynhildur.	Heldinnen und Schild-Mädchen, zu den Walkyren mitgezählt.	N.
S. 2.	Sunat.	ᚴ.	Aulruna.		
M. 3.	Manit.	ᚢ.	Swanvita.		
D. 4.	Thisat.	ᚹ.	Alwitra.		
M. 5.	Odinst.	ᚠ.	Godrun.		
D. 6.	Thorst.	ᚱ.	Hilda.		

F. 7.	Freyatag	ᚠ.	Gialve.	Namen der neun Riesen-Jungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen.
S. 8.	Saterd.	ᛋ.	Greipe.	
S. 9.	Sunat.	ᚦ.	Eigia.	
M. 10.	Manit.	ᛗ.	Angeya.	
D. 11.	Thisat.	ᛏ.	Ulfruna.	
M. 12.	Odinst.	ᚢ.	Urgiafa.	
D. 13.	Thorst.	ᚱ.	Eindur.	
F. 14.	Freyat.	ᚠ.	Atla.	
S. 15.	Saterd.	ᛋ.	Jarnfaxa.	
S. 16.	Sunat.	ᚦ.	Fylgia, begleitende	Geburts- oder Schutz-Gottheiten.
M. 17.	Manit.	ᛗ.	Haminzia, erscheinende	
D. 18.	Thisat.	ᛏ.	Spadisa, weissagende	
M. 19.	Odinst.	ᚢ.	Himingläffa.	Wellen-Mädchen; Töchter von Aegir, dem Gotte des Welt-Meeres.
D. 20.	Thorst.	ᚱ.	Dufa.	
F. 21.	Freyat.	ᚠ.	Blödughadda.	
S. 22.	Saterd.	ᛋ.	Hefringa.	
S. 23.	Sunat.	ᚦ.	Udor.	
M. 24.	Manit.	ᛗ.	Raun.	
D. 25.	Thisat.	ᛏ.	Bylgia.	
M. 26.	Odinst.	ᚢ.	Drobna.	
D. 27.	Thorst.	ᚱ.	Kolga.	
F. 28.	Freyat.	ᚠ.	Vil.	Begleiter von Mani oder Oskar. (Mond.)
S. 29.	Saterd.	ᛋ.	Hiuke.	
S. 30.	Sunat.	ᚦ.	Iwidien, weissagende Wald-Jungfern und Baum-Elfen.	
M. 31.	Manit.	ᛗ.	Alfar, Elfen, gute Geister in Alfheim, dem himmlischen Reiche des Gottes Frey. Ihrer sind zweyerley, Liös- und Dock- oder Licht- und Schwarz-Elfen; gute und böse.	

Junius.			Freya-Monat, 30 Tage.	
D. 1.	Thiſatag	ᚹ.	Wolen,	Zauberinnen,
M. 2.	Odinst.	ᚠ.	Alrunen,	Weiſſagerinnen und
D. 3.	Thorst.	ᚱ.	auch Druden.	Zeichendeuterinnen.
F. 4.	Freyat.	ᚳ.	Mitothin, gröſter aller Zauberer.	
S. 5.	Saterst.	ᚷ.	Flaga. Unholdinn, reitet auf einem Adler.	
S. 6.	Sunat.	ᚹ.	Velleda. Allrune, Drude oder Ober-Prieſterinn aller nordlichen Völker, göttlich verehrt.	
M. 7.	Manit.	ᚺ.	Thurſen, Rymth. Eis-	Halb-Götter.
D. 8.	Thiſat.	ᚾ.	Joten, Jötun, Berg-	
M. 9.	Odinst.	ᛁ.	Trollen, Trylla, Zauber-	
D. 10.	Thorst.	ᛃ.	Glemur, (Glanz) Gemahl der Suna.	
F. 11.	Freyat.	ᛇ.	Mundilfare, Vater von Mani.	
S. 12.	Saterst.	ᛈ.	Hyndla, Wole i. d. kleinen Wolusp.	
S. 13.	Sunat.	ᛇ.	Beigwer,	Frey's Diener.
M. 14.	Manit.	ᚺ.	Skirner,	
D. 15.	Thiſat.	ᚾ.	Fimafeng,	Aegers Diener.
M. 16.	Odinst.	ᛁ.	Elder.	
D. 17.	Thorst.	ᛃ.	Vileiſter,	Loke's Brüder.
F. 18.	Freyat.	ᛇ.	Helblinde,	
S. 19.	Saterst.	ᛈ.	Modgodur, Höllen-Jungfrau am Giall- oder Höllen-Fluß.	
S. 20.	Sunat.	ᛉ.	Vigwör,	Höllen-Jungfern.
M. 21.	Manit.	ᛊ.	Liſtwör,	
D. 22.	Thiſat.	ᛏ.	Ganglgte, Diener	Helas.
M. 23.	Odinst.	ᛒ.	Ganglot, Dienerinn	
D. 24.	Thorst.	ᛖ.	Ymer, der erſte Eis-Rieſe (Rhymthurſe) oder die Natur-Kraft.	
F. 25.	Freyat.	ᛗ.	Bore, Vater von Odin, Wile und We.	

Junius.		Brach-Monat.	
S. 26.	Saterdag ☿.	Berg-Elmer, Berg-Riese, rettet sich auf einem Nachen, aus der Blut-Fluth Ymers, den Vater's Söhne, Odin, Wile und We erschlagen.	
S. 27.	Sunat. ☽.	Gymer, Jötunen-König, Gerdas Vater.	M.
M. 28.	Manit. ♄.	Skrymer, Riese in dessen Handschuh Thor fuhr.	
D. 29.	Thisat. ♃.	Rungner, Riese, von Thor erschlagen.	
M. 30.	Odinst. ♂.	Thrym, Riesen-König, in der Fabel vom Hammer, auch von Thor erschlagen.	

Julius.		Röd-Monat, 31 Tage.	
D. 1.	Thorstag ☉.	Mimer, Aufseher über den Born der Weisheit. Dichter-Neunnen.	
F. 2.	Fregat. ♀.	Quaser, der weiseste aller Menschen, v. d. Göttern zum Schutz erschaffen.	
S. 3.	Saterst. ☿.	Dwerger, Zwerge, Halb-Götter; ihre Sprache das Echo.	
S. 4.	Sunat. ☽.	Fialar, Galar } Zwerge, tödten Quaser und machen aus ihm Guttungs- oder den Dichter-Meth.	
M. 5.	Manit. ♄.		
D. 6.	Thisat. ♃.	Suttung, Riesen-König } Guttungs bewahren den Dichter-Meth.	
M. 7.	Odinst. ♂.	Gilling, Vater	
D. 8.	Thorst. ☉.	Bauge, Bruder	
F. 9.	Fregat. ♀.	Gunlöda, Tochter	
S. 10.	Saterst. ☿.	Wanen, das Volk der Weisheit; ist von den Göttern selbst um Rath gefragt.	
S. 11.	Sunat. ☽.	Daun.	M.
M. 12.	Manit. ♄.	Nabbi.	
D. 13.	Thisat. ♃.	Motsognes. } Grose Künstler unter den Zwergen.	
M. 14.	Odinst. ♂.	Dwalin.	
D. 15.	Thorst. ☉.	Durin.	
F. 16.	Fregatag ♀.	Enherien, Helden-Geister in Walhalla.	
S. 17.	Saterst. ☿.	Thok, Zauberinn, weint nicht um Balder.	

Julius.		Heu-Monat.		
S. 18.	Sunatag ᚴ.	Menglade, Riesen-Jungfrau im Zauber-Schloß.		N.
M. 19.	Manit. ᚢ.	Hyrrokinn, Zauberinn in Jötunheim.		
D. 20.	Thisat. ᚹ.	Allswidur,	Pferde am Sonnen-Wagen.	
M. 21.	Odinst. ᚨ.	Arwakur,		
D. 22.	Thorst. ᚱ.	Skynfar,	Tag- und Nacht-Pferde.	
F. 23.	Freyat. ᛉ.	Rymfar,		
S. 24.	Satert. ᛏ.	Gullinbuste, Frey's Eber mit Goldglanz-Borsten.		
S. 25.	Sunat. ᚴ.	Huginn, Vernunft,	Raben und Kundschafter	Odins.
M. 26.	Manit. ᚢ.	Muninn, Wissen,		
D. 27.	Thisat. ᚹ.	Gere, Gier,	Kampf-Wölfe	
M. 28.	Odinst. ᚨ.	Freke, Fraß,		
D. 29.	Thorst. ᚱ.	Sleipner, Wunder-Pferd		
F. 30.	Freyat. ᛉ.	Drupner, Zauber-Ring		
S. 31.	Satert. ᛏ.	Jormungandur, die große, den Erdball umschlingende Welt-Schlange, mit der Thor kämpfte.		

August.		Weide-Monat, 31 Tage.	
S. 1.	Sunatag ᚴ.	Narfi, die Urnacht — Erebos.	N.
M. 2.	Manit. ᚢ.	Ginnungagap, Welt-Abgrund, das dunkle leere Nichts.	
D. 3.	Thisat. ᚹ.	Ygdrasill, der große Welt-Baum, der alles überschattet; seine Wurzeln stehen an drei Haupt-Brunnen der Welt:	
M. 4.	Odinst. ᚨ.	Urdar-Born, der Ur-Zeit,	
D. 5.	Thorst. ᚱ.	Mimer, der Weisheit, und	
F. 6.	Freyat. ᛉ.	Wergelmer, der Unter-Welt, von dem die 12 Höllen-Flüsse ausgehen.	

August.			Aerndte-Monat.	
S. 7.	Satertag	☨.	Nifelheim, die Unter-Welt; a. Helved, Wohnung der Hela.	
S. 8.	Sunat.	☩.	Nidhoggur, die Höllen-Schlange.	
M. 9.	Manit.	♄.	Garm, der Höllen-Hund.	
D. 10.	Thisat.	♈.	Giall und Giallar-Brücke, Fluß und Paß zur Hölle.	
M. 11.	Odinst.	♅.	Skoll, der Wolf, der die Sonne stets verfolgt.	R.
D. 12.	Thorst.	♆.	Fenris, (Finsterniß) der Wolf, der die Sonne einst verschlingen wird.	
F. 13.	Freyat.	♈.	Gimle, Ort der Seeligen,	beyde nach der Götter-Dämmerung.
S. 14.	Satert.	☨.	Naastrand, Ort der Verdammten	
S. 15.	Sunat.	☩.	Asgard, d. Götter-Stadt; d. nord. Olymp.	
M. 16.	Manit.	♄.	Bifrost, d. Götter-Brücke dahin; der Regenbogen.	
D. 17.	Thisat.	♈.	Walhalla, Odins Helden-Halle; das nordische Elysium.	
M. 18.	Odinst.	♅.	Gladheim, Wonne-Gegend in Asgard.	
D. 19.	Thorst.	♆.	Alfheim, Freys Elfen-Land	Sämmtlich in Asgard.
F. 20.	Freyat.	♈.	Ydalir, Ullers Region	
S. 21.	Satert.	☨.	Glasor, Gold-Hayn	
S. 22.	Sunat.	☩.	Walaskialf, Gerichts-Platz	Odins.
M. 23.	Manit.	♄.	Hlidskialf, Thron	
D. 24.	Thisat.	♈.	Fansal, Frigga's Wohn-	Halle,
M. 25.	Odinst.	♅.	Wingolf, Frigga's freundschaftl.	
D. 26.	Thorst.	♆.	Thrudwanger, Thors	
F. 27.	Freyat.	♈.	Folkwanger, Freyas	
S. 28.	Satert.	☨.	Glitner, Forsete's	
S. 29.	Sunat.	☩.	Sotquabek, Laga's	
M. 30.	Manit.	♄.	Odinstnun, Kampfbahn der Helden-Geister oder Einherien.	
D. 31.	Thisat.	♈.	Loda, Walhalla's Name im Ossian.	

September. | Haleg-Monat, 30 Tage.

M. 1.	Odinstag	ᚠ.	Askur,	Namen des ersten Menschen-Paares.
D. 2.	Thorst.	ᚱ.	Embla,	
F. 3.	Freyat.	ᚴ.	Thuiskon,	Einige von unsern angeblichen alten teutschen Stamm-Vätern.
S. 4.	Satert.	ᛏ.	Mannus,	
S. 5.	Sunat.	ᚠ.	Germann,	
M. 6.	Manit.	ᚺ.	Marsus, bauet Merseb.	
D. 7.	Thisat.	ᚹ.	Kambriv,	
M. 8.	Odinst.	ᚠ.	Swev,	
D. 9.	Thorst.	ᚱ.	Theut,	
F. 10.	Freyat.	ᚴ.	Bardale, Lerche	Barden-Stimmen.
S. 11.	Satert.	ᛏ.	Brunilde, Nachtigal	
S. 12.	Sunat.	ᚠ.	Lybis, ein Druide der Teutschen, geräth mit mehreren vornehmen Katten in röm. Gefangenschaft.	
M. 13.	Manit.	ᚺ.	Thaliesin, Ober-Druid u. a. Barde bey den Kimbrern; a. ein Barde in Wales des N. mens.	
D. 14.	Thisat.	ᚹ.	Fornjoter, Froste, erster Drott (Priest.) in Skandien, kommt aus Scythien.	
M. 15.	Odinst.	ᚠ.	Dan, erster König in Danemark, vor Christi Geburth.	
D. 16.	Thorst.	ᚱ.	Bato, der erste bekannte Herzog (Heerführer) der Katten. 130 J. v. Chr. G.	
F. 17.	Freyat.	ᚴ.	Heïus, Herzog der Katten; führt den Namen des kattischen Donner-Gottes.	
S. 18.	Satert.	ᛏ.	Kare, einer der ersten Ober-Drotten in Skand.	
S. 19.	Sunat.	ᚠ.	Ake, Drott und Ober-Richter in Nord-Schweden, borgt Gott Thors Namen.	
M. 20.	Manit.	ᚺ.	Sef, Ake-Thors Frau, borgt als Drotte ihrer Göttinn Sifia Namen. v. Chr. G.	
D. 21.	Thisat.	ᚹ.	Brennus, erster Gothen-Heerführer, angen. Stammvater der Preußen, 500 J. v. Chr. G.	

September. | Herbst-Monat.

M. 22.	Odinstag	F.	Antor, Heerf. der Wenden, soll Altenburg erbauet haben 300 J. v. Chr. G.
D. 23.	Thorst.	R.	Berik, erster Heerf. der Gothen und Wenden.
F. 24.	Freyat.	Y.	Siegmar, Herz. bey Cheruśker und Engern.
S. 25.	Saterl.	T.	Hermann, s. Sohn, Römer-Bezwinger.
S. 26.	Sunat.	F.	Thusnelde, Herm. Gem. Segests Tochter.
M. 27.	Manit.	H.	Sigmund, Seg. Sohn, Priester der Ubier.
D. 28.	Thisat.	P.	Flavius, Herm. Bruder; bey den Römern.
M. 29.	Odinst.	F.	Italus, s. Enkel, wird Herz. der Katten.
D. 30.	Thorst.	R.	Vojokal, Anführer der Ansibier, giebt den Römern eine große, heldenmüthige Antwort.

Oktober. | Blota-Monat, 31 Tage.

F. 1.	Freyatag	Y.	Veritus, Edle Friesen und Gesandte zu Rom, zeichnen sich bei Gelegenheit eines röm. Schauspiels aus.
S. 2.	Saterl.	T.	Malorix,
S. 3.	Sunat.	F.	Gylf, Ober-Drott in Schweden; reist nach Scythien zum weisen Sigge.
M. 4.	Manit.	H.	Sigge Fridulfson, Ob. Priest. in Scythien, zieht nach Norden, borgt Gott Odins Namen, verändert die alten Gebräuche u. s. w.
D. 5.	Thisat.	P.	Waldemar, d. große König der Gothen.
M. 6.	Odinst.	F.	Thiodmar, Gothen-Heerf. wird Kön. in Italien.
D. 7.	Thorst.	R.	Athanarich, Drott der Ost-Gothen.
F. 8.	Freyat.	Y.	Alarich, Kön. der West-Gothen.
S. 9.	Saterl.	T.	Ynguе, Ober-Drott i. S., nennt sich nach dem Gott Frey.
S. 10.	Sunat.	F.	Gydia, Ynguе-Frey's Schwester und Ober-Drotte, nennt sich Freya.
M. 11.	Manit.	H.	Neorch, Ober-Drott, borgt den Namen vom Gott Niord.
D. 12.	Thisat.	P.	Domalder, Ober-Drott, wird dem Gott Frey geopfert.

Oktober. | Wein-Monat.

M 13.	Odinstag	F.	Rio } Brüder und Heerführer der Longobar- T. 14. Thorst. R. Ebbe } den beym ersten Aufbruch nach Italien.
F. 15.	Frcyat.	Y.	Domar, letzter Ober-Drott in Skandien. Das Königthum beginnt.
S. 16.	Saterl.	ᛏ.	Digner, erster König in Schweden.
S. 17.	Sunat.	B.	Swidager, einer der größten nordischen Helden.
M. 18.	Manit.	M.	Gorm, K. i. Dänemark; Krieg gegen Swidager; Gorm bleibt.
D. 19.	Thisat.	P.	Hading, Gorms Sohn, rächt s. Vater, nimmt eine Stadt durch Schwalben ein.
M. 20.	Odinst.	F.	Ufo, K. i. Dän. macht Sachsen zinsbar.
D. 21.	Thorst.	R.	Frode, viel dän. Könige dieses Namens.
F. 22.	Freyat.	Y.	Jarm, ein Hirt oder Bauer, wird K. in Dän über eine Runschrift auf K. Frode.
S. 23.	Saterl.	ᛏ.	Wese, Herzog der Kimbren, v. Chr. Geb.
S. 24.	Sunat.	B.	Knut d. gr. K. i. Dän. wird a. K. i. England. Verbietet die Stein-Verehrung.
M. 25.	Manit.	M.	Olof, erwählter Kön. v. Dän.
D. 26.	Thisat.	P.	Ekyra, (d. getaufte) Kön. in S. wird d. erste Christ.
M. 27.	Odinst.	F.	Genserich, überzieht Italien im 1sten Jahrh., stiftet ein Reich in Afrika d. Karthago.
D. 28.	Thorst.	R.	Arous, ein Herzog der Kaiten.
F. 29.	Freyat.	Y.	Agilolf, Longobarden-Herzog, nimmt Rom ein.
S. 30.	Saterl.	ᛏ.	Hetye, Kimbrische Heldinn, kämpft gegen Kön. Ring mit 300 Weibern.
S. 31.	Sunat.	B.	Ronire, Hengsts Tochter, wird König in England.

November. | Winter-Monat, 30 Tage.

M. 1.	Manit.	M.	Karl d. gr. Kayser u. s. w.
D. 2.	Thisat.	P.	Didier, letzter Longob. K. in Italien, von Karl d. Gr. überwunden.
M. 3.	Odinst.	F.	Götrik, Kön. i. Jütl., schlägt Karl den Gr.

November. | Windter-Monat.

D. 4.	Thorstag	R.	Oddo, Kön. Fro i. D. Admiral, erweckt Sturm und Donnerwetter.
F. 5.	Freyat.	Y.	Horder, Skalde und Zeichendeuter.
E. 6.	Saterst.	T.	Olov Trätalja, K. i. Schweden, dem Ol in geopfert.
E. 7.	Sunat.	Y.	Witekind, d. gr. Herzog der Sachsen.
M. 8.	Manit.	H.	Bruno, bauet Braunschweig. } Witekinds Brüder-Söhne.
D. 9.	Thisat.	P.	Alf, auch Albein genannt. } Witekinds Brüder-Söhne.
M.10.	Odinst.	F.	Radbod, Kön. d. Friesen, tritt aus dem Taufs Wasser zurück.
D. 11.	Thorst.	R.	Budle, ein alter Herzog der Sachsen.
F. 12.	Freyat.	Y.	Gerold, Herzog in Schwaben, Krieg mit Witekind d. gr.
E. 13.	Saterst.	T.	Alfred d. gr. K. i. England; legt den ersten Grundstein zum Parlement, erfindet Uhren mit Wachs-Lichter u. s. w.
E. 14.	Sunat.	Y.	Gange-Rolf, der normänner Fürst und Held; gründet die Normandie.
M.15.	Manit.	H.	Sigurd-Ring, K. i. E. u. Dän. prägt die ersten Runen-Münzen.
D. 16.	Thisat.	P.	Oddar, Sigurds Haupt-Skalde.
M.17.	Odinst.	F.	Harald, mehrere nord. Kön. dieses Namens.
D. 18.	Thorst.	R.	Wilburg, } Heldinnen in der großen Schlacht
F. 19.	Freyat.	Y.	Heida, } a. d. Grän. der Hände, zwi-
E. 20.	Saterst.	T.	Ursina, } schen Sigurd und Harald.
E. 21.	Sunat.	Y.	Regner-Lodbrok, Sigurds Sohn, Kön., Held und Skalde.
M.22.	Manit.	H.	Aslauga, auch Kraka gen., Regners Gemahl. auch Skaldinn.
D. 23.	Thisat.	P.	Eyrbiorn der Kühne, Fürst von Jütland. Krieg gegen Sägerfel.
M.24.	Odinst.	F.	Ulf, Eyrbiorns erster Skalde.
D. 25.	Thorst.	R.	Erich Sägerfel, K. v. Schw. u. Held: große Schlacht bey Fyrisvall. Odin erscheint, Erich siegt.

November. | Winter-Monat.

F. 26.	Freyatag	ᚠ.	Thorwald, Erichs Hauptmann, wird durch die Schlacht zum Skalden begeistert; erhält zwey goldene Ketten.
S. 27.	Satert.	ᛋ.	Olaf, Kon. i. Dan. und Skalde.
S. 28.	Sunat.	ᚦ.	Biark, einer der ältesten nord. Skalden.
M. 29.	Manit.	ᛗ.	Torgny, nord. Weiser; sein Bart reichte bis auf die Knie.
T. 30.	Thisat.	ᚦ.	Hengst und Horst, die zwey Anführer der Angelsachsen nach Britannien.

Dezember. | Juel-Monat, 31 Tage.

M. 1.	Odinst.	ᚨ.	Sigvatur, Olafs erster Skalde,
D. 2.	Thorst.	ᚱ.	Thormod Kolbrunar,
F. 3.	Freyat.	ᚴ.	Thorbiern,
S. 4.	Satert.	ᛋ.	Einvind,
S. 5.	Sunat.	ᚦ.	Bard,
M. 6.	Manit.	ᛗ.	Bragge,
D. 7.	Thisat.	ᚦ.	Skalagrim, erhält sein Leben durch ein Lied.
M. 8.	Odinst.	ᚨ.	Sigurd,
D. 9.	Thorst.	ᚱ.	Eistein,
F. 10.	Freyat.	ᚴ.	Halfred, singt sich vom Tode los.
S. 11.	Satert.	ᛋ.	Morla, Swarans Barde und Herold, an Kuthullin gesendet.

Nordische Weisen u. Skalden.

S. 12.	Sunat.	ᚦ.	Swaran, König von Lochlin oder Skandien.
M. 13.	Manit.	ᛗ.	Starno, König von Lochlin, Swar. Vater.
D. 14.	Thisat.	ᚦ.	Finzal, König in Morven oder Kaledonien, der größte nordische Held.
M. 15.	Odinst.	ᚨ.	Agandecka, Swarans Schwester, d. Geliebte
D. 16.	Thorst.	ᚱ.	Gaul, schottischer Held, Feldherr
F. 17.	Freyat.	ᚴ.	Connal, einer der größten Helden
S. 18.	Satert.	ᛋ.	Kuthullin, irländ. Feldherr, Held, Freund
S. 19.	Sunat.	ᚦ.	Orla, einer der erhabensten Helden im Gedicht Fingal.

Fingal.

M. 20.

Dezember.			Christ-Monat.
M. [illegible]	Manitag.	♄.	Ossian, Fingals Sohn, König in [illegible] Held, Barde, der nordische Homer.
D. [illegible].	Thisat.	♃.	Everallina, Ossians Gattinn.
[illegible]	Odinst.	♂.	Ullin, Fingals Kriegs-Herold und erster Barde.
D. 23.	Thorst.	☉.	Allad, ein weissagender Druide und Höhlen-Bewohner.
F. 24.	Freyat.	♀.	Kathbait, Druide und Held.
S. 25.	Satert.	☿.	Garmal, Druide und Barde; wird von den Kaled. Druiden, wegen der Oberherrschaft, an Fingal gesendet.
S. 26.	Sunat.	☽.	Ryno, } Schott- und irrländische Weisen und Barden oder Skalden.
M. 27.	Manit.	♄.	Karril,
D. 28.	Thisat.	♃.	Althan,
M. 29.	Odinst.	♂.	Fonar,
D. [illegible]	[illegible]	☉.	[illegible], berühmter [illegible] Schmied in [illegible], [illegible] Vulkan.
F. 31.	Freyat.	♀.	Tonthena, das Sternenbild in Ossian, [illegible] nach sich die nordischen Seeleute [illegible] Nachtzeit richteten.

Zeit-Folge

von

einigen der merkwürdigsten Begebenheiten

in den nördlichen Ländern.

Vor Chr. Geb.

Die nördliche Urbevölkerung unter Thuiskon, Japhets Enkel, nimmt man verschiedentlich an; gewöhnlich aber setzt man sie zurück vor Christi Geb. auf . . . . . 2000 Jahr.

Die erste Volker-Wanderung der Scythen nach Norden, unter ihrem Ober-Richter Inda Thyrse, geschah zur Zeit Darius Histaspis, ohngef. v. Chr. Geb. . . . . 516 J.

Der Anfang des Drotten- oder Ober-Priesterlichen Regiments in Skandien unter Fornjoter ꝛc. . 400 J.

Der erste Aufbruch der Gothen aus den Nordländern nach Süden, unter Brennus d. 1sten 400 J

Vor Chr. Geb.

Völker-Wanderungen in Teutschland, von Cimbern, Sueven, Franken, Sachsen nach der Schweiz, Gallien, Italien u. s. w. ungefähr . . 100 Jahr.

Nach Chr. Geb.

Schlacht zwischen Hermann und Varus, i. J. Chr. 9.

Ende des Forniotischen Stammes in Schweden mit Gylfe, Ankunft des Scythen Sigge und dessen Veränderung der Regierung und Religion . . . . . 145 Jahr.

Zweyter Aufzug der Gothen unter Botorich, Theilung in Ost- und West-Gothen, Vereinigung mit den Teutschen, Sachsen, Wenden u. dergl. 170 J.

Erster Zug der Longobarden unter Ajo und Ebbe 270 J.

Ende des obeypriesterlichen Regiments in Skandien mit Drott Domer, Anfang des Königthums mit König Digner . . . . 400 J.

Anfang des Christenthums in Norden durch Anschar ius unter König Skyra, dem getauften . 710 J.

Denselben Anfang in Teutschland, durch Winnefried oder Bonifaz . . . . . 717 J.

Schlacht zwischen Witikind und Karl d. Gr. . 783 J.

Witekinds endliche Bekehrung und Taufe . . 785 J.

Nach Chr. Geb.

Einführung der lateinischen Buchstaben in Skandien, statt der Runen . . . . . 1020 Jahr.

Allgemein-Werdung des Christenthums in allen nördlichen Ländern . . . . . 1060 J.

Gänzliche und letzte Ausrottung der heidnischen Lehre, Total-Verfall der Druiden, Barden und Skalden, sowohl in den Nordländern, als in Teutschland . . . . . 1200 J.

Gedichte.

Das Geſchenk in der Fremde.

Auf dem Granit-Blyck, an Akadiens Muſchel-Geſtade,
Weilt' ich vom Abend umglüht, hell umfunkelt vom Reif.
Donnernd malmte die Wog' am Felſen-Riff klingende Schallen;
Wodans Fackel verſank, Mani ſtieg ſilbern empor.
„Sage mir an, du heiliger Mond!" ſo bebte die Lippe,
„Sage Gedanken mir an, die dir mein Mädchen vertraut.
Ehedem hatte ſie viel dir zu ſagen, Bote der Liebe!
Warum immer ſo ſtumm! Oſtar, redeſt du nicht?"

Zürnend dem ſchweigenden Wandler, dacht' ich den langen Gedanken,
Welchen Liebe gern denkt, wenn die Sehnſucht erwacht.
Aber das wogende Weltmeer lag zwiſchen mir und dem Mädchen. —
Immer im Geiſt' ihr ſo nah, war doch die Holde mir fern.
Lieder der Sehnſucht wollt' ich nun lallen, hinüber ſie wehen
Durch der Liebe Gewalt —, aber die Lippe blieb ſtumm.
Plötzlich wehte Begeiſterung, da ſah ich Geſtalten
Nahen durch ſtürmige Nacht, nahen im zaubriſchen Licht.
Mit dem Laube vom Eichbaum gekrönt, mit Trinkhorn und Schlittſchuh
Tönte ein göttlicher Mann gleitend über das Eis.
Frauen-Gebilde, eine mit Aepfeln in goldener Schale,
Eine mit Roſen umkränzt, tanzten neben ihm her.

Dieſe reichte ihm Blumen, jene den köſtlichen Apfel —
Denn, beym Zauber-Geſang ſchuf er den Winter zum Lenz.
„Aſa-Braga,“ ſo ſprach ich, „biſt Du“ — Da donnerte Antwort:
„Nimm dieſe Flöte, ſie tönt liebender Hirten Geſang.“
Da erwachte mein Muth. Was fand ich? ein ſchrillendes Flötchen
Auf dem kalten Grünic — ach! nur ein Flötchen von Rohr.

Münchhauſen.

Wunſch,

in der groſſer. Grotte zur Wilhelmshöhe bey Kaſſel.

Könnt' ich ſo wie Wilhelm ſchalten,
In den rohen Ur-Baſalten
Ließ ich Dana's Götter walten,
Und die Helden teutſcher Schlacht
Stiegen mir in Pracht-Geſtalten
Aus der Vorzeit Gräber-Schacht.

Dem, was hartem Fels entſprungen,
Würde dann von tauſend Zungen
Das verdiente Lob geſungen. —
Wüßt' ich nur den Zauber-Ruf,
Der, als er den Stab geſchwungen,
Seinem Namen Tempel ſchuf!

Munchhauſen.

Die Götter Thuiskons.

Kinder meines Volkes!
Ein verderblich Wort
Haben euch die Fremden angehaucht ꝛc.

Denis.

Warum trauern unsre Eichenhayne?
Warum herrscht die todte Stille hier?
Sagt mir's an, ihr ernstbekannten Strauß!
Wald-Iwidien, entdeckt es mir!
Keine Antwort? Jene Schauer-Stille
Stört nicht mehr der weise Harfen-Sohn!
Zirpen hör' ich, gleich dem Laut der Grille,
Fremder Völker üpp'gen Flöten-Ton.

Brich, Begeist'rung, brich der Vorzeit Siegel!
Laß in dieses Haynes heilgem Graun
Heute mich durch deinen Zauber-Spiegel
Rückwärts in die Zeit der Väter schaun:

Zücke mich auf raſchen Zauber-Schwingen
In der Schatten dunkles Ur-Gebiet —
Dort, wo Teutons graue Barden ſingen,
Oeffne Aug' und Ohr für That und Lied.

Mit des Falken leichtem Flügel-Schlage
Schwebt mein Geiſt ins alte Barden-Land,
Naht dem Heiligthum' entſchwundner Tage,
Aufgeführt von roher Meiſter-Hand.
Ha! hier fällts vom Auge mir wie Schuppen,
Lieblich öffnet ſich mein Hör-Organ.
Götter ſteigen hier und Helden-Gruppen
Unter Lobgeſängen himmelan.

Wie den Lippen Oſſians entquollen,
Strömt Geſang; Geſtalten, hehr und groß,
Ringen ſich, den Göttern Dank zu zollen,
Tief aus Ginnungagap's Ungrund los:
Und im Sturm der Donner-Harmonieen
Zeichnet vom umſtralten Himmel-Chor
Hier der Griffel kühner Phantaſieen
Spät'rer Kunſt den großen Umriß vor.

Unter Gunas lichtem Flammen-Rade
Hebt sich an der Wesen Wunder-Tanz.
Mutter Hertha steigt aus ihrem Bade,
Eingehüllt in Würd' und Götter-Glanz.
Sanft umstralt von Majestät und Milde,
Giebt ihr Odem, Leben der Natur;
Hold herab geschwebt zum Erd-Gefilde,
Strömt sie Segen über Hayn und Flur.

Seht, wie reizend alles wächst und blühet
Unter dieser Göttinn milden Hand!
Um der Erde holden Busen ziehet
Sich Allvaters schönes Zauber-Band.
Er nur gab den Göttern Reich' und Kronen,
Mißt durch sie den Menschen Glück und Zeit.
Er regiert, wo Wurm und Elfe wohnen
Erd' und Himmel, bis in Ewigkeit.

Er verleiht der rauschenden Blakylle
Und den Nöcken ihre Silber-Flut;
Er befiehlt des Haynes hehre Stille
In Bedumnens mütterliche Huth.

Unter ſeiner Allmacht Sonnen-Schilde
Athmet froh das ganze Erdenrund;
Lieblich ſchmücken Götter die Gefilde,
Götter ſchweben über Küſt' und Sund.

Götter lenken Wagen in den Lüften,
Götter ſteigen aus der Tiefe Schooß;
Geiſter winden aus der Erde Grüften
Sich zum Schutze guter Menſchen los.
Rieſen füllen hier die leeren Räume
In der unbeſuchten Felſen-Gruft;
Elfen tanzen, leicht wie Morgen-Träume,
Dort im blauen Spiegel-Teich der Luft.

Wodan tritt von ſeinem goldnen Stuhle
Auf der Erde blumenreichen Rand,
Bietet ſingend in der Barden-Schule
Seinen hohen Lieblingen die Hand.
Braga füllt der Barden Muſchel-Schale
Mit Begeiſtrung und Idunens Lohn;
Hylo tönt durch ſchöne Hirten-Thale
Der Schallmayen frohen Silber-Ton.

Götter kommen zu dem Sohn der Erde,
Knüpfen da der Liebe ſüßes Band.
Selig glaubt der Hüther einer Heerde
Sich auch ſelbſt mit ſeinem Gott verwandt:
Denn, das Lämmchen, das den Opfrer nähret,
Bringt er ja dem hohen Ahn-Gott dar,
Der, wie Glaub' und heil'ge Sage lehret,
Seiner grauen Väter Vater war.

Durch des Glaubens heil'gen Vorhang ſtralet
Hoch der Gott, der Gutes ihm geſchenkt,
Iſt nach ſeinem Herzen ausgemalet,
Kühn und edel, wie er ſelber denkt.
Fährt ein Heſus auch mit lichtem Strale
Praſſelnd aus dem finſtern Wolken-Dach,
Ihm blinkt Trinkgott Stuſos volle Schale —
Nur den Feinden galt der Donnerſchlag.

So vom holden Wahne ſüß betrogen,
Auch im Irthum noch der Wahrheit werth,
Fühlt er ſich zu Thaten fortgezogen,
Die ſein Barde ſpäten Enkeln lehrt.

Er enthüllt die Räthsel der Allrunen,
Geist der Helden weht ihn an im Hayn!
Kann auch Er sich doch zum Gott harpuhnen
Und dem Volk' ein zweyter Hermann seyn!

Stolzer prangt die tausendjähr'ge Eiche
Mit dem ernsten teutschen Helden-Schild;
Lieblicher wallt ihm die Flut der Teiche
Unter eines Wellen-Mädchens Bild.
Süßer schmeckt die reife Purpur-Beere,
Wenn sie ihm ein teutscher Baum-Elf beut;
Schwerer wiegt die goldne Halmen-Aehre,
Welche Fosta's rege Hand verleiht.

Werther ist der Perlen-Thau, der Regen,
Der aus Krodos vollem Eimer träuft;
Goldner lacht ihm jede Frucht entgegen,
Die der milde Segen Wolds gereift.
Sicherer durchwallt man düstre Wälder
Unterm Schutz des Wald-Gebieter Viel;
Lieblicher blühn unsre Wiesen-Felder
Unter Kolna's lindem Zauber-Spiel.

O, die Lockerinn von frecher Stirne,
Sinnen-Wollust, weicht mit Wort und That,
Wo voll Unschuld-Reiz die teutsche Dirne
Schämig Siwa's heil'gem Altar naht.
Götter, in der Würde Sternen-Glanze
Treten hier vor unsern freyern Blick.
Jünglings-Ehre sproßt im Eichenkranze,
Und die Tugend webt der Mägdlein Glück.

Keusch und ehrbar wiegen Teuts Thusnelden
In dem treuen mütterlichen Schooß,
Nur am Ehebette, junge Helden,
Die Vollbringer kühner Thaten, groß.
Nicht entmannt durch frühe Liebes-Werke,
Noch durch fremder Seuchen Gift verheert,
Treten Männer auf in ihrer Stärke,
Die der Enkel hoch und göttlich ehrt.

Glänzend leuchtet dort die Irmasäule
Durch der Hayne grüne Dunkelheit.
Wodan, Theut und Mannus mit der Keule
Schauen aus Walhallas Herrlichkeit:

Lächeln auf empfangne Opfer-Mahle,
Winken Enkel-Helden gleichen Rang.
Ueberm Opfer wirbelt auch Bardale
Lauter ſchon prophetiſchen Geſang.

Auf der Abendröthe goldnem Rande
Wohnen alle, die zu Wodan gehn,
Und als Götter aus dem Aſen-Lande
Lächelnd nieder auf die Menſchen ſehn.
Hehre Luft-Gebilde unſrer Ahnen
Wiegen dort auf Nebel-Polſtern ſich;
Oſtar leuchtet hoch auf Wolken-Bahnen
Den verklärten Vätern brüderlich.

Ueberſelig Volk! Dir lacht voll Wonne
Auch in Allem einer Gottheit Bild.
Erde, Meer und Luft — ſelbſt in der Sonne
Glänzt dir deines Ahnherrn goldner Schild.
Ach! und zwiſchen jenen Regionen,
Unſrer Väter, unſrer Götter Land,
Und dem Pünktchen, wo wir Menſchen wohnen,
Knüpft Vertraun ein unauflöslich Band.

Milder wärmt der Gott mit Flammen-Haare,
Der im Gold-Gewölk vorüber zieht,
Wenn der Opfrer an dem Hayn-Altare
Seinen Urherrn Wodan in ihm sieht.
Dreymal schöner blühen die Gefilde,
Dreymal sichrer wogt der Fluren Pracht,
Wenn als Gott für sie mit Speer und Schilde
Einer von des Volkes Vätern wacht.

So hobst du, zum Glanze höchster Würde
Deine Helden, Vaterland, empor.
Wie der König, so der Mann der Hörde
Stieg zum Gott, wenn ihn die Norn' erkohr.
So gebahren Vaterlands-Thusnelden
Ihre Götter einst im keuschen Schooß.
Singend geht dies Volk die Bahn der Helden,
Männlich edel, kühn und stark und groß.

Singend seh' ich es die Feinde schlagen,
Von der Freyheit goldnen Mau'r umschanzt.
Ich erblicke Roß' und Sieges-Wagen,
Und den künft'gen Gott darauf gepflanzt. —

Doch, mein trunkner Geiſt, du hebſt die Schwingen
Auch zur kalten Schollen-Region?
Horch! wie dort die Bruder-Barden ſingen
In dem uns verwandten Geiſt und Ton!

Was entdeck' ich? graue Skalden grüßen
Manuus Barden: Bruder? ja fürwahr!
Im Allhending hör' ich ihre Lieder fließen
Am gemeinſchaftlichen Hayn-Altar.
Skald' und Bard' und Dan und Theut begegnen
Sich am Sund' im alten Bundes-Wort,
Und der Väter gleiche Götter ſegnen,
Gleiches Sinns, den Enkel hier und dort.

Odin lächelt ſelbſt am kalten Pole
Wärm' auf ſeine holde Jörth herab.
Ha! weiſſagend winkt mir ſeine Wole
Aus dem übermooſ'ten Felſen-Grab.
Magiſch zum Altare hingezogen,
Oeffnet ſie mir eine neue Welt.
Majeſtätiſch wölbt der Himmels-Bogen
Ueber mir ein hohes Tempel-Zelt.

Thaten

Thaten lehren, wenn die Skalden singen,
Hier in ihrer Harfen Melodie,
Und Erscheinungen der Vorzeit ringen
Sich empor ins Reich der Phantasie.
Heil'ge, unbekannte Schauer walten;
Schweigend athmend lauert die Natur,
Und der Götter hehre Lust-Gestalten,
Träumen ähnlich, füllen Hayn und Flur.

Hehr und herrlich blicken sie vom Himmel
Durch der Wolken goldnen Purpur-Saum;
Segnend wandeln sie durchs Erd-Gewimmel;
Schützend schließen sie der Hela Raum.
Tausend liebliche Gestalten lachen
Uns aus Asgards Glanz-Gefilden an;
Unsre schöne Erde zu bewachen
Wandeln sie dort auf saphyrner Bahn.

Seht ihr, wie durch trübes Regenwetter
Freundlich Odins Götter-Auge blickt?
Hört ihr, welch ein rasselndes Geschmetter
Thor von seinem Wolken-Dome schickt?

Hört ihr nicht den Flammen-Wagen rollen,
Den die Böcke des Zermalmers ziehn?
Seht, wie Thurse, Jöt' und Zauber-Trollen
Des Miölners Donnerschläge fliehn!

Dennoch knie'n im kindlichen Vertrauen
Völker dort an seinem Fels-Altar,
Die empor durch seine Hülle schauen,
Wo der Schmettrer eben sichtlich war.
O, man weiß, daß seine Donner-Stimme
Enkel zur Vernichtung nicht verdammt,
Wenn der Schreckliche mit Riesen-Grimme
Auch aus schwarzgeballten Wolken flammt.

Wie vertraut umschattet die Gefilde
Nicht die Nacht, zur Göttinn hier erwählt,
Wenn sie in der Dämmrung holden Bilde
Küssend sich mit Dellinger vermählt!
Froh begrüßt die sanfte Hirten-Flöte,
Mit der Heimath eignem Zauber-Ton,
Dann den Schein der goldnen Morgenröthe,
Als der Neuvermählten jüngsten Sohn.

Von Alswid und Arvakur gezogen
Steigt auch Suna aus dem Schooß der Nacht;
Himmlisch glänzt der goldne Regenbogen,
Wo der schöne Heimdall singend wacht.
Liebe schuf die prächtge Götter-Brücke,
Hat auf goldne Schenkel sie gestellt.
Freundlich hütet gegen Surturs Tücke
Dort der gute Heimdall unsre Welt.

Dankbar sieht, umlockt vom blonden Haare,
Und im Arm der [illegible] knot'gen Schaft,
Betend an des Vaterlands Altare,
Dort ein Held in seiner Jugend-Kraft.
Neben ihm die blaugeaugte Dirne,
Von der Jugend höchstem Reiz umglüht,
Die, voll Unschuld auf der offnen Stirne,
Auch am heilgen Opfer-Herde kniet.

Holde Wesen schweben hehr und helle
Um die Schwester, bieten ihr die Hand.
Froh getäuscht sieht sie an jeder Stelle
Licht-Gebilde aus dem Fabel-Land.

Wellen-Mädchen, Baum- und Brunnen-Elfen,
Die dem trunknen Blick vorüber ziehn,
Und voll Sympathie ihr ſchwärmen helfen,
Hüllen ihren Geiſt in Phantaſie'n.

Auf der Opfer-Dämpfe goldnen Säulen
Wiegen ſich Hamingien herab.
In der heilgen Hayne Dunkel wellen
Die Spadiſen mit dem Zauber-Stab.
Fylgien begleiten ſie voll Güte,
Elf' und Wanen wohnen überall.
Zwerge geben durch die Frühlings-Blüte
Freundlich Antwort ihr im Wiederhall.

In des Wahnes holdem Wunder-Spiele
Fühlt ihr ganzes Weſen ſich entzückt;
Durch die Mutter zärtlicher Gefühle
Iſt ſie magiſch aus ſich ſelbſt entrückt.
Wie der Göttinn Zauber ſie umweben,
So beſtrickt den Jüngling Sucht nach Ruhm;
Seinen Thatenſchwangern Geiſt umſchweben
Helden-Bilder aus dem Alterthum.

Schöner Jüngling! ſiehſt du nicht die Holde,
Welche neben dir am Altar kniet?
Sieh doch, wie ſie dort mit Gnotras Golde
Keuſch geſchmückt in Roſſen-Anmuth glüht!
Ach, er ſieht es! milde Götter lenken
Seinen Blick zur holden Beterinn,
Und Sionens Zauber-Winke ſenken
Neue Lebens-Glut in Herz und Sinn.

Freya ſteht ſo lächelnd in der Mitte,
Wöra forſcht, was tief im Herzen glimmt;
Wara hört des Jünglings Wort und Bitte,
Die das holde Mägdlein froh vernimmt.
Horcht! es dröhnt mit ernſtem Donner-Schlage
Thor das Jawort in den heilgen Bund,
Und nun macht der Triombon der Sage
Tönend ihn auf allen Seiten kund.

Schöner wallt der Lenz im Veilchen-Grunde,
Lieblicher dem neuvermählten Paar.
Gute Geiſter ſtehn mit ihm im Bunde
An dem frohbeflammten Feſt-Altar.

Götter feyern mit den Menſchen Feſte,
Sind bey Gaben, die ſie ſelbſt verliehn,
Sind der Menſchen, Menſchen ihre, Gäſte
In den Armen ihrer ſanften Hlyn.

Aber Mani mit der hellen Stirne
Steigt empor in ſeiner Silber-Pracht,
Winket lächelnd der beſcheidnen Dirne,
Die dem Gotte ſanft entgegen lacht.
Froh umarmt, in himmliſchem Gefühle,
Ihren jungen Mann die junge Frau —
Schattend trabt, der Folge-Zug der Schwüle,
Rappe Rymfax nun um Hütt' und Au.

Nur der Jungfrau heil'ger Gürtel heget
Jenen Sprößling alter Helden-Kraft.
Der geſunde, keuſche Jüngling träget
Keulen, wo des Lüſtlings Sehn' erſchlafft.
Was erblick' ich dort im Wiegen-Schilde?
Hat der Gott das Rad der Zei' gedreht?
Seht ihr jene hehren Luft-Gebilde,
Die ein leuchtend hell Gewand umweht?

Deine Fylgien, du holder Knabe,
Gaukeln um den Morgen deiner Welt.
Nornen bringen dir die Zauber-Gabe,
Haben die Buſſole dir geſtellt.
Milde Weſen kommen, dir zu helfen,
Licht-Geſtalten bieten dir die Hand.
Dich umtanzen deine weißen Elfen,
Von dem guten König Frey geſandt.

Deines Volkes wackre Götter ſorgen
Treuer als die fremden für dein Glück,
Holdes Kind! von deinem Lebens-Morgen
Bis zum Abend hütet dich ihr Blick.
Niorun ſchmückt dich mit Jugend-Blüte,
Eyra ſchenket dir geſundes Blut
Und, geſandt von Frigga, nimmt voll Güte
Göttinn Hlyn und Snotra dich in Huth.

Deine Norne ſey dir nur gewogen,
Trittſt du in des Jünglings Roſen-Land.
Uller mach' dich früh mit Pfeil und Bogen
Und der Schlittſchuh Wunder-Lauf bekannt.

Weile dort, wo Lagas Urnen fließen,
Steu'r im Meer', erklimme Bühl und Berg —
Hier wird dich ein Wellen-Mädchen grüßen,
Dort bewirthet dich ein guter Zwerg.

Jüngling! fahr im Geiste durch die Lüfte,
Reis' als Mann einst über Meer und Land,
Steig' in Hoders düstre Erden-Grüfte —
Eine Gottheit bietet dir die Hand.
Was dein Herz auch wünschen mag und hoffen,
Bitte kühn; die Gottheit giebts dem Muth.
Freya's Arme stehn dir freundlich offen
Und Forsete meint es friedlich gut.

Aeger ebnet dir die Meeres-Wellen,
Und Niord läßt günst'ge Winde wehn;
Skada wird ein feistes Wild dir fällen
Und Thiasse dir zur Seite gehn.
Neckt dich eine Schaar von Höllen-Geistern,
Führt dich Loke tückisch in Gefahr,
Wäle lehrt des Unholds dich bemeistern,
Thor beut dir den Eisen-Handschuh dar.

Winket Odin einſt zum ernſtern Werke,
Ruft er dich als Mann zum Völker-Streit;
Tyr verleiht dir Kühnheit, Thor die Stärke,
Widar männliche Verſchwiegenheit.
Wolen prophezeihn den Gang des Krieges,
Wie der Helden-Vater ihn beſchloß,
Und die Diſen ſpenden Glück des Sieges,
Furchtbar hell geſtählt und ſchnell zu Roß.

Soll der Vaterlands-Beſchützer fallen,
Ha! dann ſchwebt ſein hoher Helden-Geiſt
Im Walkyren-Arm zu Odins Hallen,
Wo die goldne Götter-Muſchel kreiſt.
Dort umarmſt du deine Freunde wieder
Unter Bragas hohem Harfen-Ton,
Und zum Götter-Kuß der Helden-Brüder
Jubelts lauter im Enherion.

Mannus, Hermann, Widekind und Brennet
Siehſt du kriegriſch dir entgegen ziehn;
Fingal, Oskar und Kuthullin kennen
Ihrer Thaten Freund und grüßen ihn.

Sigvatur, Eivind und Halfred tönen
Dir den Preis-Geſang in Harf' und Horn;
Unter Oſſians Akorden krönen
Zum Ehver dich, Bard und Thorbiorn.

Jubelnd ordnet man Walhalla-Feſte
Dir in Glaſors Hayn' und Odins Held
Blickt durch Thors goldener Paldſte
Ueber Gladheims Flur auf unſre Welt;
Sieht die Säule, wo er ſtolz gefallen,
Sieht ſein Bild und ſeinen Opfer-Brand;
Hört ſein Lob in Barden-Liedern hallen,
Hört ſich ſelber nun als Gott genannt. —

Doch, verſtummet Saytenſpiel, verſtumme!
Der Begeiſtrung ſchöner Traum entflieht.
Seht ihr, wie beym Tamburin-Geſumme
Der Bachanten Schwarm vorüber zieht?
Zwar, auch lieblich, lieblich tönt die Leyer,
Die der hohe Mäonide ſchlug;
Phöbus Lieder ſchweben kühn und freyer,
Faſt, wie Bragas hoher Wolken-Flug.

Lieblich ſingen auch die Pegaſiden;
Unſrer Roſſe iſt die Charis werth.
Oft auch bin ich bey den Hesperiden
Gern, wie bey Idunen, eingekehrt.
Schön, wie Heimdall, ſchildert man Auroren,
Und der Iris Regenbogen-Kleid;
Froh, gleich Elfen, gaukeln bunte Horen
Auch aus teutſchen Herzen Harm und Leid.

Noch ſind Helios und Frau Atheue
Faſt wie Balder ſelbſt und Hertha ſchön,
Und gerührt hab' ich vor Ceres-Ehrfurcht
Jüngſt noch ihrer Tochter fließen ſehn.
Doch, der andern viele zu verſchweigen,
Macht mir Schaam und Ehrbarkeit zur Pflicht:
Denn, oft üppig — ſelten ehrbar — zeigen
Sich Elfen, ſind auch Teutſche nicht.

Darf die Dirn' in Priaps Gärten weilen
Und dem Thyrſus folgen und dem Faun?
Soll ſie gar mit Ganymeden theilen,
Und in Paphos Freuden-Hallen ſchaun?

Venus und ihr böser Bube bringen
Schen des Unfugs viel in manches Haus.
Unter Amors Cantariden-Schwingen
Stirbt das Volk der Wodans-Helden aus.

Schwache Gatten geiler Weiber zeugen
Eine Geist- und Thaten-lose Brut,
Und verbuhlte Mode-Ammen säugen
Sie mit Eiter-Milch aus gift'gem Blut.
Hermann, sieh! dort modert deine Keule,
Mürb gewurmt und staubig an der Wand!
Venus-Blümchen pflückt an deiner Säule
Eines Kriegers nervenlose Hand.

Ha! dort schleicht er um die Barden-Hayne
Hand in Hand mit Amor und — Merkur;
Feucht, voll Frost im hellen Sonnenscheine,
Nasonie'n und — braucht die Brunnen-Kur.
O, wer giebt uns unsre Götter wieder?
Wer betritt der Väter Helden-Bahn?
Singt uns niemand neue Barden-Lieder?
Lebt denn nirgend mehr ein Ossian??

Von der Fremden ſüßem Gifte trunken,
Angepeſtet von der Mode Hauch,
Iſt die teutſche Größe tief geſunken,
Und der Heimath hohe Dichtung auch.
Längſt geht ſie in eignen Fluren irre,
Freind ſich ſelbſt für Ueppigkeit und Tand;
Mit des Auslands fabelndem Gewirre
Gaſtet ſie nur noch durchs Vaterland.

Hier liegt vor uns eine Götterlehre,
Stolz und kühn gedacht und doch ſo zart:
Mit Natur und Phantaſie die Ehre,
Witz mit Würd' und Ernſt mit Reiz gepaart.
Warum ſoll ich nun zum Griechen ſagen:
„Nachbar, borge mir dein Feyer-Kleid!"
Wenn es mir von ſeinem Stralen-Wagen
Schon ſo reich der hohe Norde beut?

In der Heimath reizendem Gewande
Tritt auch hier die Fabel auf den Plan:
Doch, nur mit der Würde Stirnen-Bande
Darf die Dichtkunſt ſich dem Tempel nahn.

Iſt zum Adler-Fluge weiſer Wilden
Unſer Geiſt im fremden Joch erſchlafft?
Ward den ſchönen Umriß vollzubilden
Uns kein Fünkchen Kunſt noch Wiſſenſchaft?

Mögten doch fortan auf unſern Hügeln
Bragas und Apollens Tempel ſtehn!
Laßt den Genius mit Zwillings-Flügeln
Heil'ge Würd' und reine Schönheit wehn.
Ehmals ſang der Bard' in Hirten-Hütten
Helden-Zorn, der Legionen ſchlug.
Dichter adeln und verderben Sitten
In der Königs-Hall' und hinterm Pflug.

Singt, ihr Dichter! ſingt uns Barden-Oden,
Sprache, die einſt Hermanns Herold ſprach —
Ha! dann ſtürzt der Feinde Heer zu Boden,
Unter teutſcher Keulen Donner-Schlag.
Statt mit Amorn und Liber zu ſcherzen
Und zu bübeln mit Cytherens Glück,
Singt uns teutſchen Sinn in teutſche Herzen,
Singt uns Würd' und innern Werth zurück.

Münchhauſen.

Aus Balders Tod,

von Ewald;

aus dem Dänischen übersetzt v. N. Grafen zu S.

Erster Akt, erster Auftritt.

Thor. (Arie.)

Berg-Geister zittern meinem Hammer,
Vor seinem Schmettern bebt der Jette;
In meinem Schlage stürzt der Fels.
Doch, Schicksal! [illegible]
Und was Allvater in der Höhe
Einmal beschlossen hat, das steht!

Zweyter Akt, erster Auftritt.

Drey Walkyren. (Terzett.)

Alle drey:

Ueber Berg, über Thal,
Ueber brausende See'n,
Nie Rastende schweben
Die Mädchen Walhall's

Auf blutigen Schwingen.
Sterbt! kämpfet und sterbt!
Ist der Gruß, den sie bringen.

Die Erste:

Nicht Kranken-Betts-Qual,

Die Zweyte:

Nicht Hunger,

Die Dritte:

Nicht Bande,

Alle drey:

Nein, Sehnsucht der Helden,
Nein, Schlachten-Tod bringen
Die Mädchen Walhall's,
Ueber Berg, über Thal,
Ueber brausende See'n
Auf blutigen Schwingen.

Die Erste:

Ich lächle vertraut
Des blinkenden Speer's
Wild herrasselndem Laut.

Die Zweyte:

Mich füllet mit Luſt
Das Todes-Gedchz
Aus tiefröchelnder Bruſt.

Die Dritte:

Wenn heulender Schmerz
Die Leichen umſtöhrt,
Da nur hüpft mir das Herz.

Alle drey:

Sterbt! kämpfet und ſterbt!
Ueber Berg, über Thal,
Ueber brauſende See'n,
Nie Raſtende ſchweben
Die Mädchen Walhall's
Auf blutigen Schwingen.
Sterbt! kämpfet und ſterbt!
Iſt der Gruß, den ſie bringen.

Sonnet,

am Wald-Brunnen.

Wo des Haynes Dunkelheit ſich einet
Und den Wandrer oft mit Graun erfüllt,
Saß ich tief in Sorg' und Gram gehüllt,
Von den ernſten Eichen rings umhaynet.

Trübe ſinnend ſaß ich, wie verſteinet,
Gleich des Brunnens kaltem Marmor-Bild,
Dem der Quell der Thränen ewig quillt,
So wie Freya ſie um Odur weinet.

Da vernahm ich hinter mir ein Weben
Durch der Pappeln grünen Säulen-Gang,
Und ich ſah die Auserwählte ſchweben:
O, ihr Kuß voll Wärm' und Liebes-Drang
Strömte nun in mich ein neues Leben,
Daß ich froh ſie, wie ein Gott, umſchlang.

M.

Die Milchstraße.

Wie der König den Haus-Schmuck, trägt Allvater die Sterne:
Jener glänzende Streif ist des Kleides Gesäum.
Kalt umstralt uns sein Mantel; aber, ein zärtlicher Vater,
Hält er an liebender Brust ewig die Menschen so warm.

Münchhausen.

Wahr und nicht wahr.

Der Teutsche wirkt mit Kopf und Hand;
Ihm fehlt nur bloß — sein Vaterland.

K.

Mein Ideal.

Wüßt' ich, wo die Geſionen,
Mit der Unſchuld Sternen-Kronen,
Unter Teutſchlands Töchtern wohnen;
Wüßt' ich dieſes nur genau!
Eine wählt' ich mir zur Frau,
Blond ihr Haar, ihr Auge blau.

Ja, mein Glück wär ohne Rüge,
Wenn ſie nachbenamte Züge
Ungeſchminkt im Herzen trüge:
Hlyna's Menſchenfreundlichkeit,
Gynia's Beſcheidenheit,
Und der Gnotra Sittſamkeit.

Freya's Treue, Löbna's Güte,
Hertha's friedliches Gemüthe
Gäb' ihr Noſſa's Reiz und Blüte.
Blond ihr Haar, ihr Auge blau —
Teutſches Blümchen teutſcher Au
Blühſt du nirgend mir zur Frau?

Münchhauſen.

Kanzley-Styl.

Warum wol Dunkelheit und alte Barbarey
Dem Stylus curiâ noch immer eigen sey?
Das kannst du fragen? ey!
Was würde, wollte man wie andre Menschen schreiben,
Den Räthen zu errathen bleiben?

L.

An

die zagende Welli,

beym Donnerwetter.

Die großen Fugen orgeln wieder
Im majestät'schen Donner-Ton.
Sie sind der Welt-Planeten Lieder
Und Hymnen an Allvaters Thron.

Wo finstre Wetter-Wolken blitzen
O Freundinn! spricht ein Gott mit Dir.
Der wird ja seine Kinder schützen!
Und sind wir das, was fürchten wir?

M.

Siofua.

Romanze,

nach einem alten Volks-Liede.

Es ritt einmal vor alter Zeit
Ein Freyer durch das Land.
Er wählte lang' und wog genau,
Und endlich nahm er eine Frau
Voll — Eitelkeit und Tand.

Das Fräulein war, wie viele ſind;
Sie liebte Putz und Pracht.
Sie ſpielte Karten, ſchenkte Thee
Und hielt ſich einen Zizisbee,
Wie man's auch jezt noch macht.

Hoch ging es bey Siofuen her,
Sie hielt ein fürſtlich Haus.
Der Mann, ein Herr von feinem Ton,
Sprach oft dem Glück beym Pharo Hohn
Und lebt' in Saus und Braus.

Von Innen arm, von Außen reich,
Schien alles wohl bestellt.
Doch, was nicht lose Wirthschaft thut!
Bald emigrirte Glück und Guth
In alle weite Welt.

Das liebe lockre Pärchen ging
Zulezt am Bettel Stab.
Das Weib kroch in ein Klösterlein,
Der Mann als Klausner in den Hayn
Und Beyde bald ins Grab.

Und diesem Beyspiel ahmen nun
So viele Menschen nach:
Denn, ach! denselben Ehestand
Führt manche Frau mit ihrem Fant
Bis auf den heut'gen Tag.

Wol wüßt' ich der Siofnen viel,
Die nicht von Asgard sind.
Wol wüßt' ich auch der Männer gnug,
In Nachbars Hüttchen superklug,
Im eignen aber blind. M.

Heynona.

Sonnet.

Schwäng' ich auch im höchſten Dichter-Flug,
Gleich dem Barden Bürger mein Gefieder,
Legt' ich auch in Freya's Tempel nieder
Meiner Liebe goldnes Zauber-Buch;

Schafft' ich ſelbſt die hohe Telyn wieder,
Die der heil'ge Braga ſelber ſchlug,
Stimmt' ich ihrer Sayten goldnen Zug
Zu dem höchſten aller Liebes-Lieder;

Wohl! mit deinem Namen würd' auch ich,
Wie Petrarch, Unſterblichkeit erringen:
Aber, göttliche Heynona! Dich
Deines Wunder-Reizes würdig ſingen?
Nimmermehr! denn ſieh, ich müßte mich
Ins Gebiet des Meerreichten ſchwingen.

Munchhauſen.

Morgensonnen-Blicke.

Seinem Arzte an dessen Geburtstage geweiht.

Sonnet.

Heiter blickt aus fruchtbeladnen Zweigen
Suna's holder Morgenstral hervor,
Und zertheilt den dünnen Silberflor
Unter dem sich feuchte Aehren neigen.

Heiter-stralt sie, wenn die Stürme schweigen
Und Nord den Wolkenkrieg verlor,
Preisgesänge der Natur empor
Bis zum Sternenthron Allvaters steigen:

Fels und Meer sind golden; himmlisch mild
Weht der Frühling, und mit neuem Leben
Kann die Blume nun ihr Haupt erheben.
Heitrer noch soll Suna's Flammenbild
Diesen Tag und seinen Liebling küssen,
Der dem Tode Tausende entrissen!

K. M. Just.

Der Anſtand.

Mit hohem Muthe hügelan
Schwingt ſich der wackre Weidemann,
Umglüht vom Abend-Schimmer.
Die halbverfallne Trümmer
Der alten Raubburg grollt ihn an
Im falben Weſt-Geflimmer.

Dort lauſcht er; was durchhuſcht den Wald,
So loſ' und leicht wie Luft-Geſtalt
Aus Loda's Nebel-Hallen?
Ein Geiſt mit Horn und Krallen!
Wahrzu! der Jäger-Donner hallt —
Schnell iſt der Spuk gefallen.

Das war kein leeres Dunſt-Geſicht,
War Loda's grauer Nacht-Geiſt nicht;
Es iſt des Jägers Beute,
Womit ein Gott auch heute
Den regen Ueber ſeiner Pflicht
Am Abend noch erfreute.

M. Thorwald.

Die Diebinn.

Wie wunderbar kann eine Sache kommen!
Kaum hab' ich nach Allwinen hingeschielt,
So hat sie mir auch schon mein Herz genommen —
Nun weiß ich doch, daß auch die Tugend stiehlt.

Münchhausen.

Welches ist das Beste?

Unser Fürst baut Marmorhäuser,
Feyert Feste jeden Tag.
Mager tafelt dort ein Weiser
Unter seinem Schindeldach.
Hirsch und Eber schießt man todt,
Um den Enkel Teuts zu speisen,
Aber keinen Bissen Brod
Beut man jenem stillen Weisen.

Diogen und Alexander,
Auf der letzten Station

Reiſen beyde miteinander,
Tragen beyde nichts davon.
Sorglos bauen ſeinen Kohl,
Sorgvoll bauen Gold-Paläſte —
Brod und Waſſer, oder Feſte,
Welches iſt das Beſte wol?

M. Therwand.

Die Winzerinn.

Heil'ge Unſchuld, ſtimme meine Leyer!
Leih den Ton ihr, den der Barde ſeiner Harfe
Rein und ſchuldlos einſt entzwang.
Ha! die Unſchuld hab' ich nun geſehen,
Die ich hier nicht glaubte, hier nicht wähnte —
Ueberirdiſch ſah ich ſie.

Heil'ge Unſchuld, ſtimme meine Leyer!
Hauch' ihr Lieder ein vom teutſchen blauen Auge,
Und vom blondgelockten Haar.

Mal die Holde mit der hohen Stirne,
Deren Blick und Ton und Gang und Wesen
Göttinn Sesionen gleicht.

Heil'ge Unschuld, stimme meine Leyer!
Leihe Deinem Lobgesange jene Reize,
Die Du jener Huldinn liehst.
Mehr nun bin ich, da ich sie gesehen;
Mehr nun bin ich, da ich Dir mich weihte,
Heil'ges Mädchen! stimme mir.

Bak

Das arme teutsche Mädchen.

Es büßte sein Haar, so lockig, so schön
Jüngst ein durch eine gallische Seuche.
Ach, leider! muß es perückt nun gehn. —
So macht — wer kann wol was Alberners sehn! —
Gefall-Sucht die Schönheit zur — Vogel-Scheuche.

Münchhausen.

Meinem Freunde M:

Beym Hingang ſeines ehrwürdigen Vaters.

Auch Er entſchlief. So ſinkt nach ſchwülen Stunden
Der kühlre Abend ſtolz ins Meer.
Noch glühn von ſeiner Hand mit Roſen rund umwunden
Der Berge Häupter um ihn her.

Reif war ſie ja, die volle goldne Aehre
Und da der Aerndte großer Tag.
Wie? neigte ſie nicht ſelbſt mit ſegensreicher Schwere
Ihr müdes Haupt dem Senſen-Schlag?

Nur Kleinmuth deckt mit Klagen ſeine Blöße;
Zur Erde beugt ihn jeder Schlag.
Du, Freund! erhebe dich mit ſeltner Seelengröße
Und ſing' ihm ein Triumphlied nach.

W. Beck.

Rückruf an B:

Ich klage nicht. Hoch an Allvaters Throne
Steht der Vergeltung Gott und beut
Ihm nun sein Sonnen-Kleid, beut ihm die Ster-
nen-Krone
Der Tugend, der er sich geweiht.

Die Weisheit winkt, ihn liebreich zu empfangen,
Die ihn hienieden schon umfing:
Dort lacht sie stralend ihm, sie küßt ihm sanft die
Wangen,
Und führt ihn durch den Sternen-Ring.

Er ist verklärt. Nicht Klagen will ich singen,
Und heischt es auch mein Wehmuths-Drang!
Doch, Freund! nur dann, wenn ich ihm nach mich
werde schwingen,
Umrauscht ihn mein Triumph-Gesang.

Münchhausen.

Teutona

an

Swea und Dana

bey ihrer Wieder-Vereinigung.

Welche ſüße, langentwohnten Töne!
Theure Schweſtern, ach ſeyd mir gegrüßt!
Seht, wie heiß vom Auge mir die Thräne
Zu der ſchönſten Eurer Thaten fließt!

Ja, zur ſchönſten! iſt's nicht groß und bieder,
Wenn die Schweſter-Nationen ſtehn
Und noch ſinnen! daß zum Bund der Lieder
Ihre Muſen ſich entgegen gehn?

Ach, wie bebte ſchon mein Herz vor Freude,
Als um Dana's Liebe Swea ſang,
Und wie zittert' ich vor Wonn' als heute
Swea's Glück aus Dana's Saiten drang!

Seyd

Seyd gesegnet! einen Bund wie Euern
Macht die Frucht, die aus ihm keimet, groß,
Und die Nachwelt wird es freudig feyern
Was die edelste Versöhnung schloß.

Seyd gesegnet! seht, die dritte Schwester
Eilt von selbst zu Eurem Bund herbey!
Nehmt sie auf und knüpft ihn vester, vester
Durch dreyfache schwesterliche Treu!

Oder kennt die redliche Teutone
Ihr nicht mehr? nicht mehr den goldnen Ring,
Als ich einst dem väterlichen Throne
Noch mit Euch an Einem Busen lag?

Süße Eintracht lag in unsrer Mitte
Und im kindlichen vereinten Chor
Scholl in gleicher Sprach' und Sinn und Sitte
Zu den Göttern unser Lied empor!

Trennung ist dann unser Loos geworden!
O wie ging das meinem Herzen nah!

Dan und Sweco zog ſein Volk nach Norden,
Teut das meine nach Teutonia!

Seitdem irrt' ich, ach wie manch Jahrhundert!
Des Geſchmackes Tempel einſam zu!
Doch zulezt, wie war ich froh verwundert!
Dort kam Dana, hier auch Swea Du!

Götter-Namen aus der Vorwelt Zeiten
Hört' ich bald, im fremd geword'nen Ton
Eurer Sprache, dem Geſang entgleiten,
Und mein Schweſterherz erkannt' euch ſchon:

Seyd willkommen! rief ich mit Entzücken,
Aber jede ſchien dem Rufe gram;
Jede ſah, vergebt! mit ſcheelen Blicken
Was zum Lob der andern Schweſter kam.

Und ſo konnt' und durft' ich euch nicht nahen;
Meine Freude kehrte ſich in Leid,
Und das Glück, Euch herzlich zu umfahen
Ward verſpaart auf eine beſſ're Zeit.

Dieſe Zeit, Geliebten, iſt gekommen!
Schön gelöſt hat ſich der alte Schmerz;
Und vielleicht, habt ihr dies Lied vernommen,
Sinkt ihr auch Teutonen an das Herz!

Durch die Muſen muß das Volk es lernen,
Wie es ſchön iſt, edel ſich verzeih'n;
Darum pflanzet auch den ew'gen Sternen
Unſre Namen jede Nachwelt ein.

Grüner.

Trennung und Verſöhnung.

Zwey Triolette.

1.

Wenn der Liebe holder Zauber ſchwindet,
Flammt die Fackel in der Zwietracht Hand.
Schauernd reißt der Herzen ſchönes Band
Wenn der Liebe holder Zauber ſchwindet.
Wo die Freude Trauer-Kränze wand,

Wo ſie nimmer nun ſich Blumen windet,
Flammt die Fackel in der Zwietracht Hand,
Wenn der Liebe holder Zauber ſchwindet.

2.

Wenn entfloh'ne Liebe wiederkehret,
Feyern Götter den Verſöhnungs-Kuß.
Süße Wehmuth würzet den Genuß,
Wenn entfloh'ne Liebe wiederkehret.
Da, wo voller Herzen Wonn'-Erguß
Die Entzückten nun verſtummen lehret,
Feyern Götter den Verſöhnungs-Kuß,
Wenn entfloh'ne Liebe wiederkehret.

Graf L. E.

Die
Wilden-Hochzeit.

Wapoosa:

Wach auf, Kenonja! meine Freundinn, wach auf! Sieh, das große Licht durchblendet die dünnen Platten der Birken-Rinde unsers Hütten-Dachs und hat bereits den Thau vom Grase geschienen. Kenonja, wach auf!

Kenonja:

Nun, ich wache. Wo sind Maunka und Larke?

Wapoosa:

Ja, wenn ich's wüßte, so könnt' ich's dir sagen, auch thät' ich das gern; aber mein schlafendes Auge sah sie nicht aufstehen, und mein wachendes sah sie nicht weggehen. Aber du lachst — ahah! du weißt, wo sie sind; sie haben dir das gewiß schon gestern gesagt, wohin sie so früh heute gehen würden. Pfui! die heimlichen Weiber!

Kenonja:

Haſt du eine böſe Zunge auf ſie, ſo ſollſt du nichts erfahren; ſonſt ſagt' ich dir wol, daß ſie aus ſind erfriſchende Beeren zu ſuchen.

Wapoosa:

Huh die naſchenden Mäuler! wir wollten ja mein neues Fahrzeug verſuchen! auch weiß ich noch etwas an dem Schiffchen zu beſſern — ſo gehn ſie um Beeren zu naſchen!

Kenonja:

So laß doch die Frauen nur Beeren ſammeln! ſie wiſſen was dient und leſen nicht in ihre eigenen Mäuler — ahnet dir nichts, Wapoosa?

Wapoosa:

Ach! mein Totam iſt ein träges Thier; gern ſchlafen thut er. Aber, was ſollte mir denn ahnen, Kenonja?

Kenonja:

Was dein Totam dir zu ſagen vergaß. Wär' ich wie du, ich ſchaffte den ſchlechten Wahrſager ab. Gieb ihm den Abſchied und nimm einen andern

Geist an. Weißt du, daß dein Schiffchen den Strom hinab, fließt?

Wapoosa:

Immer hast du zu necken! dich kitzelt beständig der Witz; aber du suchst mich diesmal vergebens zu schrecken. Wenn du allein glaubst witzig zu seyn, so irrst du; wenn ich das will, so bin ich das auch.

Kenonja:

Ey, wie machst du denn das? jezt sey einmal witzig, damit ich sehe, wie dir das anstehet.

Wapoosa:

O, das bin ich nur dann, wenns Zeit ist, und immer nur dann wenn ich will und dann ist es auch Zeit. Aber, Kenonja komm, wir wollen noch ein paar Bilder an die Schnäbel meines Kahns schachteln. Mein Totam Howoyzask soll daran. Er hat mich diese Nacht im Traume darum gebeten. Den Stein hab' ich bereits geschliffen, so scharf wie Schilf und auch das glättende Kraut gesucht; oder wollen wirs lieber mit Kohlen daran brennen?

Kenonja:

Ich will nicht, und weiß auch, warum ich nicht will.

Wapoosa:

So! du willst nicht? Mein Totam ist doch ein wackerer Geist; ich schimpf ihn nun nicht mehr. Das hat er mir vorher gesagt, und darum hab' ichs allein gethan. Du hättest noch was lernen können — im Schlaf wird man wol nicht klüger. Du aber bist so klug, daß du vor deiner Menge Verstand und Witz nicht dazu kommen kannst, noch etwas zu lernen: denn du weißt auch das sogar, was du nicht weißt. Da hast du den Witz!

Kenonja:

Wahrlich! das war Witz und auch spitz! Wie kommst du dazu? Künftig werd' ich wol bey dir in die Lehre gehen müssen! Jezt weiß ich aber immer noch mehr als du. Dein Howoyzask hat dir doch noch etwas Wichtiges zu sagen vergessen. Aber Muskus-Ratten wissen nicht viel. Mein Totam heißt auch Assimbo und ein Fuchs weiß immer viel mehr.

Wapoosa.

Nun, was weiß er denn noch? Wenn du's nicht bald sagst, will ich's nicht wissen. Kenonja, sieh! ich gebe dir die neuen Schuhe, die ich mir machte, wenn du mir's sagst, oder die junge Schildkröte.

Kenonja:

Die neuen Schuhe sollst du heute anziehn und auch deine muschelbunte Kappe aufsetzen. Ich will dich aber etwas fragen, und darauf antworte mir wacker. Ich baue mir nun auch bald mein Kittchee, Naberquin; wer wird mir [illegible] mern helfen?

Wapoosa:

Ich — ich helfe das Eheman dir bauen und gar deinen Wygwham dazu. Nun sprich!

Kenonja:

Heute kommt Amik zu deinem Vater. — Sieh! das wußtest du noch nicht.

Wapoosa:

Oh! der Bösewicht! ich weiß davon nichts? Ach! Kenonja! es wird mir so warm in der Brust;

es läuft mir wie ſiedend Oel unter der Haut hin; es klingt mir plötzlich im Ohre: ich höre ſeine Stimme, wie er das Lied ſingt, und ſehe ihn, wie er ſo gewaltig vor meinem Vater ſteht. Ach! ich freue mich und mögte doch weinen; weinen mögt' ich und doch freue ich mich ſo —

Kenonja.

O, du zärtliches gutes Mädchen! Dein Amik iſt auch ſo gut und darum gönn' ich ihn dir, aber auch nur Dir. Ihm hat auch ſein Totam, oder — ſonſt jemand — geſagt, dein Cheman ſey fertig — aber ſieh! ſieh dort, Maunka und Karke! hu, wie ſie eilen, als wär' ein wildes Thier hinter ihnen! ich glaub' es auch faſt.

Jezt kamen Kark' und Maunka geſprungen und riefen von ferne ſchon: Wapoofa! der Biber iſt hinter uns — Wapoofa, dein Amik kommt!

Sieh! wir haben hier Erfriſchungen für ihn und für ſeine wilden Geſellen — hörſt du ſie ſingen? dort rudern ſie ſchon um die Land-Zunge herum. Jezo ſiehſt du ſchon das Blinken des groſſen Lichts

an ihren rührigen Rudern. Drey große, wohlbeladene Chemans mit Speise und Trank!

Wapoosa stand mit vorgehaltener Hand und sah nach den kommenden Kähnen. Sie schaute gen Westen, aber ostwärts kam Amik zu Lande, begleitet von zwey schönen Doggen und einem zahmen Bären. Er schlich sich leise heran, umfaßte Wapoosa von hinten, hielt ihr die Augen zu und Nenonja fragte: „wer ist das?" Wapoosa errieth es flugs. Da ließ sie der Bräutigam los, umfaßte sie von vorn und drückte sie innig an sich. Wapoosa weinte für Freude.

„Wartet, ihr losen Weiber! ihr habt ihn bestellt;" so sprach sie schmollend im Scherz. „Du magst ihn wol selbst bestellt haben; wir haben ihm nur von ferne ein kleines deutendes Zeichen gegeben, gleich war er da — siehst du! ja, glotz du nur immer uns an! es ist dir doch recht heimlich gelegen, und das Schmollen wird herzlich dir sauer —" so sprachen die Frauen.

Da lachte das Bräutchen, machte ihr neues Ka-

net flott, ſetzte ſich mit Amik und ihren Geſpielinnen hinein und nun am Ufer entlang ſchnitten ſie ſchwank die Wellen hindurch.

Gedankenvoll ruderte raſch die Braut und der Bräutigam ließ wahrlich auch nicht faul ſich finden: denn, beyder Gedanken wie der Nachen waren vorwärts auf den Vater und auf die Hütte der Hochzeit gerichtet. Scherzen that keines. Der leichte Nachen glitt ſchlüpfend, gleich einer Schwalbe des Sommers am Ufer hinaus und faſt flog er den Strom hinab. Die andern Kähne kamen ſchwer und gravitätiſch nach. Bald aber ſtanden ſie alle vor der Hütte des Alten. Er trat ernſthaft heraus.

Wapoosa lachte mit wonnethränenden Augen ihrem ernſten Vater entgegen. Dieſer ſprach nun: „was wollt ihr?" Wapoosa lächelte ſtotternd heraus: „Vater, mein Kittchee-Naberquin iſt fertig." Da faßte der Bräutigam die Braut, drückte ſie feſt in die Arme, wandte ſich zu dem wartenden Vater und ſang:

„Vater, gieb ſie mir,
Deine Tochter hier!

Mir nur hüpft ihr Herz entgegen
Und verlanget meinen Kuß
Wie das Gras den Sommer-Regen.

Vater, gieb sie mir,
Deine Tochter hier!

Unsre Herzens-Wurzeln schlingen
Sich in Eins; kein Sturm wird sie
Je mehr auseinander bringen.

Vater, gieb sie mir,
Deine Tochter hier!

Von der Blüt' im Frühlings-Lichte
Reifen dir im nahen Herbst
Aus den Wurzeln süße Früchte.

Deine Tochter hier
Vater, Vater, mir!"

Jezt entsprang ihm die Dirne, versteckte sich hinter Vater und Mutter und im Kreise herrschte eine erwartende Stille. Aber der Vater fragte sie nun: „ist's wahr, daß du ihn liebst?"

„Wahr! mein Herz verlangt den Mann,
Den es einzig lieben kann.
Auch im Seinen wallt und lebt,
Was im Metek-Blümchen bebt,
Wann ein warmer Wind es hebt.

Der, des Herz dem Baume gleicht
Der den süßen Zucker reicht,
Hauchte mir das Leben an,
Daß ich Leben lieb gewann —
Lieben Ihn nur einzig kann."

So sang das Mägdlein, und der Vater reichte dem Biber die Friedens-Pfeife. „Sie sey dein", so sprach er, „nur laß mir nie Hunger sie leiden. Nimm sie, jag' und fische für Weib und Kind und lebet glücklich und lange."

Jezt wandte er sich zu der Tochter und sprach: „Wapoosa! nun sange auch einige Geschenke mir auf. Du bist ein großes Geschenk und vieler kleinen wol werth." Da nahm die Braut eine große hölzerne Schale und stellte sich ihrem Bräutigam gegenüber. Dieser zog viel kleine, einen Zoll lange bunte Stäbchen hervor und, indem er rauchte, warf er sie einzeln seinem Bräutchen entgegen. Sie fing deren einige in der hölzernen Schale. Soviel sie deren fing, soviel Geschenke bestimmte Amik dem Vater und nannte sie ihm, nach den Farben der

Stäbchen. Die Bundes-Pfeife ging um, und der Biber bereitete der ganzen Versammlung ein treffliches, Wilden-Mahl. Wildpret, Fische, Geflügel und starke Getränke.

„Amik," so sprach nun der Alte, „hat schöne Geschenke versprochen. Der Reiche wird schöne Gaben mir geben! aber auch Er bekommt gute Geschenke: einen Rock, eine Waffe, ein Kanot und ein Weib. Auch haben, glaub' ich, die Weiber ihm ein warmes Hüttchen erbauet. Land genug hab' ich gegeben dazu. Das Land der Huronen ist groß und wildreich. Ja, ein kluger Biber hat ein rasches Häschen erwischt! Nun wollen wir essen, trinken und glücklich seyn. Laßt uns rauchen! laßt uns den Hochzeits-Tanz tanzen und das Brautr Lied singen:

Hoh — hio — hoh!
Der Vater schenkt die Tochter weg —
Ein Biber hat sie hingenommen.
Der gute Nosky giebt sie gern,
Hat auch ein Weib geschenkt bekommen.

Alle:

Der gute Vater giebt sie gern,
Hat auch sein Weib geschenkt genommen.
Hoh — hio — hoh!

Vater:

Nun bleibt der Biber, bleibt er hier
Und jagt und fischt und fängt mit mir?

Bräutigam:

Hoh, Rosky! Amik bleibt bey dir!
Und was er fängt, verzehren wir.

Alle:

Hoh, Vater! ja er bleibt bey dir
Und was er fängt, verzehrt er hier.
Hoh — hio — hoh!

Vater:

Ich geb' ihm auch mit Vater-Hand
Für Sohnes-Pflicht ein Unterpfand.

Alle:

Ja ja, er giebt mit Vater-Hand
Sein Bestes ihm zum Unterpfand.
Hoh — hio — hoh!

Vater:

Vater:

Ein Hütten-Herr iſt ſelten karg;
Er hat ja ſelbſt geſchenkt genommen!
Wer tauſend gäb' ein Weib, hätt' er
Nicht einſt dergleichen auch bekommen!

Alle:

(Manns- und Weibs-Leute, alt und jung zugleich)

D. alten: Wer ſo was giebt hat
D. jungen: Wir aber werden } ungefähr

D. alten: Wohl eh' dergleichen
D. jungen: Dereinſt ein Liebchen } auch bekommen.

Hoh — ho — hoh!

Anmerkung.

Dieses Idyll ist eine Folge vom Wilden-Kahn — M. s. Münchhausens Versuche S. 211. — Stoff und Lieder wurden in Neuschottland gesammelt. Die Uebersetzung der Lieder weicht nur dann ab, wenn der Ausdruck schlüpfrig oder unübersetzbar war. Diese Lieder sind fast überall die nehmlichen, nur werden jedes Mal andere Namen eingeschoben.

Die Braut muß einen neuen Kahn (Kittchee-Naberquin auch Chaman genannt) als Braut-Schatz mitbringen. Die Wilden haben fast Alle Thier-Namen, daher Kenonia (Hecht), Mann? (See-Gans), Kark (Krahe) ꝛc. Wygwham heißt Hutte, Nosky Vater. Die übrigen Namen erklären sich in der Rede. Nosk, (vom Biber) Waß ꝛc. sind vorgesetzte Geschenke des Vaters. Glücklich seyn, heißt nichts anders als: vollsaufen.

Die Hochzeits-Gebräuche sind in dieses Idyll eingeflochten und erklären sich durch die, darin liegende Handlung, so wie auch die Art und Weise des Volks zu denken, zu leben und zu handeln.

Münchhausen.

Versuch einiger Natur-Schilderungen.

1.

Die Biels-Höhle.

Von Elbingerode windet sich zur Biels-Höhle, ein wildes, furchtbares, tiefes Thal, das Rübeland; vor Jahrhunderten ein Schrecken der Gegend, der Räuber Aufenthalt.

Geschwätzig schlängelt sich die Bode durch dasselbe und die muntere menschenliebende Forelle springt fröhlich in ihr auf. In die Farbe der verstorbenen Natur gekleidete, nur arm und kümmerlich mit Gras-Halmen und Blumen bewachsene Schiefer-Berge, umgeben es. Unaufhaltbar rollt, bey jedem Fuß-Tritt auf denselben, eine Fluth von Steinen hinunter, zerstöhrt der Spinnen mühseliges Gespinnst, scheucht Mäuse und Wieseln aus ihren Schlupfwinkeln auf, reißt Pflanzen los und begräbt sie. Ein-

zeln auf den Gipfeln dieſer todten Berge weideten, ſchwebend in der Luft, einige Ziegen. Dampf- und Feuer-ſprühend lag rechts im Thale eine Eiſen-Hütte. Schwarz vom Kohlen-Staub waren Häuſer und Erde um dieſelbe und ihre Bewohner erregten Entſetzen.

Immer höher wurde der Weg, ſchattiger die Gegend, enger und tiefer das Thal, bis zur Wohnung des Steigers, mit welchem ich die Höhle befahren wollte. Einkleiden mußte ich mich in einen groben ſchwarzen Gruben-Kittel, und ſo zur Höhlen-Fahrt eingeweihet, führte mich der Steiger über die, hoch über die Bode erhabene große Brücke, zu dem Bielſtein. Ein enger Pfad brachte uns an der ſteilen, felſigen Abdachung des Berges vorbey zum Eingang der Höhle. Einen Augenblick noch weilte ich hier und blickte ſtaunend umher, von dem ſeltenen Gemälde betroffen.

Schauervoll ragt, fünf- bis 600 Fuß über das Bette des Fluſſes, ſteil der Berg in die Höhe, mit hervorſpringenden Felſen-Zacken und Zinken, auf

welchen Mooſe, Sträuche und Bäume dennoch üppig herauswachſen. Oben auf der Spitze, wo im Heidenthum der Götze Biel ſtand, drängen ſich hohe Tannen durch die Felſenſprunden, blicken kühn herab und bieten Sturm und Wetter Troz. In ſchwindelnder jäher Tiefe ſieht man, nicht ohne Grauſen, beynahe ſenkrecht unter ſeinen Füßen, die Bode über große, einſt in die Tiefe geſtürzte Felſen-Stücke rauſchen und ſchäumen. Tauſendjährige Eichen bekränzen ihre Ufer, kleinere Gebüſche umgeben ſie, wie Kinder die Aeltern, tauchen ihre unteren Aeſte zitternd in den Fluß und trinken aus ihm. Romantiſch grauſend iſt dieſe Gegend.

Wankend, mit beklommener Bruſt, trat ich in den Eingang der Höhle, nahm die Lampe, folgte gebückt dem Führer, kroch und fuhr, bald aufwärts bald unterwärts, mit ihm durch alle Gemächer dieſes unterirdiſchen Irrſals.

Hohe Gewölbe umfingen mich, kalte Lüfte hauchten durch fürchterliche Todes-Stille; jede Spur von Geſchöpfen war verſchwunden; nicht einmal die

Spinne wagt es, ihr Gewebe hier anzuzetteln! Eisiges Waſſer träufelte von den weißen glänzenden Wänden, ſchlüpfrig war der Boden; Stalaktiten in Menge ragten hervor und bildeten bewunderungswürdige Figuren, denen der Menſch keinen Namen geben kann, weil die Ober-Welt nichts Aehnliches aufzuweiſen hat. Allenthalben ſtrichen noch unerforſchte kleinere Neben-Höhlen und Röhren ins veſte Geſtein nach allen Richtungen hin; auch manche tiefe Abgründe; denn lange ſchlugen an den Seiten die hineingeworfenen Steine an, ehe ſie ſtumm niederfielen. Der Laut unſerer Reden hallte bellend wieder und verlor ſich dumpf klagend in den Säulen-Hallen und Schnecken-Gängen; der düſtere Lampen-Schein verſtellte unſere Geſtalten ſo, daß der Steiger mich in Furcht ſetzte, und ich mich ſelbſt nur ängſtlich betrachten konnte; mephitiſche Dünſte erfüllten dieſe Grüfte und beengten die Bruſt. Der Bau dieſer unterirdiſchen Welt erſchreckt; er iſt fürchterlich rauh, wild, unregelmäßig und höckrich, aber veſt und ſicher.

Hier, wo jezt nur der Natur-Freund seine Wißbegierde, selbst auf Kosten seiner Gesundheit, zu befriedigen sucht, opferten und räucherten vielleicht, wie Teutschlands Kultur noch schlief, Biels Priester ihrem Gott.

Erstarrt und durchnäßt fuhr ich aus diesem Schlunde wieder herauf. Dem Ausgange zu, verkündigte das freyere Athemholen und die heller brennende Lampe schon die Nähe der Atmosphäre. Mit namenlosem Entzücken sah ich die Stralen des Himmel-Lichtes in das Spunt-Loch der Höhle einbrechen, und gierig verschlang ich im Herausgehen die Luft. So schöpferisch groß auch das Wirken der Natur und ihre Allmacht im Unterirdischen ist, wo sie mit niegesehenen Bildern die Seele erfüllt; so sicher behauptet sie doch im Freyen mit ihrem segnenden Einfluß auf unser Gemüth, ihre grenzenlose Gewalt!

Noch einmal blickte ich hinauf zum Gipfel des steilen Bielsteins und rief aus: einst ein Sitz des Aberglaubens, einst ein Mord-Sitz der Räuber! jezo — Dank sey den Gebern weiserer Gesetze! —

seyd ihr höchsten Berge, ihr tiefsten Höhlen nur Gegenstände für den Forschungs-Geist sicher wandelnder Menschen.

2.

Der Hagel.

Wenn im Sommer nach lange angehaltener Dürre und Wärme, ein starker Wind bey großer Hitze, schwerer Luft und bedecktem Himmel plötzlich entsteht, und wenige Augenblicke darauf eine todte Stille ringsum auf der Flur herrscht; so ist dies der sicherste Vorbote von der sie betroffenden Geißel des Hagels.

Viele Blumen schließen ihre Kronen; das Zirpen der Grille verstummt und sie läuft eilig ihrer unterirdischen Wohnung zu; die Biene eilt in ihre Zelle; der Schmetterling schlüpft in Löcher der Bäume, oder hängt sich an die untere Seite der Blätter; die Vögel verstecken sich und schweigen; das Eichhorn pfeift und klatscht, springt wie wü-

thend auf den Bäumen herum, verbirgt ſich dann in ſein Neſt und verſtopft den Eingang; die Schaafe kriechen ängſtlich in einen Kreis, alle Köpfe wie in einen zuſammengedrängt; unruhig ſcharrt das Hornvieh die Erde auf und eilet mit hängendem Kopfe dem Walde oder dem Stalle zu — alles wittert das bevorſtehende Unheil, alles ſucht ſich davor zu ſichern. Der Menſch allein, als wäre er Herr der Natur, bleibt unbeſorgt und ahnet nicht, daß in wenigen Minuten die Saaten zerſtört, die Bäume entblättert und ihrer Früchte beraubt daſtehen werden. Nachdem dieſe feyerliche Stille kurze Zeit gedauert hat, kein Lüftchen ſich regt, der Luft-Kreis röthlich glühend geworden, fällt plötzlich, während einer großen Hitze, mit Getöſe der Hagel nieder.

Kaum hört es auf zu hageln; ſo iſt angenehme Kühlung über die Gegend verbreitet. Die Inſekten ſchwirren, die Vögel ſingen und das Vieh belebt die Flur wieder; die Pflanzen-Welt allein ſteht zerſtört da und vermag ihr Haupt nicht emporzuheben. Nur der vorher ſo ahnungsloſe Menſch, der

ihren Werth kennt, ſieht jezt im Vorgefühl des Mangels traurigen Blickes über ſie hin.

3.

Die Sommer-Nacht im Walde.

Leidenſchaftlich im Pflanzenſuchen vertieft, überfiel mich zu Ende Auguſt die Nacht, und ich mußte am Fuße des Brocken, den ich erſteigen wollte, im dichten Walde übernachten.

So wie es dunkel ward, wandelten ſich alle liebliche Gegenſtände um mich her in Schauer-Geſtalten. Das Klocken-Getön der im Walde zerſtreuten Heerden, klang bey Tage wie ländliche, jezt wie Geiſter- und Feyen-Muſik. Der Brocken wurde ein gräßliches Ungeheuer und die Schmelz-Hütte im Thale, welche ich durch der Bäume wildes Gezäun verſtohlen erblickte, glich einem wüthenden, Lavaſprühenden Vulkane. Hoch in der Luft flimmerte ein Flämmchen; es war in der einſamen Wohnung auf dem Brocken. Ueber den Sümpfen

ſchwebten, tanzten, ſtritten und ſchlugen ſich wie Höllen-Geiſter die Irrlichter. Tauſendjähriges Moos bedeckte die Felſen und hegte und trug eine Welt in ſich. Es war der Aufenthalt der Kröten und Molche. Natter und Blindſchleiche ziſchten und trieben ihr Weſen in demſelben. Ueber mir und unter mir ſtürzten, wie im Aufruhr, die Wald-Bäche ins Thal hinunter und riſſen oft Steine und entwurzelte Tannen mit ſich hinab, die tösend in die Tiefe rollten.

Das edlere Leben war mit dem Tage entſchlafen und das Nacht-Volk erwachte. Fledermäuſe, Nachtſchwalben und Eulen umflatterten ächzend und krächzend mein Haupt. Des Uhus grauſenerregendes fürchterlich ſtarkes Geſchrey ſchallte von den Klüften herunter und hallte an den Felſen-Wänden wieder; der Ohr-Eule unaufhörliches dumpfig hohles Hohoh! dem Rufe verirrter Wanderer ähnlich, ſo wie der Brand-Eule höhniſches Gelächter erſcholl; hin und wieder vernahm man ein ſcharfziſchendes Pfeifen, die Lock-Stimme der Haſelhühner;

weit her tönte das Gebrüll brünstiger Hirsche und ihr rasselnder Kampf; um mich her im Grase spielten und pfiffen die Mäuse und in der tausendjährigen Eiche, woran ich mein Haupt anlehnte, knarrten und arbeiteten die Holzböcke.

Still und schlaflos saß ich, horchte in die Schöpfung und sah starren Blickes hinauf an das Sternen-Zelt, zu dem sich die schwarze Stirne des Brocken empor hob — auf einmal kam aus der dunkelen Scheitel eine Feuer-Kugel, der Mond, heraus. Sein Licht floß zu mir herab in die Tiefe. Schwächlich erleuchtet durch ihn, glichen die Wälder Riesen und die Felsen-Kämme des Brocken hoben in malerischer Form ihre Häupter furchtbar in die Luft empor. Gesträuche und Bäume wandelten von ihrer Stelle, so wie der Mond fortrückte. —

Alle die eingefallenen todtenbleichen Jammer-Gestalten und Schatten-Gesichter der Bergknappen, die ich im Bauche des Harzes und in den Hüttenwerken gesehen hatte, gaukelten in den Gebüschen und durch die Stein-Klüfte vor meiner Phantasie

vorüber. Ungeheuer ohne Zahl umgaben mich und beschäfftigten meine Seele, bis ich ermüdet einschlief.

Bei meinem Erwachen war der Tag im Kommen. Die Zauber-Binde fiel nun von meinen Augen: denn das allbelebende erquickende Morgen-Licht verscheuchte Geister und Uhus und stellte in den reizendsten Farben die verjüngte Natur wieder dar.

Wie durch Magie war der Brocken verschwunden und sichtbar. Jezt stand er in seiner ganzen Größe da, jezt war er, in einem Augenblicke schon wieder in den Wolken verborgen; aber blitzschnell zerstäubte ein Windstoß die Nebel und er stand wieder da. —

Von dem Anschauen dieses, über allen Ausdruck erhabenen Schauspiels durchglüht, vergaß ich Verschwerden und Müdigkeit; gleichsam wie fortgerissen, trat ich über den unsichern beweglichen Moor-Grund meine Wanderung an, und durch dicke Wolken nahte ich nun dem Vater der teutschen Berge.

B. Meyer.

Tom Robbens Jagd-Partie.

Eine Wilden-Scene.

In unabsehbaren Wildniſſen verloren, lag Tom Robbens, ein junger brittiſcher Krieger, einſam im Walde. Eingeödet war er von einer ſchauderhaften gleichſam verwünſchten Gegend.

Hinter ſich ein zitterndes Moor, das er ſo eben durchwatet hatte, vor ſich ein wildes zerriſſenes, ſchier unerſteigliches Felſen-Geklüft, neben ſich donnernde Berg-Ströme und Land-See'n und Stein-Wüſten ringsum.

Von Ungeheuern wimmelte dieſe ſchreckliche Gegend. Fernher aus dem Dunkel des flachen Hoch-Waldes ſcholl das dumpfe Gebrüll des gefährlichen Büffels, im Dickigt der Berg-Wand brummte der blutgierige graue Bär, und im Felſen-Geklüft heulten Uhu und Wolf. Der große gewaltige Stein-Aar durchpfiff durſtig heißer die Luft und die Baum-Wipfel durchraſſelte das verſchlingende ſchauderhafte

Ungeheuer der Wüste, vor deſſen Anblick ſelbſt die wildeſten Thiere erſtarren: dicht neben ihm wohnte die Natter im Mooſe, ſie zog ſich ziſchend durchs Gras, und ringsumher ſchwärmte die Folter des Landes; Millionen Moskittos verdickten die Luft.

So lag Tom matt, verhungert, verirrt und blutend im Walde, wo kein menſchlicher Fuß-Tritt zu ſehen war, und erharrte ſein Schickſal. Nur einer von den tauſend ihn umringenden Feinden durfte ihm nahen, ſo war er dahin; er konnte ſich nicht mehr wehren: denn ſeine Kräfte waren völlig erſchöpft. Seine Jagd-Taſche war leer in jedem Betracht; kein Labſal, kein Beerlein, keine Zwiebel-Wurzel war mehr zu finden; ſchon wehte der Herbſt, die Nächte waren froſtig, ſie ſtreuten Reif, und dennoch drückten die Tage noch eine Hitze auf ihn herab, daß ſeine Geſundheit erlag.

Achtzehn Tage ſchon irrt' er im Walde, in den ödeſten Wildniſſen, ohne ein menſchliches Weſen zu ſehen, ohne nur Hoffnung zu ſchöpfen. Das Geſträuch hatte ſeine Kleider zerriſſen, die ſcharfen Fel-

ſen-Naſen und das hohe ſtrenge Hayde-Kraut hatten ſeine Stiefel zermalmt, daß auch kein Riemen davon mehr da war; ein friſches Fell um die wunden Füße gewunden, feuchtes Moos auf Antlitz und Hände gedeckt, die bereits von den Moskittos blutig geſtochen und aufgeſchwollen waren — ſo lag der arme Tom Robbens nun da. Er wünſchte einen barmherzigen Kolben-Schlag, oder einen recht hungerigen Bären herbey, der ihm flugs und gierig den Schädel zerbeiße, um nicht langſam von den Mücken gefreſſen zu werden. Seine letzte Kraft war erſchöpft, ſeine Hoffnung verſchwunden und er konnte nicht mehr von der Stelle.

Den Felſen, an welchem er lag, den er von weitem zu erreichen noch trachtete, der ihm, ſo hofft' er, eine Ausſicht gewähren ſollte, um ſich wieder zurecht zu finden, den Felſen konnte er nicht mehr erklimmen — er ſollte ſein Grabſtein nur werden — betend und flehend erharrt' er den Tod. Wenige Augenblicke noch! ſiehe ein Bär durchbrummte die Gegend und die Stimme nahte ſich ihm —

Plötzlich

Plözlich ward ein Wilden-Hund laut! er verfolgte den Bären und beyde sah Tom nun dicht neben sich. Eben so schnell wankte nun der arme Verlassene zwischen Hoffnung und Tod. Der Bär stellte sich, der Hund peilte ihn an und zog sich peilend zurück. Entfernte der Hund sich gänzlich, so war's um Tom gethan: denn der gräßliche Bär, den Hund wenig fürchtend, machte bereits Miene, den gefundenen Brocken zu verschlucken; er trieb den Klaffer zurück und wendete sich jezo gegen Tom. In dem Augenblick, da er sich brummend ihm nahte, kamen aber mehrere Doggen zusammen und der graue Unhold gerieth ins Gedränge. Er erwählte die Baum-Flucht; aber ein rascher Wilder erschien und pfeilte ihn herunter. Tom hörte den dröhnenden Sturz und die gleich darauf folgende Hatze der Hunde: denn das Gebüsch verbarg ihm den Anblick. Jezt ward es stiller.

Noch einmal stämmte Tom Robbens sich hoffnungsvoll auf, und rief sein mattes Hohloh! Der Wilde erschien und Tom dankte Gott — aber, weich

ein Schrecken! es war Othy an Makquh — Othy an Makquh war Tom Robbens ärgſter Feind; er war der Liebhaber von Karba-Kinka, der Tochter des alten Mahingan, mit dem Tom oft jagte und zu dem er auch dieſes Mal hatte gehen wollen. Dort ſahen Beyde ſich oft ſchon und Karba-Kinka's Vater warnte Tom, denn Othy an Makquh's Blicke verriethen es längſt ſchon, daß er den jungen Robbens für ſeinen glücklichen Nebenbuhler hielt, und ſeine Miene ſchwur ihm mehrmalen Rache und Tod. Jetzo war er in ſeiner Gewalt und — nun war auch die letzte Hoffnung zur Rettung für den armen Verirrten verloren.

„Biſt du nicht Tom?" ſo brüllte der Wilde ihm mit gräßlichem Blicke ins Geſicht, und rüſtete ſich auch zugleich zu der noch gräßlichern Skalpirung. Tom bin ich — ſo antwortete dieſer nur ſchwach.

„Ich heiße Bären-Herz" — ſo grollte der Wilde ihn an — „und Tom verändert das Klima!"

Tom verändert es gern; ſchlage nur zu, aber

mach es kurz, wenn du ein Krieger und kein altes Weib bist — so sprach Tom Robbens; denn an eine Erweichung durch Bitten war hier auf keine Weise zu denken. Othy an Makquh besann sich — etwa menschlich zu handeln? nein, er schien über Martern zu brüten.

Jezt kamen Karba-Kinka, sein neues Weib, und deren Bruder Amik dazu. Othy's Bären-Herz rasete — sein Mund schwieg. Jene schienen anfänglich Mitleiden mit dem armen Verlassenen zu haben; sie sprachen aber heimlich zusammen und nun tobten sie ärger als Othy an Makquh. Plözlich kam Karba-Kinka auf ihn los und schrie den schon halb Erstorbenen wie wüthend an: „Tom hat Schwester Penenya betrogen; Penenya weinet um Tom — Unter Martern soll der Betrüger das Klima verändern."

Hierauf schleppte man den Unglücklichen fort. Othy an Makquh trabte schweigend beyher. In seinem Grimme brummte er von Zeit zu Zeit in grämlichen Absäzen die Weise des Todten-Gesan-

ges. Zur Stelle gekommen erhob man den Pfahl, man trug Holz herbey, holte die Fackel-Rinde, legte Tom, der nicht mehr stehen konnte, an den Pfahl in dem Holz-Ringe, wo er langsam schmoo-ren sollte, und band ihn mit Baum-Bast.

Othy an Makquh gab dem zum Marter-Tode bestimmten armen Tom eine Rassel in die Hand, welche er beständig schütteln mußte, dann kam er mit Kolbe und Beil, dann mit Messer und glühen-den Eisen, hielt es ihm vor die Augen und nun sang er das Lied:

„Als einen Krieger betrachte mich,
„Guter Geist!
„Aber nur meine Seele erforsche,
„Herr des Lebens!
„Denn mein Leib ist beschmutzt;
„Siehe, ich werfe ihn weg
„Gegen den bösen Geist.

„Als einen Krieger betrachte mich,
„Guter Geist!
„Sieh mich gnadiglich an,
„Herr des Lebens!"

So brüllte Othy an Makquh das Lied der Hinrichtung zum Raſſeln der Klapper; man tanzte den Skalpir-Tanz dazu; man band das Blut-Opfer los, feyerte das Hinrichtungs-Feſt, geſchmoorte Bären- und Wolfshunds-Keulen; man lud nach Landes-Sitte Tom dazu, und reichte ihm freygebig. Tom vergaß Schmerzen und Todes-Gefahr beym Anblick und dem Geruch der Speiſen, er verſchlang das Henkers-Mahl gierig, und unbekümmert um den nächſten Augenblick, aß und trank und ſättigte er ſich, wie einer, dem nichts Böſes bevor ſtände — wodurch er ſich etwas erholte.

Nun wurde er wieder gebunden und an den Pfahl geſtellt. Da ſollte er, dem Gebrauch zufolge, ſein letztes Krieges-Lied ſingen, welches man jedesmal aufmerkſam anhört; aber, der arme Tom konnte das nicht.

Da fuhr Karba-Kinka mit einer glühenden Piriemе auf ihn zu und ſchrie: „Tom hat meine Schweſter Penemya beſtrickt, er hat ein ſchönes Rebhuhn zerpflückt und der beſten Federn beraubt —

Tom ſtirbt! aber, wo hat er ſeinen Hund, den ich erbe?" — Tom ſagte es ihr mit banger matter Stimme. Karba-Kinka murmelte unbemerkt noch einige unverſtändliche Worte — wendete ſich um und ſprach: „das alte Weib kann nicht ſingen, aber erzälen ſoll es, wie es hierher gekommen iſt: das wollen wir alle erſt wiſſen."

Amik ſtimmte ihr bey und endlich auch Othy an Makzuh — und ſo begann Tom dann ſeine Erzälung.

„Tom ging früh morgens aus und ſuchte die „Hütte Mahingans, des freundlichen Alten, mit „dem er oft jagte; aber er fand die Hütte nicht „mehr. Die Stätte war geräumt und es hallte „ihm diesmal kein freundlicher Gruß entgegen, es „tönte kein lieblich wey wey! Tom dachte zu ja„gen, Tom wollte Bären erlegen und wird nun „ſelbſt erlegt.

„Da begegnete ihm Neekeek und ſagte: „der „Wolf iſt von dannen gezogen. Mahingan ziehet „ſtromaufwärts. Seine Tochter, das Auge des Kra-

„nichs, hat das Herz des Bären erhalten; Nacha-
„Kinka iſt Othy an Mäkquh's Weib. Neekeek iſt der
„Hütten-Kanoe begegnet, aber Penenya weinte:
„ſo ſprach der Otter.

„Penenya weinet um Tom! ſo dachte der Hö-
„rer und folgte der Spur. Er dachte, du wirſt ſie
„finden, man wird dich zum tapferen Krieger auf-
„nehmen und ehrenvoll zeichnen; man ſoll dich
„Penenyan-Nin nennen und das Rebhuhn wird
„aufhören zu weinen. Aber nun ſtirbt Tom und
„Penenya wird weinen und — ſterben. Immer
„haltend die Spur, immer folgend den Freunden,
„nahmen verworrene Gefilde mich auf und ſpieen
„mich wieder in andere verworrene Gefilde. Aber,
„die Spur verſchwand an einem See und endete
„im Waſſer: denn das trägt keine Zeichen der Fer-
„ſen. Auch den See umgangen, ſpäht' ich verge-
„bens. Der Regen hatte die Tapſen verſchwemmt
„und keine Feuer-Stätte war mehr zu finden. Ge-
„ſchreckt von ſteinigten Oeden, durchſchnaubt von
„Bären, Büffeln und Wölfen, bedroht von Hun-

„ger und Kummer und Irrsal — entfloh mir die
„Hoffnung Penenya zu sehen, und Tom wendete
„endlich sein trauriges Antlitz. Aber sein Antlitz
„soll e noch trauriger werden!

„Versenkt in Wildniß und Grauen, eingeschlos-
„sen von Moor, von Flüssen und Seen, umringt
„von kahlen Wüsten und nackten Gebirgen, von
„Stein-Massen und Krüften, bewohnt von Tieger-
„Katzen, Füchsen und vom Vielfraß, war der Zu-
„fall allein mein Wegweiser und der Muth mein
„Begleiter. Hayden und soore versengte Höhen,
„düsteres Dickigt und Sümpfe, Ried-Moor' und
„Ströme hab' ich durchwandelt, aber, den Rück-
„weg nicht wieder gefunden. Das große Licht stieg
„und sank, aber es hat mir den Weg nicht gezeigt.

„Tom hörte den Büffel brüllen, er hörte das
„Brummen des Bären, er vernahm das Geheul des
„hungrigen Wolfes und sah ihn auf der Spur eines
„flüchtigen Wildes vorüberfahren —; aber, kein
„menschliches Wesen, keine mitleidige Seele begeg-
„nete ihm. Er dachte, die wilden Thiere würden

„ihn freſſen, aber dieſe thaten es nicht. Sein Vor„rath war verzehrt, ſein Pulver verſchoſſen, die „Kleider zerriſſen, Schuhe und Schenkel zerrieben, „bey Tage gebraten, bey Nacht überreift, irr' und „verlaſſen in Einöden und gräßlichen Wäldern — „aß er wochenlang Rinden und Moos, und endlich „ſprach er: Tom muß ſterben. Tom fand Men„ſchen, aber Bären ſind ſie; nein, die zerriſſen ihn „nicht! Büffel-Geburten ſind es, und Tom muß „das Klima verändern. —"

Unter dieſer Erzälung reichte Karbo-Kinka dem Manne, der gerührt zu werden ſchien, reichlich ſtarke Getränke. Sie kannte deren Wirkung auf ſein Gemüth — und Tom Robbens beſchloß:

„Pontak — ihr alle kanntet den trefflichen Jagd„hund — war mein letzter Theilnehmer in meinem „Unglück. Des armen Toms armer Pontak war „ſein letzter treuer Gefährte. Das hagere Thier „foderte Nahrung und ſein Herr konnte ihm keine „geben; es beroch die Jäger-Taſche, fand ſie leer „und ſchmiegte ſich wimmernd neben ſeinen hungri-

„gen Herrn. Tom, der in vielen Tagen schon nichts „mehr genossen hatte, fühlte sich vom schrecklichsten „Hunger überwältigt und entschloß sich endlich das „treue freundliche Thier zu schlachten und zu essen. „„Pontak, so sprach Tom in Thränen, soll sein Kli„ma verändern.“ Das gute Thier schmeichelte sei„nem Herrn, und der Herr hungerte wieder.

„Guter Pontak! so sprach er, dein Herr verhun„gert — Das arme Thier sah mich an, als wollte „es sagen: dein armer Hund verschmachtet und du „willst ihm nichts geben — und Herr und Hund „hungerten abermals. Viermal lockte Tom seinen „Pontak, um ihn zu tödten, aber das gesellige Thier „that so freundlich und legte seinen Kopf so ver„traulich in die Hand seines Herrn, daß er viermal „ihn los ließ und sprach: Pontak, lieber Pontak! „ich kann dich nicht tödten, aber ich muß dich es„sen, oder verhungern — o stirb doch, du ehrliches „Thier! es ist hart, seinen besten und letzten Freund „ermorden zu müssen. Ach! wie war es so schwer, „zwischen dem Erwürgen des treuen Thieres und

„dem Verhungern zu wählen! wie that die Noth-
„wendigkeit und der gemässigte Entschluß so weh!

„Gern hätte Tom das arme Thier plötzlich er-
„schossen, aber sein Pulver war alle. In Gefühle
„versunken die an Verzweiflung grenzten, von Hun-
„ger und Unentschlossenheit hin und her geworfen
„saß der matte Tom hier und sein Pontak stand
„vor ihm — Bebend ergriff er endlich das Messer
„und — stieß es ihm — plötzlich erschreckend — tief
„in die Kehle.

„Von dem Gefühl eines Mörders plötzlich be-
„fallen, überlief mich ein kalter Schauder und das
„Messer entsank der Hand, da ich das Thier bluten
„sah und dennoch fühlte ich Durst nach dem strö-
„menden Blute.

„Ihr kanntet den klugen, gehorsamen Pontak!
„Das arme Thier schrie, schmiegte sich vor mich
„hin, glaubend es habe gefehlt und würde gestraft.
„Tom war in Verzweiflung, aber Pontak kroch zur
„Flinte und Jagdtasche, legte sich hüthend darauf
„und leckte aus Hunger sein eigenes Blut auf. Tom

„kroch zu ihm, küßte ihn weinend und Pontak leckte „ihm winselnd und sterbend noch die Hand, die ihn „so eben zerfleischte. Tom soff sein Blut, er aß sein „Fleisch und begrub sein Gebein. — Hier, an sei„nen zerfleischten Füßen, seht ihr die Haut vom „ehrlichen Pontak. - Mein letzter Freund ist toh „– und Tom will nun sterben." So beschloß er.

Alle Wilden, selbst Othyan Makquh waren gerührt. Amik packte seine Streit-Axt und rief mit donnernder Stimme: „Tom stirbt nicht! Amik und Tom sterben zugleich, oder Tom und Amik leben zugleich."

In diesem Augenblick reichte Karba-Kinka dem Manne, dessen zorniges, aber auch bald zu besänftigendes Gemüth sie kannte, die Rinden-Fackel und sprach gleichgültig und kalt: „Tom hat Penenya gesucht; soll er sterben, so zünde." Denn sie und Amik hatten beschlossen, ihren Freund zu retten.

Othyan Makquh's Herz war erweicht; er schleuderte die Fackel weit weg; er bot dem, von Amik schon gelößten Tom die Hand und mit gepreßter Stimme sprach er zu ihm: „Tom hat Karba-Kin-

ka nicht gesucht, Tom! verändert das Klima auch nicht: Tom hat Penenya gesucht; beym Kitthee Manitoo! Tom soll Penenya finden."

Unbeschreiblich war das Gefühl des armen, so oft schon zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Untergang und Rettung herumgeworfenen Tom. Er wußte selbst nicht recht, wie ihm zu Muthe war. Er wußte nicht recht, ob er trauen oder zweifeln sollte. Aber, Othy an Makquh hatte geschworen, er hatte beym großen Geiste geschworen! nach diesem Schwure des Hütten-Herrn war Tom Robbens vor allen Gefahren gesichert.

Man hegte und pflegte ihn; man heilte ihm seine Wunden mit Wild-Schmalz und lindernden Kräutern; man bettete ihn sanft und nannte ihn Kittchee Meewark, oder den weißen Schwan; er ruhte an Amik's, seines Erretters Seite auf einem Lager von weichen Biber-Fellen — und Tom erholte sich bald. Er bedauerte nur noch seinen armen ehrlichen Pontak; er setzte ihm mit nassen Augen einen Stein und grub seinen Namen daran.

Bald war er geheilt und gestärkt, und nun brachte man ihn zur Hütte des alten Mahingan, wo Yenemwa, durch Amik von allem unterrichtet, ihre Rolle sehr gut hielt. Sie freute sich, dem schönen Europäer dienen zu können und den wilden Othy an Makquh auf eine so schöne und menschenfreundliche Weise, die das Leben eines Menschen erhielt, täuschen zu helfen. —

Von da gelangte Tom Robbens endlich wieder zu dem Lager der Seinigen und mied es nachdem, Karba-Kinka zu suchen. Bei Othy an Makquh war Eifersucht und Rache verschwunden: denn, ehe er zu seiner Hütte zurück kehrte, ehe er von Tom schied, feyerte man beym alten Mahingan das Fest der Eintracht; die Friedens-Pfeife ging um und im fröhlichen Kreise ertönte folgendes Lied:

„Der Herr des Lebens liebt den Krieger,"
Er liebt auch Tom.

Der Indier erwürgt den Feind
Und schleudert ihn mit starker Hand
In ein umwölktes Winter-Land,
Wo ihm das große Licht nicht scheint.

Der Bär hat einen Schwan verspeiset,
Den armen Tom!

Der Herr des Lebens liebt den Krieger,
Er liebt auch Tom.

Der Indier bewacht den Freund;
Er beut ihm Schutz und Hülfe an,
Wenn sich der Freund nicht helfen kann
Und es nur redlich wieder meynt.
Der Bär will auch den Schwan beschützen,
Den guten Tom!

Der Herr des Lebens liebt den Krieger,
Er liebt auch Tom.“

Anmerkungen.

Obiger Vorfall ereignete sich im Jahr: 1782 in den Wäldern von Neuschottland. Die Wilden dortiger Gegenden sind, bey einer hohen Empfänglichkeit für Heldenmuth und edle menschenfreundliche Züge, sehr eifersüchtig und aufserst rachgierig; nur Blut versöhnt sie. — Ihre Skalpirung ist, gräßlich. Ein Schnitt vor die Stirne; den Schopf bis zum Nacken abgerissen, übergeben sie ihren Feind den Moskitos, einer Art groser Mücken, von denen die Luft oft verdunkelt wird.

Die Hinrichtung ist noch schrecklicher, und der Inbegriff der hechsten nur ersinnlichen Martern.

Jeder Wilder hat einen Thier-Namen, mit dem er gewöhnlich gros thut. Otho an Makquh, Baren-Herz oder Herz vom Baren. Da die übrigen Namen sich im Stück selbst erklaren, übergeh ich sie hier.

„Tem verändert das Klima" mit dieser Metapher drükken sie Tod — Sterben aus.

„Kein altes Weib bist" eine gewöhnliche fast täglich von ihnen gebrauchte Redensart. Wer einen Wilden nicht hart anredet und im Streit nicht schilt, den hält er für feig und des Lebens nicht werth. Der Feige stirbt ohne Gnade. Aus dem Schimpfen macht er sich nichts.

„eine Rassel" wenn der Gemarterte unter dem Schmerz aufhort zu klappern, so wird er als feig betrachtet, und Verachtung bezeichnet sein Andenken.

„wer

„wey wey" wie gehts, wie befindet ihr [illegible]

„Penenyan-Nin" Mann des Rebhuhns. Nin, ein Mann. Unter dem Zeichnen als Krieger, versteht Tom die Aufnahme.

„das große Licht — Kittchee Kesis" — die Sonne.

„der Herrr des Lebens, der große Geist, Kittchee Manitoo" Gott. Ob dieses letzte Lied mit unter die übrigen allgemein üblichen Volks-Gesänge gehört, weiß ich nicht gewiß. Soviel ist gewiß, daß die, sich auf Tom beziehenden Stellen, bey dieser Gelegenheit eingeschaltet waren. Alle hier aufgestellte Gebräuche, Lieder und Redensarten sind dort üblich so, und gleichsam nur abgeschrieben.

Münchhausen.

Der

Hamſter und der Igel.

Nach dem Franzöſiſchen.

Den Hamſter bat ein loſer Bube,
Ein Igel um ein Nachtquartier.
Recht gern, ſprach dieſer, meine Stube
Iſt groß genug für unſer vier.

Der Hamſter trug mit vollen Tatzen
Dem Freunde Spelz und Rocken zu,
Der Igel ſchmauſ'te bis zum Platzen
Und beyde legten ſich zur Ruh.

Der Fremde nahm die beſte Stelle,
Der Hamſter einen Winkel ein;
Allein bald war die weite Zelle
Dem unverſchämten Gaſt zu klein.

Er wälzte ſtets ſich hin und wieder;
Der Hamſter wich, er rückte nach,
Bis er dem Wirth die zarten Glieder
Mit ſeinen Dornen blutig ſtach.

Er seufzt, er klagt, doch nichts bewegt
Den Geiz, er treibe den Hamster aus. —
Wer einen Egoisten hegt
Bleibt selten Herr in seinem Haus.

Pfeffel.

Lebens-Steuermann.

Mensch, du gleichest dem Schiff, dein Herz dem schwellenden Segel;
Schicksal und Leidenschaft stürmt — halte das Steuer, Vernunft!

Münchhausen.

Der Besenbinder.

Ich heiße Hans der Besenbinder
Und bin und lebe wohlgemuth.
Von Herzen lieb' ich Weib und Kinder
Und uns beschützt des Himmels Huth.

Tagtäglich mit der Morgen-Sonne
Beſuch' ich meinen Birken-Wald,
Da find' ich unter Luſt und Wonne
Des Lebens nöthgen Unterhalt.

Des Abends, von der Arbeit müde,
Find' ich in meinem Hüttchen Ruh
Und wall' in Segen und in Friede
Dem kleinen Schlummer-Lager zu.

So leg' ich auch, und ungezwungen,
Auf einen Augenblick nicht karg,
Läßt Gott mir nur die wackern Jungen,
Mich einſt in meinen offnen Sarg.

Ich heiße Hans der Beſenbinder
Und bin und lebe wohlgemuth.
Ich liebe herzlich Weib und Kinder
Und uns beſchützt des Himmels Huth.

Der Vogelsteller.

Gegen-Stück zum Besenbinder.

Ich heiße Falk der Vogelsteller,
Bin immer flink und wohlgemuth;
Und hab' ich oft auch keinen Heller,
So hab' ich dennoch leichtes Blut.

Ich stelle Schneif und Vogel-Garne
Mit Lust in meinem Lerchen-Wald,
Und was ich da mit List erarne
Verschafft mir Lebens-Unterhalt.

Ich nähre mich von Garn und Schlingen
Und sind sie voll, wall ich in Ruh
Mit allen denen, die sich singen,
Dem nahgelegnen Städtchen zu.

Dort kann ich was mir fehlt erlangen —
Man kennt mich schon und heut nicht karg —
Und hab' ich einst genug gefangen,
Dann fängt der Tod auch mich im Sarg.

Ich heiße Falk der Vogelſteller,
Bin jezt noch flink und wohlgemuth;
Und hab' ich oft auch keinen Heller,
So hab' ich doch ein leichtes Blut.

Münchhauſen.

Rath und Troſt an M:

Zwey Sonnette, veranlaßt durch das Sonnet: „Mein Eins und Alles" (M. ſ. Münchhauſens Verſuche, S. 37.)

I

Die du einſt der Liebe werth gefunden,
Deren Flamme unauslöſchlich brennt,
Hat ihr Buſen gleiche Glut empfunden,
Die dein Lied noch jezt die Eine nennt?

Hat nur Laune ſie mit Dir verbunden,
Eine Grille ſie von Dir getrennt?
Schlug vielleicht ſie lächelnd dieſe Wunden
Deren Folter keinen Balſam kennt?

Welche Wahl vergiß die Warnerr Seele,
— Deiner unwerth war was dich entzückt —
Daß der Wahn, der täuschend dich berückt,
Schwindend sich vor deinem Blick verhehle,
Wie ein Traum der schwülen Sommer-Nacht,
Wenn des Tages Königinn erwacht.

2.

Oder war, die liebend Du erkohren —
— Einzig Ihr Dein ganzes Herz zu weihn —
War sie wirklich nur für Dich gebohren
Und im Angesicht des Himmels Dein?

Hätte sie, auf ewig es zu seyn,
Ach, so gern! Dir am Altar geschworen,
Und Dir ist die Lebende verloren,
Oder Rasen decket ihr Gebein?

O, dann bleibt dem wund geschlagnen Herzen,
— Unvereinet, doch nicht ungeliebt —
Noch das Glück das die Erinn'rung giebt;
Bleibt die Wollust bitter-süßer Schmerzen,

Und der Hoffnung ahnungsvolles Wehn?
Auf die Trennung folget Wiederſehn!

Graf L. E.

Antwort.

Nein, die Gute, die mein Lied geſungen,
Lächelnd ſchlug ſie mir die Wunde nicht.
Nicht der Tod, der Wort und Bündniß bricht,
Hat die Holde meinem Arm entrungen.

Freudig hätte ſie mich warm umſchlungen,
Thäte noch auf Gröſs' und Pracht verzicht;
Hätte nur nicht Sie die höchſte Pflicht,
Mich das eiſerne Geſchick bezwungen!

Dies allein hat uns den Stab gebrochen.
Früh, noch eh' ſich Lieb' und Sehnſucht fand,
War ſchon längſt der Richter-Spruch geſprochen.
Doch dereinſt, in jenem beſſern Land,
Wo wir nicht auf Gold und Titel pochen,
Beut ſie mir als Engel noch die Hand.

Münchhauſen.

Der Politikus.

Was, neben den Patron hängt ihr den bösen Feind
In euerm Zimmer auf? So fuhr, von Wuth entzündet,
Ein Mönch den Harpax an. Herr! sprach der Filz, man findet
Gern allerorten einen Freund.

Pfeffel.

Ungleiche Gewalt.

Honig-Tropfen entträufeln thauend den Lippen der Weisheit;
Lippen der Liebe entstürzt wortlos ein redender Strom.

Münchhausen.

Die Töne.

An Münchhausen.

Was erspäht begeistert mein Blick? was fliegt
Vom Olymp schnell hin nach Walhalla?
Braga nimmt von dem Geist der Kunst
Milde Saiten Apollo's.

Die beeisten Höhen durchwallt der Geist
Im Getön harmonischer Lieder,
Und im stralenden Wingolf hallt
Ihm entgegen ein Hoch-Sang.

Es entsprießen Blumen des Helikon
Dem Allheyd der volleren Teiyn,
Und mit Blüten Walhalla's prangt
Phöbus goldene Lyra.

Melodien tönen dem Barden-Hayn,
In das Eichlaub schlingen sich Myrthen
Und am kühlenden Mimer weht
Süße Luft Aganippe's.

Es erſcheint, ſanft glühend von Braga's Kuß,
Mnemoſine's Freundinn Iduna,
Und den goldenen Apfel beut
Sie dem Freunde Werandi's.

Im Geklirr der Waffen, im Wodans-Spiel,
An Columbus fernem Geſtade,
Da erweckte die traute Hlyn
Ihm die Töne der Seele.

Gerning.

Der Sinkende.

Sonett.

Wer biſt du Kämpfer zwiſchen Wind und Wogen?
Wer biſt du Ringer zwiſchen Ebb' und Flut?
An dir übt ſich der Götter Uebermuth!
Du Weber-Schiffchen, rechts und links gezogen!

Du biſt es, Herz. Ein Ziel der Schickſals-Wuth,
In jedem deiner Wünſche noch betrogen,
Hebt hier die Liebe dich auf Heimdalls Bogen,
Und ſtürzt dich dort hinab in Surturs Glut.

Hier winkt ein Gladheim dir im höchſten Glanze,
Dort gähnt dich an der Hela grauſes Thal,
Und deine Hoffnung eilt — zum Todten-Tanze.
Wann endet endlich dieſe Höllen-Qual?
Wann kommſt du Mitleid, mit dem Thränen-Kranze,
Und hängſt ihn an mein kleines Runen-Maal?

Münchhauſen.

Text,

zum erſten Chore im zweyten Aufzuge der Mozartſchen Oper, Cosi fan tutte.

Auf der ſtillen Flut der Lüfte,
Schwimmen Balſamblumen-Düfte
Ruhig über Moder-Grüfte
Zu des Himmels Aether hin.

Schwebe ſo, mein heißes Sehnen,
Auf der Liebe zarten Tönen
Hin zu ihr, der himmliſchſchönen,
Meines Herzens Königinn.

Buk.

Lied

Ryno's des Wellenverſchlungenen Grabe.

Harfe, tön' auch du der Schwerdtuth Schauer!
Denn der hohen Barden Lied iſt Schmerz:
„Ryno ſank, der Gute!" Frühlings-Dauer
Wallte nur ſein weichgeſchaffnes Herz.
Müßig ſteht ſie da, die ſtrenge Norne,
Schöpft nicht mehr für ihn am Lebenshorne.

Kaum ſchmückt Niorun mit Jugend-Roſen,
Uller ihn mit reifer Männer-Kraft,
Ha, ſo ſchüttelt, wie mit Sturmes Oſen,
Diſa ſchon des Todes grauſen Schaft.
Ihre Lanze aber ſchnell gewendet,
Kehret ſie zu Wodan, der ſie ſendet.

Aber ach! die Göttinn ſtiller Fluthen,
Laga ſieht den ſchönen Erden-Sohn,
Ueberwältigt von der Liebe Gluthen,
Spricht ſie den erhabnen Göttern Hohn;

Reißt ihn, ohne Mitleid, ohne Schonung,
Tief hinab in ihre Waſſerwohnung.

Dennoch ſendet Odin die Walkyren
Schnell herab, um ſeines Lieblings Geiſt
In Walhalla's Herrlichkeit zu führen,
Wo der Helden goldne Muſchel kreiſt.
Dort beut Bragi nun beym Götter-Mahle
Ihm ſein Miner-Horn und Guttungs-Schale.

Dieſes Erdenlebens Trauerhülle
Deckt mit Nebeln Odins Asgard nicht;
Schmerz und Mitternacht und Todes-Stille
Schwinden vor des Gottes Angeſicht:
Hohe, freudige Geſtalten wallen
Dort in jenen lichten Götter-Hallen.

Und in Gladheims hehren Ruhe-Gründen
Windet Bardenſang ein ew'ges Band;
Alle Guten werden dort ſich finden,
Sanft geleitet von Idunens Hand.
Wiederſehn und Wonneſchauer weben
Himmels-Kränze jenem zweyten Leben.

A. W. Juſt.

Der ewige Blumen-Leſer.

Den Blumen-Reſt verfloſſner Zeit
Zergliedert uns der Antholog;
Dann räuſpert er ſich matt und ſpeyt
Was er aus alten Morchein ſog.

L.

Erfindung der Buchſtaben.

Einem hat einſt ein Gott gelehret den heiligen Schrift-Zug.
Welcher Gedanken verräth, die auch nicht redet der Menſch.
In den magiſchen Zeichen liegt ein Weſen der Allmacht.
Denn es erhellte die Nacht, welche den Weltkreis umgab.
Einer hauchte zuerſt Gedanken in redende Runen
Und das ſtaunende Volk ehrte den Weiſen als Gott.

M.

Begeisterung aus Unwillen.

Beym Lesen — einiger Gedichte von Weibern.

Ja, mancher unsrer guten Aeltervåter,
Wann mit der Feder in der Hand
Er eine seiner Töchter fand,
Schrie ob dem Schreiben Mord und Zeter.
Sie hatten Recht. Sie ahneten, was später
Für Unfug draus entstand. —

Noch Heil der Asche jener Hand
Die einst den Kiel dem Weibe wehrte!
Hohn aber jener, die uns schreiben lehrte!
Und wer uns gar im Dichten unterwies —
— O Hela! diesen Sünder schließ —
Denn ihm gebührt die erste Stelle —
Verpackt mit dickem Bären-Felle,
Ins heißeste Gemach der Hölle!

Und ob auch ich gleich Dichterinn
Durch Gottes Strafe leider bin,

So

So ſteigt mir immer doch die Galle
Bey ungereimter Reime Schwalle
Von mancher leeren Schmätzerinn.

Da zeugt ſo manches platte Darum
Ein jämmerliches Lyrum Larum
Von Sympathie und Mondenſchein,
Von Blumen, Auen, Wald und Hayn,
Von Wunſch und Sehnſucht groß und klein,
Von Schweſter-Seelen, grob und fein —
Im Wahn es müſſe lieblich klingen
Was Mädchen plappern oder ſingen
Und was ſie ſchläfrig wiederkäu'n.

Mit ſchalem Herzen, leerem Kopfe
Und ihrem Kinder-Puppen-Spiel —
So laufen ſie vom Suppen-Topfe
Und hüpfen zu dem Gänſekiel.
Das Weib verſäumt die Mutter-Pflicht;
Sie faßt den Genius beym Schopfe,
Entzauſ't ihm keck ein ſchal Gedicht
Und dedizirt es einem Tropfe —.

Ich ſchäme mich der Schweſter-Zunft,
Entflehn dem Herde und der Spindel;
Bald dichten Kinder in der Windel,
Und manches Weib beſingt den Mann,
Das kaum Kartoffeln ſieden kann.
Ach! manche zärtliche Baniſe,
Was richtet ſie zu Mittag' an?
Ein Madrigal ſtatt dem Gemüſe!
Laut ruft Erfahrung und Vernunft:
Hinweg vom ſchnatternden Geſindel!
Hinweg von meiner Schweſter-Zunft,
Entflehn dem Herde und der Spindel!

Da, Braga! liegt die Harfe, da!
Zerbrich ſie nur zu tauſend Stücken!
Eh' ich noch ſänge, wollt' ich ja
Zu Dienſte ſpinnen oder ſtricken.

Bey mancher ſchon war's Misberuf,
Wenn ſie ſtatt Strümpfen — Verſe ſchuf.

Fräul. vom Hagen.

An den Barden ***.

Wie der Wald-Bach aus der Felsen-Kluft sich herabstürzt
Und der Schaum hoch aufstäubt,
Das Gebirg hallt, und das Thal bebt, und der Hayn starrt,
Und die Luft saust weithin:
Es erschallt so des Gesangs Kraft aus dem Eichhayn,
Mit dem Horn, wenn's austönt,
Es erhebt so mein Gemüth sich, wenn die Tonn
Du berührst o — Barde!

Der
Jäger und die Hirtinn.
Ein Wechsel-Gesang.

Wilhelm:

Was drückt, o Holde, dich für Last?
Was trübt der Augen Blau?
Was bleicht der Wangen Rosenroth?
Sag' an, was deinem Frieden droht!
Sag' an, was du verloren hast,
Woher der Thränen-Thau?

Rosette:

Laß, Jüngling, mir den süßen Wahn,
Der bald mir wohlgefällt!
Wol schlägt mir hoch die wunde Brust;
Ich wein' ob längst entflohner Lust,
Die auf der rauhen Lebens-Bahn
Nicht mehr mein Aug' erhellt.

Wilhelm:

Ich sah ein Rehchen schlank und fein,
Fort floh's, zu meiner Qual —
Und, sonst zu jeder Lust bereit,
Verträum' ich nun in Traurigkeit
Die trüben Stunden ganz allein
Im stillen Erlenthal.

Rosette:

Ein Lämmchen hatt' ich, schöner war
Kein Lämmchen auf der Flur:
Von Farbe schön und von Gestalt,
Und kaum erst vierzehn Wochen alt;
Es schien von Fehl und Arglist bar,
Es floh; — jetzt klag' ich nur.

Wilhelm:

Ich hatt' ein Liebchen zart und hold,
Es trug ein weißes Kleid;
Sein blaues Aug' und Schwanen-Brust
Erweckte nie empfundne Lust;
Es schien so gut und rein, wie Gold,
Ihm war mein Herz geweiht.

Roſette:

Mich liebt' ein Jäger, raſch und ſchön,
Und einſt mir treu, wie Gold,
Sein Auge braun und gelb ſein Haar,
Sein Mund war küßlich, ſchöner war
Kein Jüngling auf der Flur zu ſehn;
Er iſt mir nicht mehr hold!

Wilhelm:

Liebſt du ihn noch? Dir blieb er treu!
Ich kenne ſeinen Sinn:
Dein harrt er bänglich hoffend, Kind!
Komm, folge mir nur jezt geſchwind
Ins Erlenthal, durchweht vom May,
Dort floh dein Lämmchen hin;

Roſette:

Die du durch deine Schuld verlorſt,
Sie ſuchte längſt dies Thal;
Der Weidmann nahm die falſche Spur
Des leichten Wilds im Blachfeld nur,
Das Reh, das du dir einſt erkorſt,
Entfloh der Sonne Qual!

Beyde:

Hinab ins frohe Erlenthal!
Dort wohnet Lieb' und Luſt;
Dort haſcht ſein Reh der Jägersmann,
Das Mädchen knüpft ſein Lämmchen an;
Dann kehrt die Freude allzumal
Zurück in unſre Bruſt!

K. W. Juſti.

An einen Kraft-Barden.

Was prahlſt du viel, daß deinem Lied
Walhalla's Helden Beyfall winken,
Und dir die Schale reichen — bis entglüht
Sich deine Wangen feurig ſchminken,
Und Blut und Seele ſtürmt in dir? —
Die Helden in Walhalla trinken
Mit Gunſt aus hohlen Schädeln Bier.

C —.

Fernando und Sigismunde.

Ballade.

Das ſchönſte Mädchen Welſchlands war
Vor Zeiten Sigismunde.
Ihr Lob erhob der Männer Schaar
Bald mit vereintem Munde.
Doch nur dem edeln Ferdinand
Gelangs ſie zu erweichen;
Nur ihm — doch dieſer Jüngling fand
Auch nirgend ſeines Gleichen.

Gut, edel, kühn und ſchön — o wer
Hätt' ihn nicht lieben mögen!
Sie hielt ſein Herz, das ihre Er
Für Gottes höchſten Segen.
Ein Fehler nur ſchimpft' unſern Mann —
Wer traut ſich ihn zu rathen?
Man trifft den Fehler häufig an —
Es fehlten ihm — Dukaten.

Und wenn's dem Mann' im Säckel fehlt,
So heißt es gleich: der Dirne,
Die so zum Tag' hinein gewählt,
Sey's finster im Gehirne.
Und, wie gesagt, so dachten auch
Ganz Sigismundens Brüder;
Sie blickten auf den armen Gauch
Stolz und verächtlich nieder.

Sie grollten: „Lieben nicht noch sehn
„Sollst du forten den Laffen!
„Ha! solch ein Mädchen, reich und schön
„Ist auch für Den geschaffen!
„Verachts' ihn, oder bist du toll,
„Ins Elend dich zu freyen?
„Entsag' ihm flugs, sonst glaub' es soll
„Die Narrheit dich gereuen."

So gaben sie voll Stolz und Grimm
Ihr manche Herzens-Wunde,
Und folterten mit Ungestüm
Di: arme Sigismunde

Zu einer neuen bessern Wahl —
Nach ihrer Meynung besser —
Drum wuchs mit jedem Tag die Qual
Doch auch die Liebe gröſſer.

Verbotne Lieb' ist kühn und schlau;
So schafften auch die Beyde,
Umsorten sich die Berge grau,
Ein Plätzchen sich zur Freude.
Nicht fern von ihrer Wohnung lag
Ein einsam alt Gemäuer,
Da sahen sich, entwich der Tag,
Das Mädchen und ihr Treuer.

Verrätherey lauscht immerdar;
So ward auch dies verrathen.
Und ach! ein schwarzer Tag gebar
Die schwärzeste der Thaten.
Einst sahen die Verliebten sich
Am alten Mauer-Stücke;
Die Sonn' und Sigismunde wich
Und Er blieb noch zurücke.

Univ. Bibl. München

Die Brüder stürzten nun hervor
Aus ihrem Hinterhalte:
Frohlockend jauchzt' ein Höllenchor
In jeder Herzens-Falte.
Wuthschäumend fuhren sie daher,
Gleich gift'gen Keller-Molchen;
Er war allein, kein Retten mehr
Von ihren Mörder-Dolchen.

Er sinkt, des Lebens tückisch beraubt,
In Schutt und Dornen-Sträuche.
Sie hauten wüthend ihm das Haupt
Vom Rumpf; den Rest der Leiche
Verscharrten sie in Schutt und Sand,
Tief unter den Gemäuern. —
So fiel der arme Ferdinand
Vor diesen Ungeheuern.

Den Kopf, gesondert von dem Rumpf,
Erhoben sie zum Spotte
Auf einen alten Säulen-Stumpf
In der verfallnen Grotte.

Umſonſt erwartete hinfort
Die ſchöne Sigismunde
Den Liebling ihres Herzens dort,
So manche lange Stunde.

Einſt ſah ſie ihn entſtellt und blaß
Im Traum' und eine Stimme
Sprach: „Deine Brüder thaten das;
Ich fiel vor ihrem Grimme.
Sieh dort, mein Haupt!" — Sie ſtürzte hin;
So lag ſie viele Stunden —
Verzagt ſchweigt hier die Dichterinn
Von dem, was ſie empfunden.

Und als ſie nun um Mitternacht,
Im grauſigen Getrümmer,
Von ihrem Marter-Schlaf erwacht,
Fährt ſie beym Stern-Geflimmer
Empor; wer hätte das geglaubt!
O denkt, mit welchem Grauſe!
Sie faßt, ſie küßt Fernando's Haupt
Und nimmt es mit nach Hauſe.

Und heimlich birgt sie da den Kopf
Von Schleyern sanft umhüllet,
In einem großen Blumentopf
Mit Erde ausgefüllet.
Ein weißes Rosen-Stöckchen senkt
Sie oben drauf mit Sehnen,
Und daß es bald ihr blühe, tränkt
Sie's Tag für Tag mit Thränen.

Nun sitzt sie irrend und ergötzt
Sich an dem Blumentopfe
Und zehrt sich ab: das stieg zuletzt
Den Brüdern auch zu Kopfe.
Sie sannen her und sannen hin,
Was an dem Topf zu finden,
Und stahlen eines Tages ihn
Den Inhalt zu ergründen.

Fernando's Haupt! So felsicht noch
Auch ihre Herzen waren,
So fühlten sie beym Anblick doch
Ein Sträuben in den Haaren.

Angſt packte ſie, die Angſt: es ſey
Nicht fern der Blut-Schuld-Rächer;
Drum auf und fort! mit Mörder-Scheu
Entflohen die Verbrecher.

Fort waren ſie; doch ward nun auch
Der Topf nicht mehr gefunden.
Nun fehlte, mit dem Roſenſtrauch,
Der letzte Troſt Sigmunden.
Man hörte ſie bey Nacht und Tag
Um dies ihr Kleinod klagen —
Nicht lange mehr! Der Jammer brach
Ihr Herz nach wenig Tagen.

Fräul. vom Hagen.

Die Dichter.

Siehst du sie tanzen im rhythmischen Takte, lustig und lieblich,
Und mit attischem Witz würzen das züngelnde Lied;
Hörst du mit Zauber-Gesäusel erzälen vom mächtigen Eros
Und der Cypria Kunst — hat sie Apollo gelehrt:

Doch, hörst du voll Tugend-Gefühl,
Wie Wehen im sausenden Eichwald,
Wie Wogen-Gedröhn am Urfels
Ein kriegrisches Lied;

Vernimmst du die Thaten der Vorwelt
Im Sangliods-Hall,
Vergleichbar erschütterndem Donner-Gerolle
Und reißendem Sturm',

Und dennoch lieblich, wie Lüftchen
Im blumigen Lenze,
Und hell, wie des Himmels
Harmonische Weisen —
Ha! solchen Helden-Gesang
Hat Braga gelehrt.

Münchhausen.

Grabschrift.

Hier lieget Junker Schmauch und hört zu rauchen auf.

Ein fortgesetzter Dampf war nur sein Lebenslauf.
O, mögt' er doch recht leicht an jenem Tag' erwachen
Und Gott kein Fidibus von seiner Seele machen!

K. A. Fürer.

Ruf.

Ruf, ein Greis von achtzig Jahren,
Lebt' in dem Walliſer Land.
War beſchenkt mit Weib und Kindern,
Schlöſſern, Bauern, Roſſen, Rindern,
Die das Glück ihm zugewandt.

Hulda, ſeiner Jugend Wonne,
War des Alten Pflegerinn.
Ruprecht, mit der hohen Stirne,
Ida, eine raſche Dirne,
Kinder recht nach ſeinem Sinn!

Schätze, Gold- und Silberplatten,
Bergkryſtallen ohne Zahl;
Sammet, Seid' und Edel-Steine,
Schimmerten beym Ungar-Weine
Durch die Hallen um das Mahl.

Aber ach! bey Nacht und Grauſen
Fielen Tartarn in das Land.
Durch die ungebetnen Gäſte
Wurden Hütten und Paläſte,
Ställ' und Scheuern abgebrannt.

Schätze, Bauern, Roſſe, Rinder,
Wurden Opfer ihrer Wuth.
Da raubten die Huſaren —
Und die viehiſchen Barbaren
Stießen Hulden in die Gluth.

Ruf hört endlich gar den armen
Ruprecht röcheln in der Schlacht —
Zieht — ſein Leben auch zu enden —
Einen Dolch, mit matten Händen,
Würgt ſich ſelber — und erwacht.

Thorwald.

Soden.

Hold versteckt liegt Soden im Schooß der
Reich umkränzt von Haynen und sanften Hügeln,
Wo aus jungen Reben der alte Stufs
Freundlich umherblickt.

Und im Eichen-Schatten verweilet Skada;
Wo der Römer horchte dem Barden-Nachhall,
Da erschallt jezt frohes Gebrüll und Blöken
Friedlicher Heerden.

Milde Hertha! die du aus Laga's Quellen
Lust und Kraft hier unter die Freunde spendest,
Laß von Eyra selig verjüngt, sie deine
Gaben genießen.

Gerning.

Aesthetischer Abweg.

Taumelnd straucheln wir oft vom blumigsten Pfad' auf den Heerweg,
Und der rhythmische Karrn knarrt dann nur träge im Koth.
Siehe, der Schönheit Reich hat kaum zu merkende Grenzen;
Ehe man's merket noch wankt man schon drüber hinaus.

Münchhausen.

Empfohlene Nachahmung.

Die Azanghis am Senegal bergen den Mund vor jeglichem Auge.
Hielt' ihn doch mancher von uns schweigend dem Ohre geheim!

P.

Luzie,
das ſchöne Land-Mädchen.

Einſam ſiedelt ſie im Thale,
Die mein Herz gefangen hält;
Gleich der Traub' im Reben-Laube
Reift ſie, fern von Stadt und Welt.

Unbekannt mit Mädchen-Ränken,
Kennt ſie nur der Tugend Pflicht;
Kennt den Zauber, kennt die Allmacht
Ihrer Reize ſelber nicht.

Gleich der Göttinn, die vor Zeiten
Einſt vom hohen Asgard kam,
Und die ſchönſte Menſchen-Hülle
Und der Hirten Flöte nahm.

So erſcheint die Hold' im Thale,
Die mein Herz mit Lieb' umwand,
Und vereindart leicht und magiſch
Fürſten-Werth und Hirten-Stand.

Tief verſteckt, durch Wald und Wieſen,
Ueber Anger, die da blühn,
Schleicht ein Pfad, der zu ihr führet,
Aber nimmer zeig' ich ihn.

Tauſend eilten, ſie zu ſehen,
Tauſend ſie zu lieben hin —
Wohl mir, daß ich ſtill und heimlich
Einzig ihr Geliebter bin!

K. A. Förer.

Lucinde.

Voll Wahnſinn ſagt' uns jüngſt Lucinde,
Ihr armer Vater werde toll.
Doch, was ich glaublicher noch finde —
Als er ſie zeugte, war er — voll.

N.

Hermann in Walhalla.

Ein Bardiat.

Als Hermann am Ziel
Der Helden-Bahn fiel,
Vom vatermördrischen Dolche:
Da leckte sein Blut
Die giftige Brut
Der Schlangen und Ottern und Molche;
Da tobt' auf dieser besudelten Welt
Der fliehenden Wuth, der kommenden Rache Getümmel:
Doch Feyer-Jubel tönt' in Mana's Zelt,
Und Sieges-Bardenlieder durch den Himmel.

„Nur muthig! nur muthig!" — so sangen sie —
„War dort auch Undank; Belohnung harrt hie
Den Tapfern, den Edlen, den Guten!
Ob auch sie fallen und bluten,

Ihr Ruhm fällt, blutet und ſtirbt doch nie!
Sie ſchweben im Purpur-Kleide
Herauf zur ewigvergeltenden Freude!"

Da ſchwang ſich, ſchneller und dreiſt,
Die Erde verachtend, der Helden-Geiſt
Durch Nebel und Stürme, durch Wolken und Wetter,
Im ſiegenden Lauf,
Hinauf, hinauf
Zur Wohnung der ihm befreundeten Götter.
Ihn holten mit Zweigen aus Wodans Hayn
Die eichlaubgekränzten Walkyren ein;
Ihm eilte der Jüngling Siegmar entgegen,
Und führt' ihn durchs goldene Siegerthor ein,
Ins Land voll ewigen Segen.

Hier deckt' eine wechſelloſe Natur
Mit ewigblühendem Lenze die Flur,
Es ſchwoll in unſterblich grünendem Laube
Die reifgeborne Lebens-Traube;
Nicht Dornen bewehrten der Roſe Duft;
Es ſpielte der Wolf auf der Wieſ', in der Luft

Der Adler, mit Lamm und mit Taube
Hier spalteten nicht
Das selige Jahr
Die Zeiten des Schnees und Regens:
Denn ewiges Licht
Und Friede, war
Im Lande des ewigen Segens.

Die Göttinn Hertha wählte schon
Die schönste Frucht für ihren kommenden Sohn,
Und preßt' aus einer Lebens-Traube,
Die hocherröthend aus üppigem Laube
Der Mutterhand entgegen schwoll,
Ihm einen Labebecher voll.
Die Töchter Freya's, die, voll Glanz
Der Jungfrauschaft erst knospender Kranz
Bekrönet, eilten geflügelt heran,
Um ihn, den Helden, zu empfahn.
Der Barden-Vater Braga stand,
Die goldne Harf' in mächtiger Hand,
Und tönt' im Lispel des Saiten-Klanges

Den Verversuch eines Sieges-Gesanges.
Der Willkomms-Jubel, frey vom Neide,
Voll ewiger Wahrheit und segnenden Danks,
Scholl ihm entgegen vom Lande der ewigen Freude.

Doch, um Hermanns Seele lag noch dicht
Finstre Nacht; er sah das Freuden-Licht
Nimmer; schmeckte noch die Wonne nicht,
Deren Trink-Horn selber Göttern mundet:
Denn, durchbohrt von mehr als Todes-Schmerz
War dort unten zwar sein großes Herz;
Tiefer, tiefer nur — auch himmelwärts —
Blieb sein größrer Geist verwundet.

Aber Göttinn Hertha, stets so gut als hold,
Um das blonde Haar der reifen Aehre Gold,
Blumen-Binden um ihr wiesengrünes Gewand,
Sah am Thor, und bot ihm mütterlich die Hand.

Sohn! — sprach sie — müder Freiheits-Rächer!
Komm! trinke diesen Labebecher!
Vergiß den Kummer und den Schmerz!

Dein Geist sey froh, gestillt dein Herz!
In Gräber-Welten nur wohnt Leid;
Hier herrschet des Vergessens Seligkeit!

„Mutter"! — sagte stolz der Freyheits-Rächer: —
„Hermann ist nicht müde, braucht nicht deinen
Becher!
„Nie verläßt er ganz sein Vaterland; doch dies
„Schmerzt ihn, daß es ihn verließ.
„Fluch von Wodan mir und aus Walhalla Bann,
„Wenn ich ewig, ewig, ewig
„Diesen Schmerz vergessen kann!"

Da hüpft' umschaaret von blühenden Mädchen,
Die liebebelohnende Freya herzu.
Sie knüpft' an den Arm ihm ihr goldenes Fädchen.
Ich führe dich — rief sie — [illegible] mir du!
O sieh meine Blumen! Sie heißen Entzücken.
Du darfst dir die schönsten erkiesen und pflücken.
In ihrem auf ewig erquickenden Duft
Vergiß, wie den Undank, die Armuth der Erde;
Die traurige kleinliche Lieb' an der Gruft!

„Traurig?" — rief der Erden-Liebe Rächer —
„Kleinlich?" — rief er ſtolz — „der Wonne-Becher,
„Den ich, als Thusneld' an meinen Buſen ſank,
„— Wie ich glaubt', aus deinen Händen —
„Auf die heil'ge Treue jenſeits trank?
„Weg mit deinen Blumen, Göttinn Freye!
„Teutſche Liebe hegt auch teutſche Treue.
„Thorro's Donner mir und aus Walhalla Bann,
„Wenn ich, treues Weib, Thusnelde,
„Dich ſelbſt hier vergeſſen kann!"

Da trat mit ſeiner Zauber-Harfe
Gott Braga vor ihn hin. So mächtig hehr, als rein,
Griff er die goldnen Sayten; ha! das ſcharfe
Blitzſchnelle Schwert dringt nicht ins Leben
Siegſicherer und tiefer ein.
Mit ewigholdem Lächeln ſang er:

Freyheits-Rächer,
Weg mit der Lieb' und mit dem Becher!
Der Mann liebt Ehre nur, ihn labet nur der Ruhm;
Er ſtirbt für beyd' und lebt in beyder Heiligthum.

Komm mit auf meines Barden-Hügels Gipfel
Und höre, wie im Erlen-Wipfel,
Der ewig jung den schlanken Schaft bekrönt,
Der Name Hermann Hermann wiedertönt!
Vergiß nun hier, was Moder, Wurm und Schimmel
Zernagt, der Erde-Barden morschen Tand!
Wir haben unser Spiel vom Himmel;
Das ihre sie von kalter Wand.

Hermann sprach betrübt: „Wir hatten Feinde.
„Barden sangens, wie wir es besiegt,
„Jenes Riesen-Weib, das uns bekriegt.
„Aber Hermann hatt' auch Freunde;
„Und ihr Bund war ihm ein Heiligthum,
„Hehrer selbst als aller Sieger-Ruhm.
„Ich, den Wardomars Bardiete sangen,
„Habe nun nach andern kein Verlangen.
„Braga's ganzer Spott mir und Wallhalla's Bann,
„Wenn ich, meines Vaterlandes
„Barden, euch vergessen kann!" —

Da sang entzückt der Götter Chor
In Braga's tausend stürmende Saiten:
Noch höher ihn, noch höher empor!
Ihr müßt in Teuts und Mana's Thor,
Walkyren, ihm den Sitz bereiten!
Wer Mäßigkeit ehrend, von Ruhmsucht frey,
Der Freundschaft, der Liebe, dem Vaterland treu,
Auch hier noch kein Vergessen begehrt,
Wohl ist der höherer Seligkeit werth!

Alloater aber, der, wenn Sonnen, Stern' und Erden,
Und selbst Wallhalla's Götter dämmern werden,
Alloater bleibt, — der sprach:
— Und ganz Walhalla tönt' erschüttert
Die Himmelschaffende Himmelvernichtende Stimme nach: —
„Er ist geprüft, und ächt erfunden!" — —

Von freudebebenden Armen umwunden,
Die Freundschaft vest und Achtung um ihn schloß,
Vergaß er nie zwar seines Lebens trübe Stunden:

Allein Walhalla's Balsam floß
In seines Gistes tiefste Wunden.
Bald stand er hoch an aller Wünsche Ziel;
Der Freude Götter-Glanz verlosch fortan ihm nimmer,
Wovon jüngst dieser Abend-Schimmer
Herab auf Rhingulfs Harfe fiel.

K. F. Kretschmann.

Der Einzigen.

Triolet.

Ihr vor allen will ich glühen,
Ihr allein und unbereut,
Die das reine Herz mir beut —
Ihr vor allen will ich glühen.
Ihr soll nur mein Frühling blühen,
Deren Blick mir Blumen streut.
Ihr vor allen will ich glühen,
Ihr allein und unbereut.

G.

Die Sprödе.

Triolet.

Nach einem Kampf von wenig Tagen
Ward Lieschens Sprödigkeit beſiegt.
Wer iſt der Held, dem ſie erliegt,
Nach einem Kampf von wenig Tagen?
Dies wird, wer Lieschen kennt, nicht fragen:
Denn wo nur jemand ſie bekriegt,
Ward Lieschens Sprödigkeit beſiegt,
Nach einem Kampf von wenig Tagen.

Graf L. E.

Ludolf.

Romanze.

Unbeſucht von wilder Städter-Freude
Liegt am Weſer-Strand ein dunkles Thal:
Eine einſam ſtille Schauer-Ecke,
Durch der tauſendjähr'gen Eichen Decke
Kaum erhellt vom milden Sonnenſtral!

Hier fand Ludolf einſt vor langen Jahren
Ruhe wieder, die ſein Herz verlor.
In des Thales quellenreicher Mitte
Baut' er ſich die ſtillſte Siedel-Hütte,
Die er ſich zum Aufenthalt erkor.

Sieben Jahr bewohnt' er ſchon die Stätte,
Die kein menſchlich Weſen ſonſt betrat.
Ruhig ſaß er einſt in ſeiner Zelle,
Bey des kleinen Herdes warmer Helle,
Als der Hütt' ein Laut des Jammers naht.

Hülfreich eilte Ludolf flugs entgegen —
Ach! ein Mann, mit halb erloſchnem Blick,
Gaß verklommen ſtarr am Bach im Eiſe;
Ludolf wärmt' ihn tröſtend, reicht ihm Speiſe —
Aber traurig giebt er ſie zurück.

„Laß mich ſterben — ſprach er — denn mein Leben
Iſt ein tobend Meer von Kümmerniß.
Lieber heiß mein Scheide-Stündlein eilen!
Oder kannſt du Herzens-Wunden heilen
Und der Reue tiefen Schlangenbiß?"

Reue ſühnt Verbrechen; — ſprach der Siedler —
Groß iſt Gottes Allbarmherzigkeit.
Er vergiebt ſo gerne ſeinen Kindern,
Und des Herzens höchſte Schmerzen lindern
Mitleids-Thränen, Freundes-Troſt und Zeit.

Armer, komm! vertraue mir dein Leiden!
Klebt unſchuldig Blut an deiner Hand?
Hat das Glück den Rücken dir gewendet?
Hat dein Bett ein Bube dir geſchändet,
Oder brach der Tod der Treue Band?

„Nein. Vernimm! am Weſer-Strande wohnte
„Sonſt ein treues hochbeglücktes Paar.
„Eintracht ſiedelte an ſeiner Seite,
„Liebe war ſein ewiges Geleite,
„Fern von Sorgen, Kummer und Gefahr.

„Schön war Ludolf; ſeiner Jugend Blüte
„Hatte nie des Laſters Gift entweiht.
„Auf der offnen teutſchen Stirne thronte,
„In des Edlen warmen Herzen wohnte
„Nie verletzte teutſche Redlichkeit.

„Schön war Lida, ſchön wie Göttinn Freya,
„Mit dem langen blondgelockten Haar.
„Ihr geſchenkt von milden Nornen ſchienen
„Ihre ſanften Blicke, ihre Mienen
„Und ihr großes blaues Augen-Paar.

„Da erlag mein Herz dem Zauberreize,
„Ihrer Götter-Schönheit Allgewalt.
„Einſt zog Ludolf ferne zu Turniren;
„Mit Gewalt ließ ich ſein Weib entführen
„Aus der Tugend ſtillen Aufenthalt.

„Gransam eingekerkert ward die Holde,
„Da ſie veſt und kühn mir widerſtand.
„Ludolf glaubte ſich von ihr betrogen,
„Und iſt fort in fremdes Land gezogen —
„Niemand ſieht ihn mehr am Weſer-Strand.

„Tief im Thurme ſtarb die treue Lida —
„Ha! ihr Geiſt folgt mir bei jedem Tritt! —"
Schrecklich fuhr der arme Mann zuſammen,
Wankte fort, und nahm der Hölle Flammen,
O, das Brand-Mal ſeiner Seele, mit.

Ludolf ſtaunt und rief bewegt: ach, Hermann!
Hermann komm! ich lindre deine Noth. —
Nichts! ihn peitſchte Angſt; des Richters Wage
Wog ſein Schickſal, und am andern Tage
Fand man ihn im Weſer-Strome todt.

Ludolf folgte Liden, wo die Seelen
Keine Menſchen-Bosheit mehr verſtimmt;
Wo kein Tod die Liebenden kann ſcheiden,
Und im Lebens-Quell für jedes Leiden
Milde, troſtende Geneſung ſchwimmt.

Wilhelmine Hall.

Der ertappte Prahler.

Ein junger Bock ſah trinkend ſich im Bern
Und ſah, was er noch nie an ſich erblickte:
Denn, ſeine junge Stirne ſchmückte
Ein ſtolzgebognes Zwillings-Horn.

„Haha! nun thu' ich und noch heute"
— So rief er — „meine erſte Helden-That.
Der Wolf iſt meiner Hörner Beute,
Gefern der Mörder noch zum Streite
Nur Luſt und Herz im Leibe hat."

Den Wunſch will ich Dir gleich gewähren
Ließ hinterm Zaun der nahe Wolf ſich hören —
Wohlan! verſuche flugs den Helden-Sprung.
„Geſtrenger Wolf! ich ſcherzte eben" —
Verſetzt der Bock, mit Zittern und mit Beben —
„Herr Iſegrimm, ihr ſchenkt,
Wenn ihr es reiflich überdenkt,
Mir ſicher dieſes Mal das Leben —
Verzeiht, was ſpricht man nicht beym Trunk!"

S.

Exzellenz und exzellent.

A.

Seht! an Florus Hals verdoppelt,
Gleich dem Herrn vom Vaterlande,
Sich das Band der gröſsern Orden.

B.

Xylar iſt, wiewohl gekoppelt,
Trotz dem exzellenten Bande,
Doch nicht exzellent geworden.

A.

An ein Nonnen-Kloſter.

In der gottgeweihten Pflicht
Iſt noch keine hier verdorben.
Eine alte Kunde ſpricht
Ohne Trug und Fabeley:
Seit zweyhundert Jahren ſey
Keine Jungfer hier geſtorben.

A.

Königsmark.

Eine wahre Geſchichte.

Liebe ſpendet Glück und Segen,
Streut uns Roſen auf den Pfad.
Liebe ſenkt der Menſchen Herzen
Oft auch in ein Meer von Schmerzen,
Das nicht Grund noch Grenzen hat.

Königsmark den Grafen führte
Einſt bei Nacht — und wer? wohin?
Ach! mit leiſem, leiſem Wallen,
Durch die weiten Fürſten-Hallen,
Liebe zu — — der Königinn.

Beyder Buſen hegten lange
Schon der Liebe ſtille Glut:
Sie gewahrten wol die Triebe,
Hielten's aber nicht für Liebe,
Wie wol Unſchuld oftmal thut.

Unbekümmert, ob dies Wallen
Freundſchaft oder Liebe war,
Ward Sie ſeines Buſens Trachten,
Er, des Engel-Blickes Schmachten
Täglich mehr und mehr gewahr.

Nach der Kindheit Lenze führte
Ihn der Freundſchaft weiche Hand,
In den frühſten Jugend-Stunden
Durch die Seelen ſchon verbunden,
Einſt mit ihr in dieſes Land.

Hier, vom Stutzer-Schwarm umgaukelt,
Selbſt bey Feſten, Tanz und Mahl,
Bleichte von des Hofes Zwange
Der Prinzeſſinn Pfirſich-Wange,
Wie die Roſ' im Sonnen-Thal.

Was ihr fehlte, was ſie miſste,
War die Liebe, warm und ſüß,
Welche ſelbſt in Edens Auen,
Sterblichen ein Glück zu bauen,
Gott erſchuf zum Paradies.

Wer verdammt den Ruf der Liebe? —
Ha! er trägt im Herrn und Knecht —
Hier, wo Jugend-Kräfte prahlen,
Dort, wenn Engel-Reize strahlen —
Pabſtler-Bann und Kirchen-Recht.

Lieb' iſts, die durch Nacht und Grauen
Unſern Ritter wandeln heißt:
Liebe, die beym Sternen-Flimmer
Ihn bis in das Schlummer-Zimmer
Seiner holden Fürſtinn weiſ't.

Dort belauſcht vom Wolken-Bette
Nun vielleicht des Mondes Blick,
In dem Raume ſtummer Wände,
Ein Gekoſe ſonder Ende — —
Nie geſungnes Minneglück!

Ha! dort ſchwillt vielleicht in Wonne
Beyder Buſen hoch und heiß! —
Nein! die Fürſtinn bebt voll Schrecken
Ein Geheimniß zu entdecken,
Das ſie nicht zu deuten weiß. —

„Königsmark! bey Gott! ich ſtaune!
Was bringt hierher Euch bey Nacht?“ —
„„Dieſer Brief, mit Eurem Siegel,
Hat mich auf der Liebe Flügel,
Königinn, hierher gebracht.““

„Dieſer Brief, mit meinem Siegel?
Ha! mein Pettſchaft, meine Hand!?
Meines Buſens ſtille Flammen
Faßt dies Unglücks-Blatt zuſammen —
Gott und mir allein bekannt!“

„„Fürſtinn, ein verkappter Bote
Brachte mir den theuren Brief
Um die Zeit der zweyten Runde,
Da die ernſte Geiſter-Stunde
Schon der treue Wächter rief.““

„Graf, entflieht! ihr ſeyd verloren!
Hier ſteckt Mord-Sucht und Verrath.
Armer! Gott mag dich behüten!!
Schwarze Menſchen-Seelen brüten
Eine ſchwarze, ſchwarze That.“

„„Ach! ihr habt euch nur besonnen,
Engelschöne Königinn.
Sagt, was hab' ich denn verbrochen?
Kaum geschrieben, kaum gesprochen,
Aendert ihr der Liebe Sinn? —"“

„Königsmark, bey Gott und Ehre!
Nein, ich — lieb' euch, aber flieht!!
Selbst mein Seufzen ist verrathen,
Und zu nie erhörten Thaten
Scheint des Königs Brust entglüht."

Ja, mit unerhörten Thaten
Geht des Königs Dichten um.
Blut verlangen seine Hände;
Rach' und Grimm plagt sonder Ende
Ihn, und niemand weiß warum.

Wißt: mit Schlangen-List erspähte
Des Regenten Lieblinginn
Lange schon, zum Mißgeschicke,
In des Grafen Feuer-Blicke
Liebe zu der Königinn.

Ha! im gift'gen Neide brütet
Sie sofort für sich den Plan,
Sein verdachtlos Herz zu rühren:
In der Wollust Hallen führen
Will nur Sie den Partisan.

Wer erspäht der Weiber Ränke!
Wer ergründet sie genug?
Eh' wird in des Aetna Schlünden
Man das Lava-Meer ergründen,
Als entwirren Weiber-Trug.

Tausend Buhler-Schlingen lauern —
Königsmark ist ja der Preis!
Mehr reizt sie sein Frost zum Kusse;
Gleich dem Duk-Stein' unterm Gusse
Girstet's ihr im Busen heiß.

Tausend fein verschlungne Fäden
Leiten ihren Plan zum Ziel.
Das ist, in der Wollust Drange,
Einer solchen Weiber-Schlange
Mehr nicht als ein Puppen-Spiel!

Oft besucht der Graf ein Plätzchen
Im Gebüsch am Wasserfall:
O, da girrt die Turteltaube,
Und in stiller Seißblatt-Laube
Schlägt so süß die Nachtigal.

Hier, von keinem Ohr belauschet,
Mit der May-Nacht Flor bedeckt,
Trifft er sie, von Schönheits-Fülle
Ueberstralt, in tiefster Stille
Einst auf Blumen hingestreckt.

Nur vom Nachtigalen-Liede
Sanft umlullt, wie Flötenlaut,
Scheint sie, phantasientrunken
Auf den Rasen hingesunken, —
Hold, wie Wodans Götter-Braut.

Staunend naht er diesem Bilde —
Ach! da fühlt er sich so schön
Von dem Schwanen-Arm' umschlungen —
Ob er dem sich nun entrungen,
Hat der Seher nicht gesehn.

Ob er Kuß und Roſen-Wangen,
Lilien-Arm und Bruſt verſchmäht;
Oder ob, als Ungetreuer,
Er dies Mährchen ſang zur Leyer —
Das hat Sturm und Zeit verweht.

Doch, in ſtillem Groll entglummet
Bald ihr Buſen heiß und jach.
Mit verhehlten Unholds-Blicken
Und der Rachſucht Gallen-Tücken
Stellt ſie Tag und Nacht ihm nach.

Weiber-Rach' iſt gleich dem Schwefel,
Der im Höllen-Pfuhle ſchmoort;
Iſt ein geifernd Ungeheuer,
Das den Stahl, getaucht in Feuer
Ziſchend durch das Herz uns bohrt.

Schlau hat Laſter hier der Tugend
Frommer Fürſtinn nachgeſtellt;
Schrift und Pettſchaft ihr entwendet —
Bosheit hat den Brief geſendet
Und die Falle zugeſchnellt.

Tückisch ist Königsmark gefangen.
Hier zieht sie die Schlinge zu. —
Des Besinnens lichte Stralen,
Die den schwarzen Plan ihm malen,
Schrecken jach ihn aus der Ruh.

Zorn im Auge, rennt er hastig
Aus der Fürstinn Schlaf-Gemach,
Um dies Plänchen aufzudecken —
Ha! da stürzen, ihm zum Schrecken,
Meuchelmörder wüthend nach.

Hastig eilt er, sich zu retten,
Saal und Gallerie entlang.
Ha! versteckte Mörder springen
Auch von dort, mit bloßen Klingen,
Ihm entgegen in den Gang.

Sechs verlarvte Buben hauen
Auf den armen Grafen ein,
Und mit einer Blend-Laterne
Steht der sterbende von ferne
Zeuge dieser That zu seyn.

Klirrend ſpringt des Ritters Degen: —
Knirſchend ſchreyt die Mörderinn:
„Wurm, gedenke jener Stunden!“ —
Grauſam überdeckt mit Wunden
Sinkt er blutend nun dahin.

Schaut! der Spuk mit der Laterne
Iſt des Fürſten Buhlinn — ſchaut!
Sie hat dieſe Brut gedungen,
Und, daß ihr der Kniff gelungen,
Lacht ſie teufliſch überlaut.

Tief ins Mord-Gewölbe ſtürzt man
Halbentſeelet ihn hinab.
Da ſtöhnt ſeine matte Klage
Noch zwey lange lange Tage,
Gleich dem Unken-Ruf im Grab.

Durchs Gemäu'r dringt ſein Gewinſel
Um die Zeit der Mitternacht.
Viele haben es vernommen,
Die bey Nacht den Weg gekommen —
Haben Thränen ihm gebracht.

Wimmernd zagt die Fürsten-Tochter,
Ach! wie wird ihr Jammer groß!
Blutig ringt sie sich die Hände
Und es rollen sonder Ende
Thränen heiß in ihren Schooß.

Wie nach Elend, Schmach und Jammer
Bald der Fürstinn Auge bricht;
Wie des Himmels harte Plagen
Böjewichter rächend schlagen —
Tönt die Harfe heute nicht.

Zwar beut Liebe Glück und Segen,
Streut uns Rosen auf den Pfad;
Doch, sie senkt der Menschen Herzen
Oft auch in ein Meer von Schmerzen,
Das nicht Grund noch Grenzen hat.

Münchhausen.

Am
Geburtstage einer guten Frau.

Wenn ein Mädchen unter ihren Schweſtern
Als die ſchönſte geht; ihr Buſen ſanfter ſchlägt;
Wenn ſie hohe Freuden in dem Blicke trägt,
Und die Frevler, welche Tugend läſtern,
Durch ein Lächeln widerlegt; — —
O, dann hat dem Mädchen ſchon
In des Lebens erſten Dämmerungen
Eine Himmliſche geſungen.

Jacobi.

Unterſchied.

Wahr iſt's, Herr Schopf
Hat Braga's Kranz
Schon längſt im Kopf:
Allein, der Tropf!
Hätt' er im Kranz
Nur auch den Kopf!

G.

Wieschen von Weda.

An meine Tochter Luiſe. 1792.

Wieschen von Weda! laß Schimmer-Geſtalt,
Laß ſie bezaubern mit Götter-Gewalt!
Funkelnde, ſtralende Aeuglein ſind ſchön;
Aber, auch Sterne des Himmels vergehn,
Wieschen von Weda! 's giebt beſſeren Schein
Als ihn die blitzendſten Augen verleihn.

Wieschen von Weda! laß Rosen, Jasmin
Mädchen-Gesichter nur immer umziehn:
Lili' und Rose gefällt und erfreut —
Aber, sie sterben vom Sturme zerstreut.
Wieschen von Weda! Ein Blümchen zerbricht
Selbst von dem Toben des Winter-Sturms nicht.

Wieschen von Weda! ein Mündchen, das hold
Rosengleich lächelt, ist werther als Gold:
Nur ist vergänglich der liebliche Schein!
Lächeln hüllt endlich in Falten sich ein.
Wieschen von Weda! Ein Lächeln giebts, traun!
Das mit Entzücken wir jederzeit schaun.

Wieschen von Weda! wirkt Götter-Gestalt
Auch auf die Herzen mit Sieger-Gewalt:
Wisse, die Allmacht der Schönheit entweicht,
Wenn uns einst Krankheit und Alter beschleicht.
Wieschen von Weda! nur Eine Gestalt
Trotzet der Krankheits- und Alters-Gewalt.

Wieschen von Weda! der bessere Schein,
Den auch die blitzendsten Augen nicht leihn,

Thront in dem Blicke den Unschuld erhebt,
Unschuld die heilig dem Herzen entstrebt.
Wieschen von Weda! so blicke mich an!
Ansicht des Himmels gewährst Du mir dann.

Wieschen von Weda! die Schönheit, die nicht
Welkt von der Sonne, vom Sturme nie bricht,
Seelen-Werth heißt sie — ein innerer Schmuck!
Heller und wachsend bey Leiden und Druck.
Wieschen von Weda! erringe Dir die,
Schwester der Engel zu werden durch sie.

Wieschen von Weda! das Lächeln, das traun!
Wir mit Entzücken und Wonne-Blick schaun,
Liegt im Bewußt-Seyn der inneren That,
Die den Vergelter zum Zeugen nur hat.
Wieschen von Weda! dies Lächeln sey Dein;
Das nur kann ewige Reize verleihn.

Wieschen von Weda! die Götter-Gestalt,
Sicher vor Krankheits- und Alters-Gewalt,
Ist ein erhabener göttlicher Sinn —
Kommt nur vom Himmel und trachtet dahin.

Wieschen von Weda! macht Tugend Dich schön
Wohl Dir! die Schminke wird Zukunft erhöhn.

Wieschen von Weda! so müſſ' ich Dich sehn
Schimmern und lächeln, um nie zu vergehn.
Reif zur Vollendung in irdiſcher Tracht
Unter dem Auge, das Welten bewacht,
Wieschen von Weda! so rage empor!
Kronen am Ziele — ſie ſtralen Dir vor.

Luiſe, Fürſtinn von Neuwied.

Die Apoſtel der Freyheit und Aufklärung.

Sie beſſern uns und unſer Land
Wie einſt, nach Michels plumpen Streiche,
Der armen Menſchen Uebelſtand
Die Engelbrut im Höllenreiche.

L.

Probe der Treue.

Romanze.

Wie lieb' ich dich heimlich so seufzend, so heiß,
Dich, schönste der Weiber im fränkischen Kreis!
Ach! lang schon verrieth dir's mein Auge voll Gluth —
Doch lächelst du kalt unterm neidischen Huth.

Wallst du dich der Freuden der Freyheit nicht freun,
Und stets für den Gatten so reizend nur seyn?
Wer weiß, ob dein Kuß ihm nicht lieblicher ist,
Hat dich ein erfahrener Liebling geküßt.

Den leisesten Wunsch den dein Herzchen nur hegt
Erfüll' ich, und wenn er in Schwerter mich trägt!
Und nie macht bei klingenden Gläsern mein Mund
Die heimlich vergönnten Entzückungen kund. —

So sprach ein glattzüngiger Ritter einst kühn
Zur schönen Laurette, und sah sie entfliehn:
Doch wagt' er noch oft — im Verführen geübt —
Zu wähnen, er werde wol dennoch geliebt.

Luſtwandelte ſie am Vergißmeinnicht-Bach,
Schlich Rodrich voll ſträflicher Sehnſucht ihr nach.
Und ſelber — o Frevel! — im Tempel des Herrn
Schickt' er ihr verſtohlene Küſſe von fern.

Aus Furcht vor Gefahren und Eiferſuchts-Qual,
Verſchwieg ſie es Lindorn, dem lieben Gemahl;
Ging ſtill wie der Mond ihren ſtralenden Gang,
War ſelbſt vor dem Gift der Verleumdung nicht bang.

Am Saume des duftenden Gartens lag ſtill
Die Laube von Geißblatt ſo dicht und ſo kühl:
Hier ſchlug eines Abends Laurette in Ruh
Die Laute und — Rodrich ſchlich leiſe herzu.

Sie ſang in die Sayten ſo ſüß und ſo bang —
Und Engel belauſchten den frommen Geſang.
Sie ſahen die Schweſter — Er ſah nur ein Weib,
Geſchaffen zu Wolluſt und Stunden-Vertreib.

Schnell kam er und lispelte ſchmeichelnd und warm,
Und wand um die Schlanke den kräftigen Arm;
Zog veſt ſie an's klopfende ſeufzende Herz —
Verfloß dann in Thränen aus heuchelndem Schmerz.

Gefährliche Lage! der Gatte war fern,
Auch trennten sie heut' ohne Küsse sich gern.
Sie hatt' ihn gebeten: Laß mich nicht allein!
Doch ging er — geladen — zu Karten und Wein.

So fand nun ein feuriger Liebender sie,
Und schmiegt' ihr sein reizendes Antlitz ans Knie.
Hier hätten viel andre, als Spröde bekannt,
Verspielt, und gedrückt die bestürmende Hand.

Laurette besiegte sich edel im Streit —
Doch Ihn zu besiegen war Ort nicht, noch Zeit.
Drum sprach sie, vertraulich in Wort und in Blick:
Ach, Freund! durch den Garten kommt Linder zurück.

Und trifft er uns sicher, — dann stünd' auf dem
Spiel —
Dein Leben, das meine wär' sicher am Ziel!
Doch weich' ich nicht! rief er. „So schleiche mir nach,
Ich schlüpfe voran in mein stilles Gemach."

Sie reichte zum Kuß ihm die Wange, die
Hand —
Denkt! welches Vertrauen im Ritter entstand!

„Du loser Verführer! ich gehe voran
Und ferne, was etwa bemerken dich kann."

Noch konnt' er ſie haſchen, drum rief ſie zurück:
Du folgſt mir doch bald, ſonſt verſäumſt du dein Glück!
Mit taumelnder Freude folgt' er ihr bald nach
Und ſah ſich allein in dem dunkeln Gemach.

Erſt harrt' er ein Weilchen — dann ſchlich er zum Thor,
Da fand er, o Götter! den Riegel davor.
Noch hofft' er, es hielte ein Zufall ſie auf,
Er harrte — doch zählt' er Sekunden im Lauf.

Schnell trabten viel Füße die Treppe hinan,
Dann ſtürmt' in die Thür das Geſind' und der Mann.
Die Diener mit Waffen, die Zofen mit Licht,
Und Lindor hielt ihm ein Piſtol ins Geſicht.

„Es koſtet dein Leben, woferne du dreiſt
Auf meine Laurette den Angriff erneu'ſt.
Gelobe bey adlicher Ehre mir, gleich
Zu meiden die Stadt, und wo möglich das Reich."

Wie selbst ein gefangener Löwe nichts wagt,
Sonst Hans ohne Furcht, aber diesmal verzagt,
Gelobte nun knirschend der lüsterne Held,
Gleich morgen zu räumen das lockende Feld.

Er ging; denn er dachte: wer bürgt mir dafür,
Daß sich nicht verbreitet dies Mährchen von mir?
Er lenkte sein Schiffchen in's weite Paris,
Wo handerte lockten, und keine verstieß.

Heiß herzte, heiß küßte das zärtliche Paar
Einander nach dieser Versuchungs-Gefahr.
In Wonne schwamm Lindor, voll Dankes die Brust,
In Wonne Laurette, der That sich bewußt.

O, rief sie, auch Fürsten erkauften mich nicht —
Mir fehlen die Freuden der Liebe ja nicht.
Umsonst wird nach Weibern der Männer gestrebt,
Die keusch, wie die Jungfrau'n, als Jüngling gelebt.

Philippine Engelhard,
geb. Gatterer.

Der Leidendste.

Sonnet.

Banger Schmerz wird an der Stätte weinen,
Wo der Tod ein schönes Band zerriß.
Aber, tröstend durch die Finsterniß,
Wird ein Stral aus bessern Welten scheinen.

Tiefer wühlt des Schmerzes Natter-Biß,
Bittrer mag der Schwergekränkte weinen,
Wenn sich aus dem Arm des treuen — Einen
Liebemordend die Geliebte riß.

Doch, auch diese Klage wird verhallen;
Heilen kann auch dies gebrochne Herz.
Endlos ist nur einer Wunde Schmerz.
Sie empfing der Leidendste von Allen:
Dem das tiefste Weh das Herz zerpreßt,
Den der Glaube an sich selbst verläßt.

Graf L. S.

Der
Name des Ruhms.

Barden! euern Haynen entragt ein Felsen.
Oben sonnt sich ein Aar hoch über der Wald-Nacht.
Eines Fittigs Wehen zertheilte die Wolken
Und die Nebel des Früh-Lichts.

Da entwich das Dunkel den Morgen-Fluren:
Tausend Sänger des Hayn-Thals grüßten den
Licht-Stral.
Und der Aar enthob sich dem Horste und
suchte
Kühn die höhere Glanz-Bahn.

Kam, den diamantenen Griffel führend,
Als ein Künstler, zum Ur-Stein schwebend ein Braga?
Seht, dort glänzt in ewigen Runen ein Name!
Und der Name ist — Klopstock.

Münchhausen.

Wodan und Braga.

1792.

Meinem Freunde Münchhausen gewidmet.

Wall' ich unter ängstenden Gesichten?
Täuscht mich ein Phantom der Winter-Nacht?
Welch ein Aechzen weht vom Hayn der Fichten,
Aechzen, wie Gefallner in der Schlacht!
Blut'ge Schatten, bey dem Schrey der Eulen,
Wimmeln aus der Finsterniß hervor,
Wandeln unter Schutt und Trümmer-Säulen,
Schreiten über Hayde, Sumpf und Moor.

Und nun tritt der Vollmond, blutgeröthet,
In der Mitternacht gestirnten Saal.
Ich erkenne, halb vom Schreck getödtet,
Ein mit Leichen überstä'tes Thal.
Jünglinge, auf modernden Gerippen,
Hauchen ihren letzten Seufzer aus.
Geister fliehn von erstarrten Lippen;
Todten-Still herrscht, und stummer Graus.

Plötzlich, gleich dem Aufruhr wilder Wogen,
Brauſt der Sturm, und hohler Donner kracht:
Unterm dunkelblauen Himmelsbogen
Rollt er, rollt er in Gewitter-Pracht.
Hoch aus Wolken ſchimmern Rieſen-Bilder;
Licht-Glanz kündet ihre Gottheit an.
Voll Gehorſam wehn die Lüfte milder
Und Walhalla ſcheinet aufgethan.

Wodan, Braga und die Götter alle
Grüßen ernſt Teutoniens Gefild.
Wodan, König in der Götter-Halle,
Schaut umher und ſenkt den ehrnen Schild.
„Kern des Volks, der hier im Blute ſchwimmet!
„Helden-Schaar, erzeugt am Rhenus-Strand!
„Schmach dem Teutſchen, welcher nicht ergrimmet,
„Daß ihr nutzlos fielt für's Vaterland!

„Klirrt die Kette? ha! das Land der Teutſchen
„Liegt zerfetzt, der ſchlauen Habſucht Raub.
„Von der übermüthgen Nachbarn Peitſchen
„Wund gegeißelt, leckt ſein Volk den Staub.

„Meine tauſendjähr'gen Eichen-Hayne
„Fällt ein Bube; Hermanns Helden-Krieg
„Wird der Teutſchen Schmach; am Druden-Steine
„Wahrſagt keine Rune mehr den Sieg.

„Politik — ein Fluch-Wort! — theilt die Staaten;
„Teutſchen Ruhm erſtickt Kabal' und Neid. —
„Armes Volk! kein Barde ſingt die Thaten
„Deiner Heer-Herrn, ſpäter Folgezeit.
„Wo, wo ſind noch Spuren vom Geſchlechte
„Jenes Volks, vor deſſen Eiſen-Muth
„Rom gebebt? — Ha! fremder Willkühr Knechte
„Sind entäußert von Thuiskons Blut." —

Wodan ſchweigt, und aus der Felſen-Oede
Donnert Nachhall durch den Fichten-Wald.
Braga, zürnend ernſt beginnt die Rede,
Die durch alle Gauen Teutſchlands hallt:
„Mimers Quellen ſoll kein Sklave trinken,
„Und kein Knecht Begeiſterung empfahn,
„Und die Frucht Idunens Hand entſinken,
„Naht ſich ein Entwürdigter heran.

„Dir

„Dir verschlief' ich meine Barden-Hayne,
„Ausgeartet Volk! bis du dich hebst
„Und am unterjochten Rhein und Mayne
„Wieder nach Thuiskons Rechten lebst.
„Wo des Unterdrückers Schwerter klirren,
„Schweigen Harfen-Schlag und Rhythmen-Tanz.
„Der Zertretne, bei der Kette Schwirren,
„Haſcht kein Blatt vom ſtolzen Barden-Kranz."

Vraga endet. In der Götter Blicken
Malt ſich Trauer. Die Unſterblichen
Kehren dem entweihten Land den Rücken —
Ach vielleicht auf Nimmer-Wiederſehn!
Schnell entfeſſelt raſen wilde Stürme,
Nacht umlagert rings den Horizont;
Hinter ſchwarzer Wetter-Wolken Schirme
Birgt ſein Antlitz trauriger der Mond.

Ha! die Götter ſchwanden! doch ich trage
Lebenslang ihr Wort in mir umher.
Taubem Winde ſeufz' ich meine Frage:
Flohen ſie zu Islands Schollen-Meer?

Vaterlands-Geſang verſtummt, und ſchüchtern
Lehn' ich meine Harfe an die Wand.
Bardenſang geziemt dereinſt den Dichtern
Im befreyten teutſchen Vaterland.

Burk.

Aus Mädchen.

(Auf einer Reiſe, von der Wand einer Wirths-Stube abgeſchrieben.)

Wär' ich ein Dichter, ſo macht' ich ein Reimchen,
Wär' ich ein Gärtner, ſo pflanzt' ich ein Bäumchen,
Wär' ich ein Weber, ſo webt' ich ein Band;
Und das alles mit Sinn und Verſtand.
Das Reimchen erzälte Dir meine Liebe,
Das Bäumchen wär' Sinnbild meiner Triebe;
Wie aber das Bändchen man deuten kann?
Kannſt Du nicht rathen, Mädchen? ſieh mich nur an!

Grabschrift eines Kindes.

(Von einem Leichensteine abgeschrieben.)

Trotz der Ehre, gab die Liebe
Mir den Augenblick von Leben;
Trotz Liebe, hat die Ehre
Mir den frühen Tod gegeben.

U.

Karl an Adela.

Nicht für dieses Erden-Leben
Knüpft der Liebe Bündniß sich.
Du, auf ewig mir gegeben!
Martre nicht mit Zweifeln mich.

Einst wird alles sich entfalten,
Wenn der Traum der Sinnlichkeit
Mit den tausend Trug-Gestalten
Untersinkt im Strom der Zeit.

Sieh, wie aus der Dämmer-Ferne
Das Geſtirn der Liebe blinkt,
Dieſer Tröſtlichſte der Sterne,
Der dem Herzen Frieden winkt!

Wie ſein Antlitz auf Gefilde,
Wo uns Sinnen-Trug entzweyt,
Heiterkeit und Glanzes-Milde
Aus zerriſſ'nen Wolken ſtreut!

Jrd'ſcher Leidenſchaften Triebe
Sind des Zufalls Werk und Spiel.
Aus dem Himmel ſtammt die Liebe,
Und der Himmel iſt ihr Ziel.

In der Weihe hehren Stunden
Blickt die ſterbliche Natur,
Von den Feſſeln losgewunden,
Zu der Liebe Himmel-Flur;

Sieht die Thränen, die gefloſſen,
Sieht den trüben Strom der Zeit
Schon verrieſelt, ſchon ergoſſen
In das Meer der Seligkeit.

Schnell vergehn des Lebens Stunden.
Glaubs: Du haſt, Adela, mich
Für die Ewigkeit gefunden.
Ewig lieb' ich, ewig Dich!

Burt.

Der
blinde Barde Teutobert,
bey der Schlacht auf dem L** Thale.
Im Herbſt 1796.

Hüten ſoll ich das Haus? das Haus?
Nein, Teutbert muß hinaus!
Hinaus in die donnernde Schlacht!
Vor meinen Augen nur iſt Nacht,
Vor meinem Geiſt iſt Licht!
Die Legion der Blitze bricht
Selbſt durch das Netz der Finſterniß!
Und vor meinen Ohren krachts

Als ſpalteten die Alp, der Rech, der Roſenſtein,
Als bärſte der Himmel und fiele drein!
Ha! welch ein Jammer-, ein Freuden-, ein Schlacht-
Geſchrey!
Wen ruft ihr, muthige Krieger herbey?
Ach, mich! den Barden Teutobert!
Ja, Brüder! ſchon entfliegt das Schwert
Der ſieggewohnten Scheide!
Kommt und holt mich ab!
Stürzet mit mir hinab
Ins Thal! hinan in die Reihen!
Soll ich die Pfeile Wodans ſcheuen?

Nein, Brüder! — Teutobert
War auf der Helden Bahn
Von Kindheit an
Euer getreuer Gefährt'!
Als ich mit Eicheln noch ſpielte,
Waren Eicheln mein Geſchoß:
Einſt kam ein Thier; ich zielte
Und traf, daß Blut von der Stirne floß!

Laßt mich hinaus! hinaus!
Welch ein wogender Ton!
Unter mir rauscht der Strom!
Trägt er die Leichen der Feinde schon?

Einst flucht' ich Rom,
Der Sklaven-Stadt:
Nun fluch' ich G***,
Das tausend Herrn und Räuber hat.

Näher rückt das Gefecht!
O, Godwin, mein Geliebter,
Komm, führe mich
Hinaus, hinab zum blutigen Waffen-Tanz!
Ihr ungerechten Götter, rächt
Die Schande meines Vaterlands!
Erblinden wollt' ich, sie nicht sehen!
Blind ward ich, doch auch überleben
Kann ich sie nicht!

Es stürmt, es stürmt den Berg herauf!
Mich dünkt, es schnauft

Ein Waffen-Bruder ſchon neben mir!
„Mein Godwin, biſt Du hier?
„Sind die Feinde geſchlagen?“

— Der Fremde ſchwieg. —
„O Vaterland, ſo werde dein Sieg
„Bis zu den Sternen empor getragen!“
— — — — — —

„Warum ſtößeſt Du mich?
„Warum ſchmäheſt Du mich?
„O ſchone, Freund, den Sohn der Nacht!
„Nimm mich hinunter mit,
„Hinunter in die Schlacht,
„Daß ich ſie ſchlage, die G***ſchen Knechte

Ein Schlag traf meines Teutberts Rechte,
Ein anderer ſein Haupt, daß er zu Boden ſank.
Der feige G***, und jetzt ein Weib in Wuth,
Steckt' an das Haus, und Teutberts Leichnam
Liegt ſchon in ſeines Reichthums Gluth!

Werfet einen Hügel
Über meinen Teutbert!
Barden, singt den Sang der Helden!
Sterbend griff er,
Sterbend noch nach seinem Schwerte!
Aufgeflogen ist er nun
Zu dem Helden-Vater!
Hört, wie Braga ihn begrüßt,
Und der Götter-Bote,
Odins Sohn Hermode!

Schwab.

Neue Moden.

Schon trägt die üppige Gestalt
Den Gürtel an dem Theil des Kragen;
Doch ist auch diese Mode alt,
Dann wird das teutsche Weib wol bald
Das Röckchen überm Kopfe tragen.

M.

Roms Herrschaft.

Nach Walthern von der Vogelweide.

Als zu dem Kreuz und zu dem Speere
Und zu dem Hirten-Stab
Der Kayser Fürsten-Macht und Ehre
Rom, deinem Bischof gab,

Da rief ein Engel: Wehe, Wehe!
Weh auf die Erde hin,
Und in der Fern' und in der Nähe
Verdarb des Halmes Grün:

Ein gift'ger Meithau war gefallen
Der ganzen Christenheit —
Nun sind Altär' und Tempel-Hallen
Von Stolz und Geiz entweiht.

Es ward der Menschheit heil'gen Rechten,
Dem Himmel sey's geklagt!
Die Fehde von den Altar-Knechten
Auf immer angesagt;

Es hob sich bis zum Kaiser-Throne
Geringer Menschen Macht;
Der alte Glanz der höchsten Krone
Verschwand in dunkle Nacht;

Es fiel die Ehre der Germanen.
O traure, Vaterland!
Was nützt dir's, daß vor deinen Fahnen
Roms Herrschaft einst verschwand?

Hinsberg.

Die Trennung.

An Dora.

Rauschend gleiten die Fluthen des nimmerruhenden Stromes
An dem öden Gemäuer vorbey, das, zärtliche Dora!
Dich umtrauert! Bevölkt von niederbeugender Schwermuth,
Seh ich dein Antlitz! — Noch denk' ich schauernd des Abends, o Traute!

Wo mit Wellen des Stromes ſich miſchten unſere Zähren. — —
Rollte mit ihnen der Gram auch hin ins fernere Weltmeer!
Sank er hinunter, wie neulich ſank die weinende Sonne
In die trübblicke, roſende Fluth — doch ohne Erwachen!
Oſtar! du ſaheſt die Trennungs-Szene — zähltеſt die Thränen,
Die wir — ſchickſalverfolgt — am Felſen-Geſtade dir zellten!
Sahſt die letzten Freuden entflichn mit Wellen des Stromes.
Roſige Zeiten, wie eilet ihr hin auf Flügeln der Weſte!
Goldene Freuden der Jugend, wo ſeyd ihr? taumelt, wie Blüthen
Taumeln im Sturm, ihr hin? — — — Entflieh ehrwürdiger Alter,
Mit dem gezähmten Löwen und mit der ewigen Fackel —

Tod, entküſſe die Thränen dem Aug', daß es entſchummert!
Meine Freuden, o Dora! ſind mir vom Buſen gerriſſen —
Klagen hallen entlang am mooſigten einſamen Hügel!
Ha! wie düſter und ſchaudervoll ſind rings die Geſtade!
Und wie wallt's, wie wogt's am dunkelen Ufer hinunter!
Wogend reißet die Zeit, zum Schrecken oder zum Jubel,
So die Sterblichen hin an's Ufer des ewigen Landes.
Traurende Fluren, euch lächelt bald wieder die Königinn Sonn',
Wenn ſie, ſcheuchend die Schatten, belebt die Schlummer-Gefilde,
Und in lauterer Flut, dem Braut-Bett entſteigend, ſich ſpiegelt!
Aber, Dora, die Wolken der Seele — ſie werden nicht früher
Sich verziehn, als bis wir athmen reineren Aether.

Bis wir wohnen im Lande der Götter, im seligen Gladheim;
In den Auen, wo Ströme des Lebens melodisch uns fließen,
Wo sie nimmer, wie hier, durch ängstende Klippen sich drängen,
Sondern friedlicher Haine sanften Teppich durchwallen,
Und der Freude krystallener Bach durch Blumen sich windet.

K. W. Juſti.

Nornen-Fest

oder

die Geburt des Druiden.

Eh' zum Sprößling heil'ger Saamen
Keimt' in keuscher Mutter Schooß,
Kor die Norne seinen Namen,
Und bestimmte schon sein Loos.

„Gutheil — rief sie — soll er heißen"
Als er ward, dem Vater zu.
„Gutheil mit der sonnenweißen
Seele, Knabe, heißest Du!"

„Tauf' ihn Vater und Druide
So, des wackern Weibes Sohn.
Skulda weiht im Nornen Liede
Ihn zu frommer Thaten Lohn."

„In des weisen Vaters Spuren
Tritt er denkend einst als Mann;
Wo er hinblickt, reifen Fluren
Goldner Tugend-Saat heran."

„Vor ihm stürzt das Laster nieder;
Der Verführung spricht er Hohn,
Und die Menschheit hebt er wieder,
Sänke sie, auf ihren Thron."

„Hör' es, Mutter! und erfreue
Deines teutschen Bürgers Dich!
Juble, Vater! und erneue
Dich im Sohne jugendlich!"

So erklang die Prophezeiung
In der weisen Göttinn Mund;
Zu des Barden-Stamms Erneuung
Trat Iduna in den Bund.

K. Heinze.

Das Abendroth.

Der Hayn entflammt, die Hügel glühn,
Der Himmel schwimmt in Blut;
Den Fels-Bach sehn wir Funken sprühn,
Wie Schmelz' und Esse thut.

Was funkelt in dem Wasserfall,
Was röstet unsre Welt?
Was überkohlt den Erdenball
Und brennt im kalten Belt?!

Der Himmels-König Wodan sinkt
Entglüht in Hertha's Schooß,
Und dort aus Freya's Becher trinkt
Der Gott sich sorgenlos.

Er

Er geht, ein Liebe glüh'nder Mann,
Zu ſüßer Götter-Ruh,
Und deckt die ſchöne Göttinn dann
Mit goldnem Mantel zu.

Münchhauſen.

Roſa.

Ein Röschen fein ſchmücket
Mein Garten-Geſträuch,
O Roſa! dir gleich:
Der liebliche Anblick erquicket.

Das Röschen zu pflücken
Im Frevel, ſey fern!
Doch mögt' ich es gern
Ans liebende Herzchen mir drücken.

M. Thorwart.

Friedrich von Hohenstaufen.

Es wehten die Fahnen im heiligen Land,
Es strömten die siegenden Schaaren
Der frommen Pilger im Eisen-Gewand
Nach tausend bestandnen Gefahren
Nicht ferne mehr von des Erlösers Grab.
Nun rannen entzückende Zähren herab
Von mancher bärtigen Wange —
Wie lobten sie Gott im Gesange!

Der Feldherr ein stattlicher Fürsten-Sohn,
Der Ritterschaft edelste Blume,
Die Hoffnung der Völker, gebohren zum Thron
Und reifend zu stralendem Ruhme.
Ein Donner sein Ruf, ein Wetter sein Arm,
Sein Name ein Schrecken dem Türken-Schwarm;
Er lenkte die Zügel vom Kriege,
Er führte die Helden zum Siege.

Ach! aber, die Krone der Reiter ward bald
Aufs Lager der Krankheit gebettet,
An welches ein Unhold in Schreckens-Gestalt
Selbst Helden und Riesen oft kettet.
Ein Feuer durchströmte sein jugendlich Blut;
Es warf ihn' danieder mit gräßlicher Wuth;
Es bleichte die rosige Wange —
Den heiligen Kämpfern ward bange.

Der Aerzte sinnende Wissenschaft
War lange schon eitel gewesen;
Kein Kraut, kein Balsam, kein heilender Saft
Gab seinem Leibe Genesen.
Da kam mit bedächtlich prüfender Hand
Ein stattlicher Arzt aus Griechenland,
Befühlend in tiefen Gedanken
Die wallenden Pulse des Kranken.

„Herr! seyd getröstet! noch ist für euch
Ein heilendes Mittel auf Erden,
Ein Mittel, so wirksam als lieblich zugleich;
Davon soll Rettung euch werden."

„ „Gott lohn' es euch, wenn ihr mir helfen könnt!
Es drängt mich, es treibt mich, es siedet und brennt;
Es foltern mich höllische Gluten,
Als peitschten mich glühende Ruthen." "

„Das Uebel liegt nur in der Fülle der Kraft,
Die heiß in den Adern euch waltet.
Ihr leidet, weil ihr zu tugendhaft
Euch lieb'nder Freuden enthaltet.
Ein Mädchen, so ön wie ein Frühlings-Tag,
Das zärtliche Wonne zu geben vermag,
Das will ich euch heute noch senden
Und all' euer Leiden soll enden."

„ „O schweigt! eu'r Wissen ist eiteler Tand
Und euer Rath ein Verbrechen.
Zu Thaten, gewoben von frevelnder Hand,
Wird Gott den Segen nicht sprechen.
Und fänd' ich auch meines Lebens Gewinn,
Wie könnt' ich befleckt mit frevelndem Sinn
Zum Grabe des Heilands noch treten,
Wo Engel selbst schauernd anbeten!" "

„Prinz, ich erstaune! so nordisch roh
Ist eure germanische Tugend?
O wähnt nicht, Gott richte so streng' und genau
Verzeihliche Sünden der Jugend.
Was ihr, so ferne von Frevelmuth,
Zu retten die Blume des Lebens, thut,
Das habt ihr ja nie zu bereuen;
Mitleidig wird Gott es verzeihen."

„„Für meine Tugend, so rauh sie ist,
Will ich doch gerne mein Leben,
Und wenn ihr etwas noch Besseres wißt,
So will ich auch das für sie geben.
Als meine Geliebte mir Urlaub gab,
Versprach ich ihr Treue bis in mein Grab:
Die Treue will ich ihr bewahren,
Trotz allen Todes-Gefahren." "

Nun schwieg der Arzt bedächtlich und ging,
Tief sich verbeugend, von hinnen.
Er dachte: so muß man den Sonderling
Mit stärkeren Netzen umspinnen.

Der Jüngling wandte im bitterſten Schmerz
Zur fernen Geliebten ſein ehrliches Herz:
„Ach, Ida! ſo wirſt Du nicht ſehen
Den Hügelbuſch Friedrichs mehr wehen.“

„Wenn Pilger kommen, ſo frage ſie nicht
Nach deines Geliebten Befinden;
Es mögte dir plötzlich vom Angeſicht
Die roſige Farbe verſchwinden!
Ich werde begraben im heiligen Land
Und biete dir bald vom Himmel die Hand,
Wo Liebe und Treue nicht weinen —
Dort wird uns die Gottheit vereinen.“

So klagte der Arme der ſinkenden Nacht
Im ſchmerzlichen Jammer entgegen;
Da ſah er ein Weſen in weiblicher Tracht
Verſtohlen und leiſe ſich regen:
Es wankt in des Mondes vertraulichem Schein
Ein reizendes Mädchen zum Zelte herein;
Ein Dirnchen mit roſigen Wangen,
Gekleidet zu ſüßem Verlangen.

Da wallte dem Ritter sein jugendlich Blut,
Es glühten ihm Augen und Wangen!
Wie stürmt' es in seinem bedrängten Muth,
Wo Tugend und Sinnen-Lust rangen,
Und Liebe zum Leben! doch Tugend-Kraft
Besiegte die strebende Leidenschaft;
Dem kämpfenden Ritter-Sinne
Gab Stärke die edlere Minne.

„Wer sendet zur nächtlichen Stunde dich her,
Mir Hoffnung zum Leben zu bringen?
Nein, mich umarmet kein Mädchen mehr,
Der Tod nur wird mich umschlingen.
Drum weil' Unglückliche länger nicht hier,
Und der dich sendet, dem sage von mir,
Daß ohne Tugend und Ehre
Ich nimmer des Lebens begehre."

Fort schlich das Mädchen, so leicht, wie das Licht
Des Mondes den Wiesen entgleitet;
Wenn schnell ein Gewölk sich dunkel und dicht
Vor seiner Scheibe verbreitet;

Und Friedrich blickte zum Himmel empor;
Ihm quollen Thränen die Wimper hervor;
Er hob gen Himmel die Hände,
Daß Gott ihn des Leibes entbände.

Gott sah die Thräne, wie herbe sie floß,
Er sah im Herzen den Kummer;
Bald kam der Engel des Todes und schloß
Sein Auge zu ewigem Schlummer.
Hell, wie nach thauender Sommer-Nacht
Des Morgens lieblicher Stral erwacht,
Erschien an Allvaters Throne
Sein Geist zu ewigem Lohne.

Hinsberg.

Dichtkunst und Tonkunst.

Wallen sie Hand in Hand, dann sehen sie beyde ihr Gladheim;
Mühsam nahn sie, getrennt, beyde dem Ziele nur halb.

M.

Schauer auf dem Gottes-Acker.

An den Mond.

Freund der stillen zärtlichen Sorgen, du Forscher im Thale!
O du Mitgefährte auf grauen umnachteten Pfaden,
Weilst so gern bey frommen Hirten, bei friedlichen Hütten,
Mond, du Zeuge der Sehnsucht!

Weil' auch hier am alternden Wohnplatz entschlafener Freunde.
Du, im Wolken-Schleyer, umflossen von triefenden Locken!

Bleib, und ſende mir Gefühle und ernſter Gedanken
Stille Schauer herunter.

Wenn du überm waldigten Hügel dich ruhig auf Nebeln
Wiegſt, und freundlich lächelſt zufriedenen zärtlichen Seelen,
O, dann wein' auch mit dem Traurigen. Höre doch wandeln
Meine einſame Stimme!

Wiege dich im luftigen Wolken-Bett, freundlicher Waller!
Aber weile über dem nächtlichen Tannen-Gebirge.
Sieh! ich weile auch, und weine hier Thränen der Sehnſucht
An der Urne des Bruders.

Senk des Mitleids Thränenblick heute herunter vom Klippen-
Hange. Er erhelle die ſchweigende Stätte des Schlummers,

Daß in stiller Feyer heilge Betrachtung mich findet
An der Todten Behausung.

Mond! mit dir umwall' ich so gerne den Wohn-
Platz der Todten!
Siehe! da besuchen mich hehre Gestalten der Vorzeit,
Und die ernsten Träume naher Verwandlung —
sie wohnen
An den schweigenden Hügeln.

Münchhausen.

Der todte Adonis,
nach der 30. Idylle des Theokrit
und
Balders Leichen-Feyer,
nach der 43. Fabel der jüngern Edda.
Eine Parallele.

1.

Eine der lieblichsten Dichtungen der alten Griechen ist die, von der Liebe Aphrodite's zu dem schönen Jünglinge Adonis, welche bald in die Klage um den frühen Tod des Geliebten überging. Adonis, der Sohn Kynira's und der Myrrha, von den Nymphen des Waldes erzogen, war in der Blüthe seiner Jahre so reizend, daß ihn selbst die Liebes-Göttinn liebgewann.

„Venus, im Herzen entbrannt für den wunderschönen Adonis,
Achtet nicht mehr der Gefilde, und versäumt die umflureten Paphos,

Gnidos von Fischern umschwärmt, und Amathus, reich
des Metalles.
Selbst wird der Himmel gescheuet; mich gilt, als der
Himmel, Adonis" *).

Obgleich der schöne Jüngling an den Flüssen auch die Schaafe weidete, so war doch seine Lieblings-Beschäftigung die Jagd, und Aphrodite, bekanntlich sonst keine große Freundinn derselben, legte jezt einen Theil ihrer Sanftheit ab und begleitete ihren Liebling auf seiner rauhen Bahn in den Wäldern.

Sie fühlte die Gefahr seiner Neigung, und sah mit Schaudern, wie er die Spur reissender Tieger und Wölfe verfolgte. Oft warnte sie ihn zärtlich, sein Leben nicht in Gefahr zu setzen; doch Adonis achtete die Warnung nicht, und seine Zärtlichkeit mußte vor seinem kühnen Muthe verstummen. Einst verfolgte der schöne Jäger, in Abwesenheit seiner Göttinn einen ergrimmten Eber, warf einen Wurf-Spieß nach ihm und traf ihn. Allein dieser schüttelte den Wurf-Spieß wieder ab, und fiel, auf An-

*) Ovid, in den Verwandlungen.

trieb des eifersüchtigen Kriegs-Gottes, oder wie andere Sagen berichten, des Apollo, den Jüngling an. Wüthend schlug er mit seinen Hauern in des holden Jünglings Hüfte, und tödtete ihn. Aphrodite sah ihren Geliebten in seinem Blute liegen und eilte, ihm Hülfe zu bringen. Da dies aber zu spät war, so klagte sie das Schicksal an;

„Irrte die Wälder traurend hindurch, mit fliegenden Locken,
Ungeschmückt mit nackten Füßen; Dornen verletzen
Sie die Wandelnde; heiliges Blut entquillet den Füßen.
Berg und Thal durchirrt sie, mit lauter flehender Klage,
Rodert im Angstschrey den Gatten und ruft dem Geliebten" *).

Allmälig ging indessen der Göttinn wilder Schmerz in sanftere Traurigkeit über. Sie verwandelte ihren Liebling in eine Anemone; oder ließ diese Blume aus seinem Blute entsprießen, um dem Geliebten dadurch eine Art von Unsterblichkeit zu geben.

Alsdann befahl sie, nach Theokrit's, oder wenn

*) Bion, in der Todes-Feyer des Adonis.

man lieber will, nach eines unbekannten anakreontischen Sängers anmuthiger Dichtung, den Liebes-Göttern, das mörderische wilde Schwein ihr zu bringen. Diese suchten und fanden es bald und brachten es ihr gebunden.

Die Göttinn schalt. Das Thier aber entschuldigte sich auf eine Art, die selbst den Zorn der gereizten Göttinn besänftigte, so, daß es nur dazu verdammt wurde, seine Zähne zu verlieren, deren Kuß so unsanft gewesen war. Und nun lese man das folgende Gedicht selbst.

„Als Kypris den Adonis
Entseelet schon erblickte,
Mit wild verwornen Haaren
Und abgebleichten Wangen:
Befahl sie den Eroten,
Den Eber ihr zu bringen.
Die — rasch mit Vogelschnelle
Den ganzen Wald durchirrend —
Erhaschten bald und banden
Den jammervollen Eber,
Gebunden führte dieser

Am Seile den Gefangnen,
Ein andrer trieb von hinten
Und schlug ihn mit dem Bogen.
So schlich das Wild geangstet,
Die Liebes-Göttinn fürchtend.
Zu ihm sprach Aphrodite:
„Du schlimmstes aller Thiere,
Verletztest diese Hüfte?
Und schlugest meinen Trauten?"
Worauf das Thier erwiedert:
„Ich schwore dir, Kythere,
Bey dir und deinem Trauten,
Bey diesen meinen Banden,
Bey diesen Jägern schwör' ich:
Nie wollt' ich deinen schönen
Geliebten Mann verletzen!
Ich sah ihn und versteinte,
Von Liebesglut bezwungen
Trieb mich die Wuth zu küssen
Des Jägers nackte Hüfte;
Da schabet' ihm mein Hauer!
Nimm diese Zähne, Kypris!
Brich sie heraus und strafe!
Was können mir noch nützen

Die buhlerischen Hauer?
Wenn dies dir nicht genüget,
Sieh da auch meine Lippen!
Was wagten sie zu küssen?"
So weckt' es Kypris Mitleid.
Sie hieß die Liebes-Götter
Ihm seine Fesseln lösen.
Seitdem folgt es Kytheren,
Kehrt in den Wald nicht wieder,
Der Opfer-Flamme nahend,
Verbrannt' es seine Hauer.

Anmerkungen.

„Eroten." Liebes-Götter. Ihnen schrieb das griechische Alterthum allerley Beschäftigungen zu. Auf alten Gemmen erblickt man sie jagend, fischend, zu Wasser das Ruder, und zu Lande den Waagen lenkend, sogar auch mechanische Arbeiten der Handwerker treibend.

„Der Opfer-Flamme nahend" Bey den Festlichkeiten der heidnischen Gottheiten wurden bekanntlich, in den altesten Zeiten oft Löwinnen, wilde Schweine und andere wilde zum häuslichen Gebrauche zahm gemachte Thiere mit aufgeführt. Dies geschah, um auf die, gleichsam nähere Gott-

heit aufmerksam zu machen. Aus einer solchen Gewohnheit mag diese Idylle entstanden seyn.*)

Wenn dieses ganz griechische Gedicht, in dem nordischen Almanach, der alles Südliche ausschließt, eine Stelle erhält, so ist die Ursach davon die: weil dadurch ein ähnliches nordisches Gedicht veranlaßt wurde.

Oft schon hatte ich mich mit meinem Freunde Münchhausen über dessen Lieblings-Stoff, den nordischen und vaterländischen Mythus, unterhalten, oft schon gestritten und griechisches Alterthum und Fabel gegen das nordische vertheidigt; aber nie noch Beyspiel gegen Beyspiel gesetzt.

Ich sandte ihm den todten Adonis mit der Aufforderung zu, dem schönen griechischen Mythus einen ähnlichen nordischen entgegen zu stellen. Gegen meine Erwartung theilte er mir bald darauf folgendes anmuthige Stück „Balders Leichen-Feyer" nach der jüngeren Edda, frey bearbeitet, mit. Die griechische Dichtung hat so viel Eigenes und Feines in der Wendung, daß es dem Verfasser nicht ganz leicht mag gewesen seyn, etwas Aehnliches in der nordischen Mythologie aufzufinden: Balders Tod hat aber wirklich viel Uebereinstimmendes mit dem Tode des Adonis; nur in der Wendung sind beyde Gedichte verschieden. Es läßt sich dis-

*) Verschiedene interessante Anmerkungen über die abweichende Lesart im Griechischen waren diesem Gedichte noch angehangt. Schade, daß dieses Taschenbüchlein nicht Raum genug dafür hat!

Anmerk. d. Herausgebers.

auch begreifen, daß das nordische Gedicht, ohne die
ihr ganz umzuändern, dem griechischen nicht völlig ähn
zu machen war. Das ist auch eben so nothwendig,
es gut ist: denn ein jedes muß sein Eigenthümliches
alten. Es ist genug daß der Verfasser, um eine Par
tie darzustellen, Baldurs Roß (welches in der Edda nur,
mit verbrannt, erwähnt wird) in der Zugabe am Schluß
noch als handelnd und redend einführt, und indem
das anakreontische Sylbenmaß wählt, um ein wirkli
Seiten-Stück zum Adonis zu liefern. Er würde
unter den wohlklingenden Sylbenmaßen der Edda
leicht eines gewählt haben, das, in dem Charakter der
den-Dichtung, eine weit bessere Wirkung hervorgebracht
en würde, als eben dieses. Dennoch muß ich bekennen,
die nordische Dichtung auch selbst in dieser ihr entgegen
ten weichen Versart noch ihren hohen stolzen Charakter
auptet. Und nun höre man den nordischen Dichter
vergleiche!

Jul.

2.

Balders Leichen-Feyer.

Skiebnen dig kan idet boie ꝛc. *).
Ewald.

Bey Balders Wunder-Barke,
Dem besten Schiff im Himmel,
Dem besten Schiff auf Erden,
Bestimmt zum Leichen-Feuer,
Erschienen nun die Götter
In ihrer tiefsten Trauer.

Zur Hela war gegangen
Die gute Seele Balders,
Und Nanna, Balders Gattinn,
War auch vor Schmerz verblichen.
Die schönen Formen wollte
Man nun den Flammen geben.
Schon lagen beyder Hüllen

*) Schicksal, dich kann niemand beugen.
Aus Balders Tod.

Im glutenſchwangern Schiffe
Auf hohem Scheiterhaufen.

Es trauerte der Himmel,
Es trauerte die Erde,
Es bebte bang der Abgrund.
Die Welten-Pfeiler wankten,
Die Wolken weinten traurig
Zum Jammer-Schmerz der Aſen.
Im ſtummen Trauer-Kreiſe
Hielt Heimdall ſtill und trübe
Auf zügelloſem Roſſe,
Und Frey mit ſeinem Eber,
Die Muth und Kraft verloren.
Zu lenken ſäumte Freya
Den goldnen Götter-Wagen.
Die eiſigten Rymthurſen,
Die Jöten, Zwerg' und Trollen
Und Götter weinten ſchluchzend;
Es weinten die Walkyren
Wie Kinder um den Guten —
Es weinte Mutter Frigga.

Da trat der hohe Odin,
Die flamme Feyer endend,
In thränenlosem Schmerze
An seines Sohnes Leichr.
Hin gab er seinen Gold-Ring,
Das wunderbare Kleinod.

„Von ihm entträufen ewig
In jeder Nacht, der neunten,
Acht gleich gewogne Ringe
Hinab in Hela's Wohnung,
Hinab zum guten Balder,
Als unsers Bundes Zeugen.
Dies werd' uns eine Sprache,
Dies sey das Zauber-Zeichen
Daß Odin seines Sohnes
In Ewigkeit gedenket."
So wollt's der Himmels-König,
So knüpft' er's in die Runen*)
Und sprachs zu ew'ger Dauer.

*) Runen knüpfen, eine Zauberformel hersagen.

Nun weiht' auch Thor, der Hohe,
Des Bruders Todten-Feyer:
Er schwang den Donner-Hammer
Und plötzlich flammte Ringhorn,
Das beste Schiff im Himmel,
Das beste Schiff auf Erden.
Noch saß das Zwerglein Litur *)
Leidlos am Leichen-Ufer;
Den schleuderte im Zorne
Der starke Thor in's Feuer.
Drum frißt, wie diesen Litur,
Noch jetzt zu Balders Denkmaal,
Das Feuer jede Farbe
Die einen Brennstoff schmücket.
So war's von Thor beschlossen. —

Aus dem betrübten Kreise
Kam noch, gesenkten Hauptes,
Und Gram in Blick und Gange,
Das edle Roß von Balder
Und trat an's Flammen-Ufer.

*) Litur, Farbe.

In höchſter Wehmuth ſagend:
Was nützet mir mein Daſeyn,
Nun Balder uns verlaſſen?
Ich ſterb' um ihm zu folgen;
Dem Gott der Herzens-Güte
Will ich auch todt noch dienen —
Mit kühnem Wunder-Sprunge
Verſchwand es in der Flamme
Und folgte ſeinem Balder.

Anmerkungen.

Die alten Norden dachten sich ihre Asen in ihren sinnlichen Gestalten nicht so ganz unsterblich, wie andere Völker ihre Götter. Sie erbeten, wie alles, auch sie dem Schicksal unter, und bestimmten ihnen ein Ende, welches sie Götter-Dämmerung nannten. Nur ihr erster und höchster Gott, ihr Ur-Gott Allvater war ohne Wandel. Die andern Gottheiten konnten nach ihrem Hingange zur Hela, im Fall das Schicksal einen oder den andern dazu bestimmte, nicht eher wieder auf Erden erscheinen, als nach der Götter-Dämmerung, oder dem Ende der Welt, wo, nachdem sie Surtur den Flammende wird zerstört haben, Balder, Hode und Magne unter Allvaters Schutz schöner und zu ewiger Dauer wieder hergestellet werden.

Die Mythen von Balder, worin die Stelle vorkommt, daraus obiges Gedicht geformt ist, sind folgendes Inhalts: Baldern, dem Gott der Güte und der männlichen Schönheit, dem Sohne Odins und Friggas, träumt zu wiederholten Malen von naher Lebensgefahr. Er zeigt das an und die Asen halten Rath. Odin, dessen prophetisches Sehen-Vermögen zwar alles voraussieht, reitet dennoch zur Hölle hinab und befragt den Geist einer Wole. Das Schicksal aber hat über Baldern abgeschlossen. Frigga, die Göttinn Königinn und Regentinn der Erde, beschwöret aber doch alle Geschöpfe Baldern nicht zu schaden. Sie beruhigt alles Lebendige und alles Lebloſe. Sie übersieht nur das, als viel

lig ſchadlos anzuſehende, junge Gewächs Miſtelleyre (Miſtel) das am Thor Walhalla's wächſt. Loke, der tückiſche ſchadenfrohe Gott, erfährt das von der Frigga durch eine Lüſt — indem er ſich in die Geſtalt einer Frau verwandelte — und weiß es dahin zu bringen, daß Balder, in einem Kampf-Spiele, welches ihm die Götter ſeiner jetzigen Unverletzbarkeit zu Ehren angeſtellt hatten, und welches Loken ärgerte, durch eben dieſes Gewächs umkommt. Er giebt es dem blinden Gott Hoder, Balders Bruder — wahrſcheinlich als Waffe zubereitet — in die Hand, reizt ihn, Baldern doch auch die Ehre eines Wurfes zu gönnen, und führt ihm, da Hoder ſich mit ſeiner Blindheit entſchuldigt, die Hand. Hoder wirft, verletzt ſeinen Bruder und Balder muß zur Hela wandern. Die Götter begehen Balders Leichen-Feyer, die den Stoff zu dem obigen Gedicht lieferte, bey welcher Odin ſeinen Zauber-Ring, den berühmten Gold-Ring Drupner (Tropfer), dem in jeder neunten Nacht acht ähnliche Goldringe entträufeln, Baldern zum Denkmaal mitgiebt. Loke, der Gott des Uebels und Unglücks iſt allerorten thätig und mit im Spiel. Er iſt den andern Göttern in allem entgegen. So ſendet Frigga Balders Bruder Hermode zur Göttinn Hela, um ihren Sohn wieder los zu bitten. Er trift auch Baldern in Helved an, allwo man ihm königlich begegnet. Hermode bringt die Hela dahin, daß ſie ſeinen Bruder loslaſſen will; jedoch unter der ſchweren Bedingung: wenn alles, was die Welt enthält, alles Lebendige und alles Lebloſe um Baldern weinet. So reitet Hermode

auf dem Skidbnir, Odins Wunder-Pferde, über die Höllen-Pforten und die Bifröst-Brücke wieder gen Asgard zur Frigga zurück. Mutter Frigga bietet nun alles auf. Es werden Götter-Boten ausgesendet mit dem Gebot der Götter-Königinn — und alles weinet um den guten Balder. Aber auch hier ist Loke! Schon kehren die Götterboten freudig zurück, um Kunde zu bringen, daß alles geweint habe — da treffen sie eine alte Höhlen-Hexe, die Zauberinn Thok an. Diese, da sie weinen soll, spricht: „Thok wird weinen mit trockenen Augen; Hela behalte, was sie hat.“

Also muß Balder, bis zur Götter-Dämmerung, in Hela's Reiche verweilen: — dann aber werden auch diese Pforten gesprengt werden, und Balder wird mit seinen Brüdern das neue Asgard, Gimle (Himmel) genannt, siegreich wieder aufbauen und ewiglich herrschen.

Münchhausen.

Flautoleon und Jazyntha,

oder

die Erfindung der Flöte.

In den Tagen der grauen Vorzeit, da die Götter den Menschen noch nicht gelehrt hatten, durch Saiten, Metall und Holz, der Luft melodische Töne zu entlocken, da die werdenden Hauche süßer Gefühle nur noch die Kehlen der Hirten bewohnten, lebten Flautoleon und Jazyntha: Er, der stattlichste Hirt, sie die reizendste Hirtinn.

Jazyntha war die Krone der Mädchen; Schönheit ihr Schmuck und Tugend ihr Werth. Züchtiglich war ihr Wandel, jungfräulich strenge und stolz, aber bescheiden und liebreich, ihr Wesen: Unschuld war ihr liebstes Kleinod und das bewahrte sie mit weiblicher Würde: denn sie war klug. Wollte man ein Ideal weiblicher Vollkommenheit darstellen, so nannte man nur Jazyntha: denn alle Hirten des Landes kannten sie und erkannten in ihr auch alle

Vorzüge, die ein weibliches Wesen schmücken können. Fast alle hatten schon um sie geworben; keinen aber hatte sie begünstigt und dennoch auch keinen beleidigt. Jeglichem Werber gab sie, anstatt einer Antwort, ein kleines, von Weiden geflochtenes Körbchen. Schlau sagte sie: „wenn dieses Körbchen ausschlägt und grün wird, dann komm wieder und hole die Antwort."

Aber keinem wollte sein Körbchen ausschlagen, keines von allen wollte sich von selber belauben und so hatten bald sämtliche Hirten Köbe von der schönen Jazyntha. Daher das Sprichwort: dieser oder jener hat einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nur zwey Hirten hatten noch nicht um Jazyntha geworben; Fonar und Flautoleon. Beyde fürchteten sich, auch einen Korb zu erhalten; aber ihr Betragen verrieth doch der schlauen Hirtinn ihre Zärtlichkeit.

Fonar, einer der gewandtesten und witzigsten Jünglinge, war schön und dazu der liebkichste Sän-

ger der Gegend. Lieder, die Andere gedichtet hatten, denn zum Dichten hatte er keine besondere Gaben, ſang er, mit eigenen Weiſen begoſſen, im unnachahmlichſten Wohllaut. Flautoleon hingegen war der beſte Liederdichter auf weit und breit und dichtete deren viele zum Lobe der ſchönen Jazyntha, aber, er konnte ihr ſolche nicht ſingen: denn Mutter Natur hatte vergeſſen, ihm zu ſeinen andern Vorzügen, auch noch eine klingende Stimme zu ſchenken. Die ſeinige war ſteif, eintönig und hart. Oft dachte er ſich zu ſeinen Gedichten die lieblichſten Weiſen; ſie zu ſingen, war ihm aber unmöglich.

Einſt umtrieb er einen Hügel. Er trieb die Heerde, aber ihn trieb ein unbillkührliches Wollen, die ſchöne Jazyntha zu ſuchen. Er fand das Mägdlein; es ſaß am Quell unter einer ſchattigen Buche, aber ach! der ſchlaue Fouar ſaß neben ihr.

Bang' und voll Argwohns ſchlich Flautoleon näher und trat leiſe hinter den Stamm eines Baumes. Da vernahm er lauſchend die Reden Fouars. Er war ſo eben beſchäftigt der Hirtinn ſeine Liebe

zu erklären; das Mädchen lenkte aber so gewandt, so schlau davon ab, scherzte so unbefangen von ganz andern Dingen, daß Fonar seinen Zweck nicht erreichen konnte. Da sprach er: Jazyntha, du liebst den Gesang; soll ich ein Liedchen dir singen?

Ich liebe den Gesang und höre dein Lied — so sprach sie, und Fonar begann:

„Es blüht in diesen Auen
Das Blümchen Wunderhell,
Dem jeder, der es siehet,
Den Preis der Blumen zollt."

„Es ist wie Mayen-Glöckchen
So weiß und wunderlieb;
Und doch in seiner Unschuld
Ein holder Herzens-Dieb."

„Man fühlt sein Zauber-Wesen
Sobald man es erblickt:
Der Jüngling, der's erblicket,
Weiß nicht wie ihm geschieht."

„Ich schaute nach dem Blümchen
Und weg war meine Ruh. —
Das Blümchen auf der Haide
Weiß du, Jazyntha, du!"

Gedankenvoll saß Jazyntha und horchte noch, da Fonar schon geendet hatte. Sie schien dem Inhalte nachzusinnen und vergaß Fonarn zu loben und ihm zu danken.

„Jazyntha, wie gefällt Dir mein Lied? Es drückt den Zustand meines Herzens aus; erst gestern hab' ich's erfunden — Jazyntha, wie gefällt Dir mein Lied?"

Jazyntha:

Hat Fonar es selber gedichtet, oder hat er es dichten sich lassen?

Fonar:

Fonar hat die Weise gedichtet; das andere vertraute mit Fiautolson, der Versler. Es ist mir aber aus dem Herzen geredet. O, Jazyntha! ich liebe dies Blümchen, und wollt' es mir lächeln, dann wäre Fonar der seligste Hirt. Du schweigst? Laß nicht ohne Trost und Antwort mich gehen!

Jazyntha:

Sänger! Das Lied gefällt mir; auch deine Weise war schön: aber du singst sie mir nimmer wieder,

wieder, bis du mir auch ein Lied selber dazu gedichtet hast.

Fonar:

Holde Jazynsha, du scherzest! ich kann ja nicht dichten.

Jazynsha:

Du mußt, mir zu Liebe, es lernen.

Fonar:

Schenke mir ohne Verse dein Herz!

Jazynsha:

O, mit nichten! kein Verschen, kein Herzchen.

Fonar:

Aber wenn ich nun ein Liedchen dir gedichtet habe, willst du dann —

Jazynsha:

Still! noch kann ich keinen Vers darauf machen. Sieh! wenn dieses Körbchen, von gelben geflochtenen Weiden, das ich einstweilen dir schenke, ausschlägt und grünet, und du selbst mir ein Lied ge-

dichtet haſt, dann komm wieder und hole die Antwort.

Mit leichterem Herzen trat nun Flautoleon hinter dem Baume hervor und ſprach: Sey mir gegrüßt, ſchöne Jazyntha! und du, Fonar, deine Schaafe gehen ja zerſtreuet im Sumpfe und weiden dort neben dem giftigen Schierlinge. — Jazyntha lächelte. — Fonar aber ſprach: Meine Schaafe kennen den Schierling ſo gut, als ich Flautoleon kenne.

Dennoch ging er und ſchaute nach der Heerde; ſchlich aber um den Hügel herum und lauſchte hinter eben dem Baume, wo wenige Augenblicke zuvor Flautoleon gelauſcht hatte. Jazyntha merkte wohl, was der Schäfer begann; Flautoleon aber merkte es nicht.

Da ſtand nun Flautoleon. Fonars angehörte Unterhaltung mit der Hirtinn machte ihn kühn, das ihm gegebene Körbchen machte ihn furchtſam. Er wollte reden und ſchwieg doch, er hatte das Herz ſo voll, und dennoch nicht das Herz, es auszuſchütten.

Jazyntha sah den Verlegenen an und fragte ihn freundlich: was ist dir, Flautoleon? Da stammelte er bebend: Herzens Jazyntha!

Sie aber sprach: was willst du denn? Hast du ein Leiden, vertraue es mir.

Flautoleon:

Schöne Jazyntha! ich bin so zaghaft geworden; aber ich liebe, und wenn ich dir nun sagte, ich liebte Jazyntha, was würdest du sagen?

Jazyntha:

Dann würd' ich sagen: Flautoleon singe mir deine Liebe, und der Liebende würde willig sie singen.

Flautoleon:

Ach, Herzens Jazyntha! Die Liebe hat mich dichten gelehrt; aber singen werd' ich wol ewig nicht lernen. Die Natur hat mir eine singende Stimme versagt. Was die Liebe zu dir mich lehrte, bring' ich willig als Opfer dir dar. Ich will die Gefühle meines Herzens dir in meinem neuesten Gedichte erklären, aber singen kann ich's Dir nicht.

Jazyntha:

Ja, dann kann ich dir auch keine Antwort ertheilen. Du ſollſt die Weiſe zu deinem Liede mir lehren, damit ich deine Gefühle mir ſelber vorſingen kann. Höre, Flantoleon! ſo lange dieſes von mir geflochtene Körbchen, von grünſchaligten Weiden-Reiſern, ſo ich einſtweilen dir ſchenke, nicht ausſchlägt und grünet, ſo lange du mir die Weiſen zu deinen Liedern nicht lehren kannſt; ſo lange kann ich dir auch nicht ſagen, ob ich dich liebe.

Triumphirend ſprang nun Fonar hinter dem Baume hervor, lachte laut auf und rief: hat Flantoleon auch ein Körbchen bekommen?

Geht, ſagte das Mädchen, thut, was ich euch beyden gebot und an dem Tage, wenn der Mond wieder voll iſt, dann kommt beyde wieder hieher. Deſſen Körbchen getrieben hat und der ſich als den geſchickteſten Dichter und Sänger mir zeigt, der ſoll Jazyntha dann als die Seinige küſſen.

Beyde Hirten ſchlichen nun, da Jazyntha lächelnd ſich entfernte, mit ihren Körben traurig von

dannen, und folgten gedankenvoll und betrübt den läutenden Heerden. Beyde sahen ihre Körbchen oft an und dachten: ihr werdet wol nimmermehr grünen! Nie werd' ich ein Dichter, dachte der eine; nie werd' ich zum Sänger, dachte der andere. Bald suchten sie, wie Leidende oft zu thun pflegen, sich wieder und fanden sich bald. Sie vertrauten, wie Brüder, einander ihre Sorgen und Plane und, endlich beschlossen sie jeder den Göttern zu opfern. Dieses thaten sie nun, jeder für sich, und jeder nach seiner Weise. Zum Priester des heiligen Haynes gingen sie, und jeglicher brachte seine Gabe ihm dar. Fonar, der Schäfer, ein Lämmchen, und Flautoleon, der Hüter der Rinder, ein Kalb. Sie kränzten mit Blumen den Felsen-Altar. — Da sprach der heilige Mann:

„Einen von euch wird die Gottheit tränken aus dem Borne der Weisheit, ich sehe das im Blute der Opfer; einem wird die Göttinn der Liebe, die heilige Freya, erscheinen — beyde aber wird sie erhören und beglücken.

Nun begann der Mond ſich zu runden und endlich erſchien der entſcheidende Tag. Jazyntha ſaß mit ihrer Freundinn Sydia und vielen Geſpielinnen ſchon am Brunnen unter der Buche. Um ſie her lagerte ein Kreis von fröhlichen Hirten und ein Kranz von Eichenlaub und Vergißmeinnicht hing am Aſte der Buche, den Sieger zu krönen. Alles war in geſpannter Erwartung, auf die Körbchen der Hirten; denn jeder ſah im Geiſte zum voraus, daß deren keines ſich je belauben würde.

Da erſchien Flautoleon. Umgeben von einer Schaar jubelnder Jünglinge zog er fröhlich heran. Er öffnete ſeine Hirtentaſche, zog heraus das Körbchen und ſprach: Schöne Herzens Jazyntha, ſchau hier! betrachte dein Körbchen! dein Körbchen, es grünet! es grünet über und über, gleich jener Weide am Bach, von der du künſtlich es flochteſt. Darauf zog er heraus ein Röhrchen mit ſieben Löchern auf dem Rohre entlang, eines für den Hauch des Mundes, ſechſe für die ſpielenden Finger. Siehe — ſo ſprach er — noch kann ich nicht ſingen; aber in

diesem Rohre stecken die Weisen meiner Gesänge, ich kann sie dir alle nun lehren — und darauf setzte er an, und lullte seine Weise daher. Alles erstaunte und Jazyntha rief aus: Ach! Flautoleon! wer hat dich so weise gemacht? Wer hat dir die Nachtigal-Stimme verliehen?

Da sprach er im hohen Entzücken: ich habe den Göttern geopfert, und eine Gottheit ist mir erschienen und hat mir das alles gelehret. Sonnenschein und Morgenthau gaben dem Körbchen die Blätter — so zeigte es die Gottheit mir bey abgebrochenen Reisern; sie hieß den Wind über die offene Mündung meiner Kürbis-Flasche wehen, und weckte den säuselnden Ton. Ich bohrte der Löcher mehr hinein, und es entstanden der Töne eine Menge: denn, ließ ich die Löcher offen, so stieg es, hielt ich sie zu, so sank das Gelulle. So hat mich die Gottheit gelehret.

Jonar erschien nicht: denn ihm war keine freundliche Gottheit erschienen. Keine hatte ihm sein Körbchen belaubt, keine hatte ihn dichten gelehrt.

Da erhob ſich Gydia und ſprach: wo iſt Fonar? Aber Fonar war nicht da. Gehet, ſagte ſie, ruſet mir ihn hierher. Ich begegnete ihm einſt ſpröde und gab ihm, dem Schönen, ein Nein, da er um mich warb; er komme, damit ich ihm gebe mein Ja. Er ſoll nicht allein in Trauer verweilen bey unſerer heutigen Feyer. Da holten die Jünglinge Fonarn herbey und Gydia gewährte ihm nun, worum er einſt vergebens ſie bat; ſie reichte ihm ihre Hand und Fonar ward froh: denn längſt ſchon hatte er nicht mehr auf die ſpröde Gydia gehofft, aber das Mädchen hatte ihn dennoch immer noch heimlich geliebt und nun hatten dieſe zwey Freundinnen heimlich beſchloſſen, ſich in dieſe zwey der ſchönſten und beſten Hirten der Gegend ſchweſterlich zu theilen. Gydia umarmte ihn und Flautoleon bot ihm die Hand. Er ſtillte ruhig die Weiſe ſeines Geſanges. Gydia und Fonar kannten ſein Lied und ſangen in die neuerfundene Flöte:

„Röschen, Röschen auf der Flur!
„Schönheit, Unſchuld und Natur

„Streben, dich zu schmücken.
„Unschuld reizt und Schönheit schmückt —
„So, von deinem Werth entzückt,
„Streb' ich, dich zu pflücken."

„Röschen, Röschen in dem Hayn!
„Willst du nicht gebrochen seyn,
„Willst nicht mit mir scherzen?
„Komm, ach komm in meinen Arm!
„Werd' an meinem Busen warm,
„Warm an meinem Herzen!"

„Röschen, Röschen in dem Thal!
„Rein bethaut im Morgen-Stral —
„Röschen in dem Garten!
„O, verblüh nicht ungepflückt!
„Den, den Lieb' und Tugend schmückt,
„Laß nicht lange warten."

So sangen sie und unter Jubeln, Herzen und Kosen sank jede der Hirtinnen an ihres Jünglings Brust. Ihr Erstlings-Kuß versiegelte den süßen heiligen Zwillings-Bund und im entzückenden Taumel lispelte Jazyntha: „Flautoleon pflücket das Röschen."

Münchhausen.

Die Kybithe.

Kywitz, der Vogelſchütz, ſtieg einſt von ſeinem Gebirge in die Ebene hinab und durchſpähte die Sümpfe. Es niſteten in dieſer ſelten beſuchten Gegend die wilden Enten und andere Sumpf- und Waſſer-Gefieder — das wußt' er aus der Erfahrung.

Behutſam ſchlich er über das zitternde Moor, von einem Strauche zum andern, wo nun ein junges Grün durch die vorjährigen verdorrten blaßgelben Schilf-Halme hervor ſchob. Rings um ihn her trieben die Weiden ſchon ihre ſilbernen Knospen hervor, und das Hornungsblümchen blühte: denn des Lenzes laue ſchmeichelnde Lüftchen zogen.

Hier und da rauſchten Enten vor ihm auf und pfiffen mit ihren raſchen ſchneidenden Flügeln durch die Luft. Dennoch holte ſein Pfeil deren einige ein: denn er war der geübteſte Schütz und der Erſte, der es verſuchte, den Vogel aus der Luft herunter zu pfeilen.

Den tückischen Moor-Grund behutsam durchschreitend, erblickt er auf einer der Schilf-Inseln einen schönen Vogel, den er noch nicht kannte. Zum ersten Male schien er diese einsame Gegend zu seiner Brut gewählt zu haben. Er saß ruhig auf seinem Neste und Kywitz konnte ihn genau betrachten. Grünschimmernd war sein Hals und sein Rücken und ein paar lange stracke Federn standen auf seinem Kopfe.

Der Jäger spannte den Bogen und wollte den Vogel auf dem Neste erlegen; aber ein gleicher Vogel, von Farb' und Gestalt, und weiß wie fallender Schnee unter dem Leibe, umschwirrte den Dieter, stieß oft nach ihm herab und flatterte und schrie so ängstlich, als rief er flehend: Grausamer laß mir mein Weibchen. Ich will dem armen Thiere sein Weibchen nicht tödten! so sprach der Jäger, ließ die gespannte Sene nach und schlich, von dem ängstlichen Vogel umschwärmt, das brütende Weibchen vorüber.

Nun besuchte er öfter diese Gegend, um die

ſchönen fremden, bald ſich mehrenden Vögel zu ſehen, that ihnen aber, damit er ſie nicht verſcheuchen möchte, nichts zu leide; auch bat er Milon den freundlichen Rinder-Hirten, dem er ſo manchmal begegnete, den Sumpf in der Brut-Zeit nicht zu behüten, damit ſeine Rinder die Neſter der Vögel nicht zerſtören mögten. Milon verſprach ihm das gerne: denn er hatte der Weide genug.

Eines Tages ſaß der fröhliche Hirt ohnfern dem Sumpfe an ſeinem kühlenden Quellen-Bache, wo er ſo gerne ſaß, wo ihm ein dichter Erlen-Buſch die Stralen der Sonne auffing, und blies auf ſeiner Schallmey.

Da hörte er den Namen ſeines Freundes unzählige Male und ſo ängſtlich ausrufen, daß er haſtig und erſchrocken aufſprang und aus ſeinem Buſche hervor eilte. Siehe, da ſchwärmte ein Heer jener Vögel über dem Moor auf einer Stelle wild durcheinander, und alle riefen ſie den Namen des Jägers. Aus dem Sumpfe ragte ein Arm zwiſchen dem Schilfe empor und ſchien irgend Etwas erha-

schen zu wollen. Milon sprang hurtig hinzu, gab der haschenden Hand das Ende seines Hirten-Stabes hin, und so zog er den Menschen, der schon versunken war, aus dem Schlamme hervor.

Er begoß sein Antlitz mit Wasser und erkannte nun seinen Freund Kywitz. Bald erholte sich der und dankte seinem Retter und den seltsamen Vögeln.

„Habet Dank, ihr unschuldigen Vögel! — so sprach er — ihr habt mir mein Mitleid zwiefach vergolten. Hätte ich jenes brütende Vögelchen erschossen, so wäre das Männchen von dannen gezogen, und ich wäre heute wol nicht gerettet worden. O, wie wunderbar hängt oft das Geschick des Menschen von einer Kleinigkeit ab!"

Seit der Zeit ruft dieser Vogel beständig den Namen des Jägers und darum nennt man ihn auch bis auf den heutigen Tag Kybitz; aber nicht jeder weiß die Entstehung.

L.

Das belohnte Hirten-Opfer.

Ryno, der junge fröhliche Schäfer, brachte das Erſtlings-Lämmchen ſeiner kleinen Heerde zu dem heiligen Baume, zu der Eſche der Göttinn Hylo, um es ihr da zu opfern.

Aber, ihr Götter Thuiskons! zwey freche Kohorten-Knechte ſtanden mit ſcharfen Aexten bereit, die heilige Eſche zu fällen. Der Prieſter des Altars, der graue Druide, war ferne.

Entwichen war er, zu opfern auf dem Altare einer entlegenen Gegend. Streifende Söldner waren hereingebrochen über Germaniens flutende Grenze, um Raub oder Kolben-Schläge und Wunden zu holen. So irrten ſie jetzt — geſchlagene und zerſtreute Haufen — flüchtig umher, wiederſuchend die Fuhrten des Rhein-Stroms. Dieſer ein Paar ſtanden nun da, den ehrwürdigen Baum zu fällen, um Rache zu üben am Heiligthume ihrer mächtigern Feinde

„O, ihr Männer! — rief Kyno der Jüngling — verschonet den heiligen Baum! hier ist die Stätte des Opfers für Hylo, die Göttinn der Hirten. Danket der Warnung und freveit nicht: denn, ihr mögtet das Morgenroth sonst nicht mehr erblicken. Seht, hier bring' ich mein jährliches Opfer; verschonet den Baum und laßt mich mein Lämmchen hier opfern."

„ „Gieb uns das Lämmchen und seine Mutter dazu; dann hast du der Göttinn zwiefach geopfert und wir verschonen auf immer den Baum." " So sprachen die Knechte der Tiber: denn Hunger und Furcht überwog der Flüchtlinge Rache. Kyno gab das Lämmchen und ein Schaaf dazu, und die heilige Esche blieb stehen.

Zerflossen war bald die Flut der klirrenden Schildner, wie Regen-Schauer vom Berge zerfließt. Der Ruf der Schlachten verhallte; die Hirten trieben aus ihren umhagten Gebirgen wieder in die Ebnen herab und weideten ruhig an den Ufern der Ströme. Es hallten wieder Schallmeyen,

Flöten wieder; der neuerwachte Wiederhall jauchzte, und Kelta, der graue Druide, kehrte zurück zum heiligen Hayne, zum Opfer unter die hohe heilige Eiche der Hylo.

„Ryno, mein Sohn — so rief der ehrwürdige Greis — komm zu mir! komm und tritt näher dem Altar.“

Ryno trat ehrfurchtsvoll und bebend heran.

„Warum opferst du nicht? Siehe, die Söhne der Flur! alle opfern sie hier auf diesem Altare — warum stehst denn du so müßig allein?“

Ryno bebt' und verstummte.

„Fürchte dich nicht, ich weiß, was du thatest; meine Runen verriethen es mir. Du hast der Gottheit zwiefach geopfert. Bitte dir etwas, Hylo will dich segnen.“

Da kniete der Jüngling hin, hob seine gefalteten Hände am Priester empor und sprach: „will die Gottheit segnen, o, so segne sie den alten bekümmerten Benno! die römischen Wölfe haben ihm seine besten Schaafe gefressen.“

Gerührt und schweigend stand der alte Kelta — Ein frohes Gemurmel durchfurrte den Haufen des Volks und weit umher erscholl bald der Ruf des guten ehrlichen Ryno.

Hylo aber segnete Benno's Heerde mit Zwillingen und Drillingen — bald war sie zahlreich und groß; auch Ryno's Heerde wuchs und ward groß: denn die Götter hatten beyde gesegnet.

Dankbar fühlte sich Benno, dankbar seine schöne und einzige Tochter, die blondgelockte blauäugigte Witta. Nicht lange; so stand sie mit Ryno'n liebend am Altare der Freyä.

Tausend Hirten feyerten das Fest, tausend Kehlen sangen fröhliche Lieder und hundert Harfen, Schallmeyen und Flöten tönten darein.

Kelta segnete sie ein, und unter dem stillen feyerlichen Gebete vergoß der graue heilige Mann dankende Thränen. Da erhob sich ein hehres liebliches Säuseln; es umwebte der Eiche Hylo's und durchrauschte den heiligen Hayn. Ein reges Lüftchen durchfuhr die Saiten der Harfen, hauchte sie an

und ſie tönten von ſelbſt — Es klang wie die himmliſchen Lieder Walhalla's. Wie von Braga's Horne begeiſtert, griffen die Skalden, die Söhne des Berges, in die Saiten und der graue Drotte, der heilige Feita begann: Ihr Söhne des Haynes! ertönet den Weihe-Geſang! Plötzlich fielen ein die hohen ſingenden Barden:

„Wir verehren dich, heilige Hyle!
Unſer Opfer ſey Dank
Und Geſang.
Du zähmteſt das Wollen-Thier
Und den wilden Stier;
Du reichteſt der Hirten-Schaar
Die Flöt' und die Schalme dar —
Auf Auen und Triften,
In Wäldern und Klüften,
In ſäuſelnden Lüften
Verkünder dir Ruhm und Dank
Unſer Lobgeſang."

Volks-Thor:

„Wir verehren dich, heilige Hyle!"

Der Druide:

„Hoch und hehr und heilig ist Freya!“

Die Barden:

„Wir lobsingen dir, heilige Freya!
Von dem Herzen hebst du den Seufzer
Verlangender Lust
Und senkest ihn tief
In des Mägdleins Brust.
Tief aus dem Herzen der Hehren
Quillt er über die Lippe zurück
Ein labender Kuß.
Königin, ährlicher Herzen!
Göttin der Liebe!
Heilig bist du.“

Volks-Chor:

„Wir lobsingen dir, heilige Freya!“

Der Druide:

„Allmächtig und heilig ist Wodan!“

Die Bardyn:

„Heilig und mächtig,
Allmächtig und heilig
Ist Wodan.

Er nickt und die Berge zittern,
Er blickt hin und der Feind flieht,
Er schüttelt den Schild und das Heer stürzt,
Und der Held ist Staub,
Und die Felsen zersplittern,
Wenn Er auftritt.
Allmächtig und heilig ist Wodan!"

Barden- und Volks-Chor.

„Wir verehren die gütige Hyte,
Wir lobsingen der heiligen Freya,
Und beten an den allmächtigen Wodan."

Münchhausen.

Der erste Kuß.

Kusan und Inny saßen am Wald-Hügel und pflückten Erdbeeren. Sie liebten sich innig, aber geküßt hatten sie sich noch nie: denn vor Alters wußte man davon noch nichts. Inny sah aber ein paar Tauben sich schnäbeln und kosen und dachte, das muß wol was Süßes seyn! Sie nahm eine Erdbeere zwischen ihre Lippen und sprach: guter Kusan, iß mir dieses Beerlein aus dem Munde. Inny's Jüngling nahte sich, sah ihr entzückt ins klare schmachtende Auge, und zärtlich und leise holten seine Lippen die Frucht von den Lippen des Mägdleins — Da gewahrte er, daß die Lippe Inny's viel süßer noch sey, als diese liebliche Frucht. So wiederholten sie wechselseitig dies Spiel, und spielten es endlich, auch ohne Erdbeeren, fort, welche sie ganz darüber vergaßen.

So iſt das Küſſen entſtanden und der Kuß hat ſeinen Namen von Kuſan, dem erſten Küſſer, wie das Wörtlein innig von Inny — wie es denn oft noch heißt: ein — inniger Kuß.

O.

Der

Kuß um's Lämmchen.

Nadinen war ein Lämmchen verloren. Nadinens Locklämmchen, ſo kirre, ſo zahm! weiß mit grauem Gefleckt und einem rothen Bändchen am Hals. Verloren war das Lämmchen der ſchönen Nadina.

Palämon fand es. Es hing mit dem Bande an einem ſtachlichten Schlehen-Dorn. Ha! du ſollſt mir ein ſüßes Küßchen eintragen — So ſprach Palämon, löſ'te das Thierchen, band es an ſeinen Pfürch und eilte, Nadinen zu ſuchen.

Galathe aber, ſchon lange, jedoch heimlich, dem

Schäfer gewogen, ſtand in der Nähe und belauſchte ihn.

Palämon fand Nadinen. Nadina aber ſaß und weinte um das verlorene Schäfchen. Warum weint die ſchöne Nadina? ſo ſprach er. „Ach! es iſt verloren, mein Scheckchen! ich hab' es verloren, das ſchöne ſteckigte Lämmchen."

Wenn du nun das Küßchen mir giebſt, um das ich ſo lange ſchon bat, ſo ſchaff' ich dirs wieder. So ſprach Palämon jezt. Nadiná aber verſprach ihm der Küſſe drey. Topp! rief der Schäfer und ging, und im voraus küßte er ſchon Nadinen im Geiſte.

Er kam pfeifend zum Pfärche; aber, das Lämmchen war fort. Er hörte Galathe ſingen, trat zu ihr und ſprach: haſt du nicht Nadinens Lämmchen geſehen?

„Was giebſt du mir, wenn ich dir verrathe wo es iſt?" Ich gebe dir alles, was mir Nadina verſprach. Topp! ſagte das Mägdlein, und er trat zu ihr und küßte ſie dreymal. Das hat mir Nadina

verſprochen; aber nun ſage mir flugs, wo das Lämmchen iſt? —

Mit holder Schlauheit antwortete Galathe: Mögteſt du's wiſſen? Nadina hat es wieder. So gehe doch hin, um deine Küſſe dort wieder zu holen!

Münchhauſen.

Nachrede.

Kunst und Gefühl sind auf kein Land und keine Zeit eingeschränkt, wie einst die Götter Thulskons in keine Tempel. Warum sollten wir denn allein in die Haine Paphos, auf den Olymp, und zum Helikon und Parnassus wandeln, um das Herz und die Saiten zu den Empfindungen der Liebe, oder zum Gefühl der Götter- und Helden-Größe zu stimmen, oder das Ohr durch die Zaubereyen der Musik und des Gesanges zu entzücken? Sind es die Götter, die dem Genie, oder das Genie, das den Göttern und ihrer Geschichte diesen Zauber gegeben hat?

Hier in den ehrwürdigen Ruinen unserer Vorwelt, wo die Geister des Vaterlandes vor langen Jahrhunderten jene große, prächtige Schöpfung für Kopf, Herz und Fantasie begannen, aber mitten in ihrem Werde! sich und ihre Schöpfung versteinert sahen — hier harren hundert begonnene Gestalten, wie die verwünschten Prinzessinnen der Vorzeit, auf ihre Erlösung. Das Genie allein ist es, das sie von diesem Zauber entbinden kann. Einige sind bereits davon entbunden.

Während wir Teutschen die, von den Altvordern unserer goldenen Literatur-Periode — einem Klopstock, Gerstenberg, Denis und Kretschmann *) — mit Glück und Genie zum Vaterlands-Sinn aufgerüttelte teutsche Seele wieder einem eisernen Schlaf überlassen haben, den selbst der Donner der Kano-

*) Keinem Teutschen, der auf Geschmack und Vaterlands-Liebe Anspruch macht, wird es zu verzeihen, wenn man ihn erst an die erhaltene Hermanns-Schlacht, und an die, zum ewigen Stolze auf teutschen Namen und teutsche Tugend begeisternde Vaterlands-Ode unsers Klopstock, an den Skalden-Gesang eines Ger-

nen, der gekränkte Ruhm unserer Voraltern, das strömende Blut unserer Brüder, die Entnervung der Länder, der Ruin der Städte, der Hohn und der Uebermuth unserer Nachbarn kaum auf Augenblicke unterbrechen konnten; während wir fortfuhren, für Griechenland und Rom aus mißverstandener Dank-Pflicht einzig zu leben, und dem, selbst durch Griechen und Römer gebildeten, vielleicht gar erzeugten, Geschmack für das Vaterländische den — Staup-Besen zu geben; während wir uns angewöhnt haben, die humansten und geschmackvollsten Dulder von der Welt, d. h.: ein Pasquill auf die Geschichte unsrer Vor-Aeltern zu seyn, um am Ende desto beissender über uns selbst spotten zu müssen — während wir dieses thaten, haben alle unsere Stamms-Verwandten (die einzigen, längst nach Frankreich

stenberg und seine Briefe, an die Lieder Sineds, des Barden an der Donau, an Müllers Teutschen, an Rhingulphs feuervollen Gesang, als Varus geschlagen war, an die Klage als Hermann fiel und an sein liebliches teutsches Lied von seiner Jägerinn Kunigunde, erinnern müßte.

ausgebürgerten Holländer ausgenommen) die Gefilde unſerer Vorzeit mit heiliger Ehrfurcht beſucht, aus ihrer Geſchichte den Sinn für Vaterlands-Ehre und Ruhm genährt, und Herz und Fantaſie wieder mit den alten Göttern ihrer Väter bevölkert.

Sie haben die Kunſt verſtanden und ausgeübt, den Geſtalten jener abgebrochenen Schöpfung Leben und Veredlung zu geben, und das Genie hat es bey ihnen nicht verſchmäht, ein zweyter Schöpfer der Götter zu ſeyn.

Selbſt unter den Engländern, denen die herrlichen Reſte ihrer Caledoniſchen und Waliſchen Barden, eines Orran, Ullin, Oſſian, eines Craiſtine, eines Taliesin und Lhyvarch, das Herz und ſein Vaterland ſchon in den Himmel empor hoben, ſtehen doch auch die Nachkommen der alten Saſſen auf, und erwecken die Liebe zum heimiſchen Heerde und Ruhm, aus der Welt unſrer gemeinſchaftlichen Vorzeit. Ich nenne nur einen Georg Richards, Sayers, und Richard Hole.

Auch die Schweden — deren Muse gewiß gerührt durch den Anblick der alten verbrüderten Thaten, mit ihrer langgemiedenen Schwester Delta vor kurzem den schönen Bund der Vorzeit aufs neue geschlossen hat — wandelten auf dem nämlichen Pfade. Gyllenborgs Zug über die Belte, Leopolds Frigga, und seine Auswanderung der Asen, zeugen davon. Aber mehr als sie, und wir alle, haben die Dänen gethan. Unter den Göttern und Helden der Vorzeit wandeln sie, wie einst die Griechen. Rund um sie her sind Thal und Hayn und Hügel und Fluren mit göttlichen Wesen belebt. Lächerlich, wer sich, um der paar Grade nähr dem Eismeer zu, Herzen und Köpfe gefroren denken wollte! Selbst das Land, ja sogar das über die Inseln hinaus, ist's nicht. Welche romantische, beynahe arkadische Schilderungen macht uns der Reisende durch das südliche Norwegen! *) Doch, darum streiten wir ja nicht. Wie sie die alten Götter und Helden wieder beleben, davon ist die Rede; wie sie

*) Hamburg und Kiel, b. Bohn, 1789. 8.

aus den Trümmern der Vorzeit herrliche Gestalten hervorrufen, wie sie aus der Geschichte vergangener Tage Beyspiele der Menschen-Größe, der Tapferkeit, des Edelsinns und der Vaterlands-Liebe den Nachkommen der alten Dänen vor Augen stellen, um vor jeder neuen That, die darunter wäre, erröthen zu müssen!

Ich schweige von den Bemühungen der zahlreichen Patrioten, die diese Ruinen-Gallerie der Vorzeit aufgethan, und mit dem Fackeln ihrer Forschung beleuchtet, die dem Genie die Werkstätte einer neuen Schöpfung gezeigt, und ihre Elemente selbst in die Hand gereicht haben. Genug, die besten Köpfe des dänischen Nordens haben sich an die Vollendung dieser Schöpfungen gewagt, und die vaterländische Mythologie theilweise bereits auf einen Grad gebildet, daß für Witz und Gefühl, und allmählich für jede Sekte der Kunst eine neue Welt von schönen und erhabenen Götter-Charakteren, von rührenden und erschütternden, von komischen und tragischen Scenen auferstehe.

Das Heldengedicht und das Drama, das Trauerspiel, die Oper, die komische Erzählung, der Roman, die Idylle, die Ballade und das Gesellschafts-Lied sogar, haben sich aufs glücklichste mit den Blumen dieser Götter-Zeit geschmückt. Man lese nur Pram's meisterhafte Epopée Starkodder, seinen Frode und Fingal; Falsen's und Abrahamson's Singspiele und Scenen; — Baggesen's Reise des Gottes Odin nach Dover; Freya's Halsbeschmeide von einem Ungenannten, Suhm's Kämpfer-Romane und Hirten-Gedichte, und des geistreichen Ewald rührendes Trauerspiel Tod des Gottes Balder! seiner Rolfs-Kraga nicht einmal zu gedenken.

Wie interessant sind nicht schon unter den Händen dieser trefflichen Dichter die Götter der Vorzeit geworden! aber nicht genug! die Dänen wollen mehr. Erst vor kurzem setzte man zween Preise aus, einen von der Gesellschaft der schönen Wissenschaften, auf die beste Ausführung eines, die ganze Götter-Geschichte, gleich den Verwandlungen

Dvids, umfaſſenden Helden-Gedichts; (Suhm hatte ſchon vor zwanzig Jahren einen ſinnreichen Plan dieſer Art entworfen*)! Den andern von Seiten der Univerſität, auf die gründlichſte Beantwortung der Frage: „ob es für die ſchöne Litteratur des Nordens wohlgethan wäre, wenn die alte nordiſche Mythologie anſtatt der griechiſchen eingeführt und allgemein angenommen würde?"

Drey fähige junge Männer, eben ſo brennend für die wahre Kunſt und für den guten Geſchmack, als für die Sache des Vaterlandes, Stoud Platou, Oehlenſläger und Jens Möller, haben ſich „durch gleichen Fleiß in der Unterſuchung, durch „Eifer und Wärme ſowohl für die ſchöne Litteratur „überhaupt, als für die nordiſche insbeſondre, durch „gründliche Einſicht in das Bedürfniß der Litera„tur, durch Kenntniß der beſten Schriften im my„thologiſchen Fache und endlich durch einen leich„ten Vortrag und die Leichtigkeit und Anmuth „ihres

*) M. ſ. Suhmiana, S. 453. u. f.

„Ihres Umfangs“) den Preis gegenseitig so streitig gemacht, daß der Beurtheiler, Hr. Prof. Baden, gesteht, es sey schwer, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, und er giebt obige Rang-Ordnung für eine bloße Privat-Meynung an, die er keineswegs für inappellabel will angesehen wissen. Die Preisschriften sind daher alle zum Drucke bestimmt und die beyden letztern, deren Werth gleich wichtig ist, auch bereits in der dänischen Minerva**) dem öffentlichen Urtheil ausgestellt.

Es ist hier nicht der Ort, sie im Ganzen mitzutheilen, wiewohl sie jedermann mit Vergnügen lesen würde, weil sie schön und unterhaltend geschrieben sind; und mit Beyfall, weil sie die Kraft der Ueberzeugung haben. Allein nur dies. Beyde Verfasser beweisen: „daß es der vaterländischen Mythologie weder an Schönheit, noch an Reichthum und

*) S. Badens Universitäts-Journal, 1801. 1ste Quart. S. 14. u. f.

**) S. d. März, 1801. S. 272 — 297. u. d. April S. 33—96.

Erhabenheit fehle, und daß man zwiſchen einer rohen und einer bloß noch nicht ausgebildeten nothwendig unterſcheiden müſſe; daß wenn ſie noch nicht fähig ſey, einen Reichthum von Bildern zur Verſinnlichung und Darſtellung fremder Gegenſtände, wie die ausgebildete griechiſch-römiſche, darzubieten, ſie einen deſto reichern Stoff für ſchöpferiſche Geiſter in ſich enthalte.*) In dieſer Hinſicht habe

*) S. Oehlenſchlägers S. 283. u. f. „Dieſer Mangel an „Verſinnlichung ödet dem Dichter eine ganz neue, ſonſt „unbenannt liegende poetiſche Welt. Man ſagt auch, „daß ein Dichter mit dem Gebrauch der griechiſchen „Mythologie noch ſo gut fahre, ſo kann er doch nur „nachbilden, oder ſie höchſtens auf einen Gegenſtand anwenden; aber, in ihr ſelbſt ſchaffen, das „kann er nicht mehr †). In der nordiſchen Mythologie „hingegen finden wir dagegen den noch ungebildeten Stoff

†) Hierin treffen Hr. Oehlenſchläger und Hr. v. Münchhauſen faſt buchſtäblich zuſammen, ohne ſich gelesen zu haben. In einer im J. 1798 vom Herrn v. Münchhauſen geſchriebenen und 1801 erſchienenen Abhandlung finden ſich gerade dieſelben Gründe und Aeußerungen. S. Verſuche vom Freyherrn v. Münchhauſen, Neu-Strelitz, bey J. Albanus 1801.
Anmerk. d. Verleg.

sie gerade vor der griechisch-römischen für das Genie einen unendlichen Vorzug. Indessen schränken sie den Gebrauch derselben auf die Stamms-Verwandten unserer Sprache, d. h. auf die Dänen, Schweden, Engländer und Teutschen ein. Wenigstens haben sie für diese ein näheres vaterländisches Interesse, und eben dieses Interesse, diese Vaterlands-Liebe, — „das theuerste und stärkste Band,

„der nur die Künstler-Hand erwartet, um sich unter „jede Form zu schmiegen.

„Es ist ein unbebauter offener Garten, mit dem „fettesten Grunde, der nur auf Anbau wartet, um „die herrlichsten Früchte hervor zu bringen. Brauchen wir mehr als einen Blick auf den schönen Fichten- und Eichen-Kranz sinken zu lassen, der auf „Ewalds Grabe weilet? Ewalds, des höchsten Preises der dänischen Musen, Shakespeare's zweyten Bruder? u. s. w. —" und Jens Möller S. 54: „Wohl „wahr, man fordert von dem Dichter, daß er dichten könne; nie aber wurde noch ein schönes Gebäude ohne Materialien aufgeführt, und nie noch „brachte ein Dichter ein schönes Gedicht hervor, ohne „daß seine Einbildungs-Kraft zuvor hie oder da Nahrung empfangen hatte. Die Originalität besteht

das den Gürtel der Staaten zusammen halte" — werde eben auch durch solche National-Gesänge und eine National-Mythologie erhöht und verstärkt; je tiefer man in die grauen Tage der heimischen Vorzeit eindringe, desto lebhaftere Bilder und Muster finde man für Vaterlands-Liebe und Volks-Geist, an denen sich die, durch die Politik der Zeiten erkalteten Herzen wieder erwärmen könnten!—".

„nicht darin, Etwas aus Nichts zu schaffen, sondern „ein schönes neues Ganze aus einem rohen Stoffe zu „bilden. Wer würde sonst minder Original gewesen „seyn, als, ich will nicht sagen Virgil, sondern als „Homer selbst? Und wo sollte der Dichter eine grö„ßere Mannigfaltigkeit an neuen Charakteren, unter„warteten Auftritten und ungewöhnlichen Handlungen „finden, als gerade innerhalb den Grenzen der My„thologie?" — S. 64: — „Den großen Vortheil, „welchen der zufällige Umstand selbst, daß die nordi„sche Mythologie noch so wenig benutzt ist, dem Dich„ter bringt. Er kann sicher darauf rechnen, neue, seinen „Lesern noch ganz unbekannte Gegenstände zu finden — „und wie Viel ist nicht schon Das? Man lasse Va„sen mit Wessel's Witz und Wielands reichem Ge„müth uns erzählen, wie Hippokrene unter Pegasus

So sprechen diese Dänen, und wenn wir nun auf unser eigenes Vaterland wieder zurückblicken — in der That, wer hat sich in den neuesten Zeiten unter unsern Stamms-Verwandten weniger erwärmt von diesem heiligen Feuer bewiesen als — wir Teutschen? Wo stellt die Geschichte des letzten traurigen Jahrzehnts, dem Geiste nach, ein einziges Beispiel auf, wie die See-Schlacht der Dänen am 2. April, bey welcher sie einen vaterländischen Gemeinsinn, einen

„Luke entsprang, wir werden seine Erzählung mit in„nigem Vergnügen lesen, aber keinesweges mit derje„nigen Theilnahme und angenehmen Ueberraschung, „mit der wir seinem Odin nach Dover folgen. Und „selbst diese Gegenstände braucht der Dichter nicht „ganz so darzustellen, wie die Mythologie sie liefert; „sein Genie und Geschmack kann hier mit all derjeni„gen Freiheit arbeiten, die die Behandlung fabelhaf„ter Gegenstände der Dichtkunst einräumt. So tha„ten es Ewald und Pram, jeder nach seinem „Zwecke — u. s. w —" S. 69 heißt er Ewalden „diesen glänzenden Stern unserer schönen Literatur, und „einen lebendigen Beweis, wie herrlich die nordi„sche Mythologie in der Hand eines herrlichen Dich„ters sey."

Adel des Muths und der Tapferkeit erprobten, die des Ruhms ihrer Ahnen und der Geſchichte der Vorzeit würdig war? wo ein Beyſpiel, wie die feſtliche Beerdigung ihrer gefallenen Helden, bey der jedem Dänen das Herz im Buſen höher ſchlug, bey der alle Sänger in die Saiten der Harfe griffen, um ihren Erſchlagenen den Ruhm ihrer Thaten und den Dank des Vaterlandes, wie einſt die Skalden, der Vorzeit trefflichen Königen ihr Erfidrapa, ins Grab zu ſingen?

Iſt es unter ſolchen Umſtänden zur Unzeit, wenn man neben den unzähligen Altären der Muſen auch Einen für Vaterland und Volks-Geiſt errichtet? wenn man Gelegenheit giebt, auch unſere Fluren und Haine mit den ſchönen Weſen der vaterländiſchen Fabel-Zeit zu bevölkern, unſere Fantaſie zuweilen wieder für die Götter und Thaten unſerer Vorwelt zu befeuern, und unſerm Herzen die Liebe zum teutſchen Vaterlande und ſeinem Ruhm, durch deren Verluſt wir kosmopolitiſchen Teutſchen, indem wir für alle Welt als ächte Weltbürger gleich zu fühlen

vorgeben, unter unſern eigenen Brüdern aber gefühllos, und mitten unter allen Nationen rund um uns her, wie Miethlinge in einem fremden Lande, vaterlandslos, verlaſſend und verlaſſen daſtehen, dieſem unſern verwaiſten unvaterländiſch gewordenen Herzen zuweilen die ſüße Empfindung der Vaterlands-Liebe, die ſchöne Einbildung wieder zu ſchenken, als ob noch in allen teutſchen Nationen Ein gemeinſchaftliches Herz in ihrem Buſen, und in allen ihren Adern ein brüderlich Blut flöſſe, und jeder erſte Puls-Schlag zwar der ganzen Menſchheit, aber der nächſte doch dem Vaterlande und unſern Brüdern gälte?

Dazu beyzutragen, iſt der Zweck dieſes teutſchen Barden-Almanachs; und mit jedem Jahre dieſem ſchönen Zwecke näher zu kommen, ſo wird hiermit, außer der zutraulichſten Einladung an alle edle teutſchen Dichter, quibus ante benigna et meliore luto finxit praecordia Titan, auch noch für dasjenige Gedicht, welches unſere vaterländiſche Mythologie am glücklichſten benutzt, um entweder unſere

Fantaſie für die einheimiſche Vorwelt zu bezaubern, oder unſer Herz aufs neue für unſer Vaterland einzunehmen, das losgewordene Bruder-Band unter uns Teutſchen ſtraffer anzuziehen, und uns das verlorene glückliche Gefühl anderer Nationen wiederzugeben — ein Preis von zwanzig Dukaten ausgeſetzt, über deſſen Zutheilung das teutſche Vaterland ſelbſt durch die Mehrheit der Stimmen öffentlich entſcheiden wird.

N. S.

Die Beyträge zu diesem vaterländischen Almanach, die man sich aber spätestens zu Ende des Monats März erbittet, können in Zukunft sowohl an den Hessen-Cassischen Hauptmann im Jäger-Bataillon, Freyherrn von Münchhausen zu Cassel — der, ungeachtet seine Bestimmung ihn einst weiter als nach Paris führte, doch die Liebe für sein teutsches Vaterland in seinem Herzen rein erhielt und sie ungefärbt zurückbrachte — und dessen anhaltenden Eifer für die Beförderung dieses beseligenden Gefühls, das Publikum die Idee dieses Almanachs sowohl als den Musen-Kalender, so wie seine erste Redaction und Besorgung allein zu verdanken hat — und auch an den Unterzeichneten eingesendet werden, der sichs zur Pflicht macht, die Mühe der Redaction von nun an mit seinem rastlosen teutschen Freunde zu theilen.

Schwäbisch-Hall,
19. Aerndtemonds 1801.

Prof. Prätor.

Schluß-Erinnerung.

Zu meiner innigen Freude kam die versprochene Nachrede meines Freundes, des Hrn. Prof. Gräter — den eine Menge nicht vorhergesehener Vorfälle hinderten, sowohl jene Abhandlung zur Vorrede zu eignen, als auch dieses Jahr mehr in den Almanach zu liefern — noch gerade zur höchsten Zeit, und ich nehme die meinige, nur bloß für den Nothfall geschriebene, nunmehr mit Vergnügen zurück.

Dennoch kann ich diesen Vaterlands-Almanach — welches eigentlich sein Titel werden sollte, wenn nicht bereits ein anderes Taschenbuch unter solchem Titel vorhanden war — unmöglich schließen, ohne noch ein paar Worte hinzuzusetzen; so überflüssig es auch in Ansehung des Zwecks, den vorstehende Nach-

rede so anschaulich und schön enthüllt, als warm sie seinen Nutzen ans Herz legt, scheinen mögte.

Dieses Taschenbuch gehört nicht zu den Unternehmungen der Geld-Erwerbe, sondern zu den — vielleicht leider frommen — Wünschen, unserm Vaterlande nützlich zu werden. Man kann das an seiner ganzen Einrichtung erkennen. Es ist nicht auf den verfremdeten Geschmack der Gegenwart berechnet und zugeschnitten; es steht nicht mit eingereihet in die große Klasse der aufgeputzten theuern Spekulations-Produkte — es soll auch für den minder begüterten teutschen Bürger zu erstehen seyn — und wird also in der Mode-Welt sein Glück schwerlich machen. Wir stecken nichts auf dabey, als allein das gute Bewußtseyn: Liebe fürs Vaterland. Von ihr getrieben, machen wir hierdurch einen Versuch, alle edle teutsche Dichter, unsere Braga-Brüder! aufzurufen und freundlich einzuladen, sich Wodans Felsen-Altare im alten schauerlichen Hayne zu nahen und dort, von Braga's Horne begeistert, mit um den Eichen-Kranz der Barden zu ringen.

Wir haben weder Gelehrten-Orden noch Ehren-Münzen auszutheilen — jene, zum Preiſe geſetzten 20 Dukaten mögen alſo dieſe Stelle vertreten. Dies ſey das Eichen-Reis, welches der glücklichſte Vaterlands-Sänger von dem Altare nimmt, auf den er ſein Preis-Gedicht niederlegt. Ihn ſoll nicht dies wenige Metall, ſondern das Gefühl der Ehre und das Bewußtſeyn lohnen, als ein Enkel Thuiskons am beſten geſungen zu haben. Sollten unſere Dichter dieſe Lieder nicht ſingen und unſer Volk ſie etwa nicht hören können und wollen? oder ſollte in unſeren teutſchen Herzen das Gefühl dafür erſtorben ſeyn?? Das wolle Braga verhüten! Es wird ja nicht allen ſo gehen, wie einem unſerer beſten teutſchen Dichter, welcher, mehr als beſcheiden, noch jüngſt bekannte: er vermögte es nicht, ſich in das Fach der Barden-Dichtung zu arbeiten.

Durch den Titel des Almanachs laſſe man ſich aber nicht abhalten. Es iſt nicht geſagt, daß es lauter Oſſianiſche Barden-Geſänge und Epopoen ſeyn ſollen. Jedes Gedicht, das reinen aufſtrebenden Va-

terlands-Sinn athmet und gleichsam Wodans Runen an der Stirn trägt, gehört mit in die Preis-Klasse. Auch andere Stücke, die nur nicht die Schminke des Auslandes tragen, nur nicht mit fremden Mythen prangen, sind, wie man an der diesjährigen Sammlung sieht, ebenfalls willkommen. Ich mögte unserer heutigen Lesewelt auch nicht gerade mit lauter Barden-Liedern unter die Augen treten. Zudem sind die nordischen Mythen in jeglicher Dicht-Art anwendbar, so gut wie die griechisch-römischen es sind. Man versuche dies wenigstens. Auf diese Weise wird auch das Mannigfaltige, eine nothwendige Eigenschaft an einem Taschenbuche, eher erreicht und es beut dann für jeden wenigstens Etwas.

So geben wir Gedichte von verschiedenen Gattungen und selbst kleine spielende Erzählungen und prosaische Idyllen, wenn sie gleich nicht geradezu in die Klasse der Barden-Dichtung, nicht unmittelbar in unsere alten Hayne gehören. Z. B. die Naturgemälde von Meyer und die Skizzen aus Nordamer

rika; einem Volke, deſſen Kitchee-Manitoo oder großer Geiſt mit dem Allvater unſerer Urahnen ſo viel Aehnlichkeit hat. Künftig werden auch zuweilen Enthüllungen nordiſcher und teutſcher Mythen an dieſe Stelle treten.

Für diejenigen, denen dieſe Götterlehre noch nicht bekannt iſt, ſteht der Runen-Kalender, mit Götter-, Barden- und Helden-Namen, ſo wie auch das Gedicht „die Götter Thuiskons" voran, in dem man einen Verſuch machte, die Gottheiten in ihren Eigenſchaften zuſammen zu ſtellen.

Von der Hand eines Gräter wünſchen und erwarten wir eine förmliche vaterländiſche Götterlehre; bis dieſe vollendet ſeyn wird, diene einſtweilen dieſer Götter-Kalender zum mythiſchen Hand- und Hülfs-Büchlein. Das Nordiſche iſt in der Einklammerung mit einem N, das Teutſche mit einem T bemerkt. Was gar nicht eingeklammert und mit Buchſtaben bemerkt ſteht, das iſt gemeinſchaftlich nordiſch und teutſch.

Eigentlich gehören ſie alle zuſammen; denn ſie

sind eines Ursprungs und greifen häufig in einander. Aber wenig ist noch vorgearbeitet und vieles liegt noch in Schutt. Wie manche vaterländische Trümmer müßte nicht noch besucht, wie manches Ueberbleibsel entschuttet, und der herumten Bruchstücke viele noch aufgeschürft und zusammen gestellt werden, um aus dem Ganzen ein Ganzes zu formen! Wahrlich! es gehört eines Gräters kritisches Auge und seine thätige Hand dazu, um ein solches Gebäude zur ewigen Dauer herzustellen.

Wer also dergleichen zu entdecken die Gelegenheit hat, der suche, wer so glücklich ist etwas zu finden, das eine Vaterlands-Mythe verräth — sey es nun in Trümmern, oder in Sagen, Gebräuchen und Nachrichten — der säume nicht, es zu jenem Zwecke, zu der Herstellung unsers alten Götter-Tempels, zuzutragen und dem Werkmeister zu überantworten. Auch für diese Art hat der Almanach Raum, insofern sie mythisch und bardisch sind.

Dieser Almanach führt, um ihn nicht zu vertheuern, nur 1 Kupfer, welches jedes Mal — ich

ſage nicht jährlich, da es noch nicht gewiß iſt, ob, in Hinſicht der Aufnahme und ſonſtiger Verhältniſſe, jedes Jahr einer erſcheinen wird — jedes Mal alſo ſag' ich, eine vaterländiſche Mythe in ihrem Koſtüm darſtellen wird.

Das diesjährige Titel-Kupfer ſtellt, wie die runiſche Stein-Schrift zeigt, die Bild-Säule des Braga vor. Das Horn iſt dieſes Gottes begeiſternder Becher; ſein, mit Guttungs-Meth oder aus dem Mimer, dem Dichter-Quell, gefülltes Trink-Horn. Unſere Kinder werden ihn einſt kränzen und mehr, als wir es bisher thaten, ihn verehren. Sey das Kupfer nun auch kein Meiſterſtück; es zeigt doch die Kennzeichen dieſes Gottes.

Und nun — noch einmal ſey es geſagt! — greife der teutſche Dichter in ſein Herz und in ſeine Harfe, und ſind dieſe im Einklang für Vaterland und Helden-Gefühl, ſprechen ſie an für Nationals-Stolz und für die Liebe zum teutſchen Volke; nun wohlan! dann ſinge er auch, wie ehemals der Grieche und der Römer, wie jetzt der Mosiak und

der Huron und — wie vermag der alte Teutsche und Norde, sein heimisches Lied. Er zeige, daß er dem Lande angehört, das ihn gebahr und das ihn in seinem Schooße ernährt. Undankbar, wahrlich undankbar gegen Vorfahren und Vaterland ist es, jene zu vergessen, vielleicht gar zu verachten, und dieses kaltherzig hintan zu setzen. Wir waren und sind ungerecht gegen uns selbst. Der Machthaber auf dem Thron und der am Parnaß sollte es fühlen, daß er wohlthue, seinen Mit-Bürgern das selige Gefühl zu erhalten: stolz auf sich selbst zu seyn; er sollte es fühlen, daß er schuldig sey, dem Lande Altäre zu bauen, das seine ernährende Mutter ward. Römer und Griechen opferten ihrem Vaterlande Guth und Leben, und das thaten auch unsere kühnen und großen Ahnherren — Was thun wir??

Die Skalden der Vorwelt sangen die Thaten ihrer Ahnen; so — so erweckten sie den Stolz und den Muth ihrer Herd- und Hütten-Beschützer und sangen den Krieger zum Helden; sangen die Dirnen zu ehrlichen Weibern, zu trefflichen Müttern, die

ſtolz auf ſich ſelbſt, ihre Männer und ihr Vaterland waren. Wozu ſingt man ſie jetzt??

Jenes wohlthätige Gefühl der alten Völker, die wir ungerecht Barbaren ſchelten, ſcheint in unſerm Herzen erſtorben zu ſeyn, und niemanden fälle es ein, daſſelbe wieder zu beleben und dem Volke die, durch Politik und ausländiſche Moden zu Grunde gehende Liebe zum Vaterlande wiederzugeben. Dieſe und ein gewiſſer, einem Volke eigenthümlicher Geiſt, den man Volks-Geiſt — National-Stolz nennt, dieſe ſind es allein, worauf die Dauer und die Veſtigkeit der Staaten beruhet. Iſt dieß der Aufmerkſamkeit der erſten Männer der Staaten nicht werth? Sollten ſie nicht wohl thun, ihrer ſelbſt wegen nicht wohl thun, durch Dichter und Künſtler, durch Schauſpiele und Vol's-Feſte und Feyerlichkeiten u. ſ. w. dieſen Zweck zu erreichen? Dann würden unſere erſten Dichter zuweilen auch ein Vaterlands-Lied ſingen, wie unſere Barden Klopſtock und Kretſchmann. Dann würde man, vom Beyſpiel geleitet, unſern Sängern der Vorwelt nachſpüren und ihre

hohen Gesänge nachahmen; man würde durch die, eben hierdurch veredelte höhere Poesie nach und nach wieder einen Allgemein-Geist über ganz Teutschland ausgießen, der in hundertleiy Hinsicht nützlich und höchst wohlthätig wäre, und unser Volk auf seine vorige Staffel der Größe stellte. Aber wer bekümmert sich darum? die gerad am wenigsten, die es am mehrsten und am nächsten angeht. Ist denn dieser Ruhm etwa nicht für uns?

So hat Germanien, das tausend Späher des Alterthums fremder Länder und Völker erzeugte und ernährte, noch immer keinen Mac-Pherson und seine alten Barden noch keinen Erwecker gefunden. Noch blüht das Geschlecht Wittekinds, noch sind Enkel von Karl dem Großen da; aber keinem, keinem der Enkel Teuts, Hermanns und Wittekinds, weder einem von den Enkeln der Brennen und Guelphen, noch Karls und Rudolphs — fiel es bis jetzo noch ein, durch ein allgemeines Aufgebot, Preisaussetzungen u. d. gl. diese ehrwürdigen, vielleicht noch vorhandenen Denkmaale zu retten. Karl der Große

ſammelte ſie ſo ſorgfältig — ſie ſind vielleicht noch gut verwahrt — aber ſie ſchlafen einen langen, langen Schlaf. Man ſage nicht, daß ſie gänzlich verloren ſeyen: denn, auch Oſſian ſchlief lange; er lag 14 Jahrhunderte in tiefer Vergeſſenheit, und dennoch erwachte er wieder. Die unſrigen liegen nur 1000 Jahre und ſind vielleicht auch wieder zu ermuntern, wenn nur Forſcher ermuntert würden, ſie zu ſuchen und ſie aus dem alten Staube zu rütteln. Noch aber hat keiner unſrer Großen hieran gedacht! Was iſt wohl mehr werth, eine Hand voll Metall, oder die Geſänge unſerer Vorfahren?

Was nun ſolche Männer, was Akademien und Kapitaliſten im Großen thun könnten und nicht — wenigſtens noch nicht — thaten, das thut ein, vielleicht nicht einmal begütherter*), aber für den Ruhm ſeines teutſchen Vaterlandes glühender, Privatmann,

*) Denn er iſt Erzieher der Kinder des Herrn von Unruh auf Klein-Münche in Süd-Preuſſen.

Herr Karl Heinze. Er setzt — wie der Aufruf im Dragur und im Reichs-Anzeiger anweiset —

Hundert Dukaten

zum Preise, die bereit liegen und für den glücklichen Wiederfinder jener Sammlung der alten germanischen Barden-Lieder bestimmt sind. Wer ists, der 100 Dukaten und den damit verknüpften Nachruhm verschmähet? Jeder — und wär' es auch der erste Monarch Europa's — wird seinen Namen verewigen und die späteste Nachwelt wird den dankbar nennen, der es bewirkt, daß diese Bardiette wieder zum Vorschein kommen! Hätte man Nachricht von gesammelten Gallischen Helden-Liedern, was würde wol ein Bonaparte thun, um sie wieder zu finden?? Genug!!! aber mit Donner-Stimme mögt' ich dröhnen in Jedermanns Ohr:

„Ruhn sie in Mönchs-Gewölben, bis Lieder der Neu-Welt,
„Mönch, so schüttle den Rollen-Büchern den Staub ab,
„Daß wir schauen der Barden alternde Run-Schrift —
„Die ein Jahrtausend aus schläft."

„Enget ſie ein der Lehn-Schrank entarteter Burg-Herrn,
„Oder jene beſtäubte Truhe der Reichs-Stadt,
„Oder ſtehn ſie in Bücher-Schreynen verwahrloſt —
„Schaut ſie — und gähnt ſie nicht — an.“

„Zellner und Ritter, Rathsherr und Bücher-Saalwart,
„Horcht dem Rufe, der Gold beut und ewigen Nachruhm!
„Oder ſchlummert ihr dennoch, da nun Iduna
„Goldene Aepfel auch beut?“

Schmalkalden 10. Herbſtmonds 1801. Münchhauſen.

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Exzellenz und exzellent.	150
An ein Nonnen-Kloster.	150
Meinem Freunde M.	46
Weben und Singa.	174
Kurt an Adele.	179
Die Winzerinn.	44
Text aus Così fan tutte.	108
Kanzeley-Styl.	37
An einen Kraft-Barden.	119
Unterschied.	163
hard (geb. Gatterer). Probe der Treue.	167
Grabschrift.	120
Luzie, das schöne Landmädchen.	133

		Seite.
Gerning.	Die Töne, an M.	106
	Eden.	131
G.	An den Barden	115
	Der Einzige.	143
Gräter.	Teutona an Ewen und Dana ꝛc.	48
	Nachricht.	249
Gotwin.	Der blinde Barde Teutobert.	181
Hagen. (Friedr. von)	Begeisterung aus Unwissen.	113
	Fernando und Sigismunde.	120

Diese Stücke sind aus dem Nachlasse der sel. Dichterinn. Meines Wissens sind sie noch sonst nirgend gedruckt erschienen. Wäre das auch, so wird man sie hier verändert finden. Ich hoffe, es wird es jeder Einsender den Herausgebern wohl nehmen, wenn sie von einem guten Stoff etwanige kleine Flecken abzuwaschen suchen, ohne wesentlich zu ändern.

Heinze.	Nornen-Fest.	190
Hinkelberg.	Roms Herrschaft.	186
	Friedrich v. Hohenstaufen.	194

		Seite.
Jakobi.	Am Geburtstage einer guten Frau.	162
Justi.	Morgensonnen-Blicke.	41
	An Ryno's des Wellenverschlungenen Grabe.	109
	Der Jäger und die Hirtinn.	116
	Die Trennung.	187
	Der todte Adonis.	204
Kretschmann.	Hermann in Walhalla.	135
L.	Apostel der Freyheit.	166
	Der ewige Blumenleser.	111
Meyer.	Naturschilderungen. 1) Die Bielshöhle.	67
	2) Der Hagel.	72
	3) Die Sommer-Nacht im Walde.	74
Münchhausen.	Das Geschenk in der Fremde.	3
	Wunsch in der Grotte zu ꝛc. ꝛc.	6
	Die Götter Thuiskons.	7
	Die Milchstraße.	35
	Mein Ideal.	36
	Heynona.	40
	Die Diebinn.	43

		Seite.
	Das arme teutſche Märchen.	45
	Rückruf an Beck.	47
	Die Wilden-Hochzeit.	53
	Tom Rebens Jagd-Partie.	78
	Lebens-Steuermann.	99
	Der Vogelſteller.	101
	Antwort an Graf zu E.	104
	Ungleiche Gewalt.	105
	Der Sinkende.	107
	Die Dichter.	127
	Aeſthetiſcher Abweg.	131
	Königsmark.	151
	Der Name des Ruhms.	173
	Das Abendroth.	192
	Baldurs Leichen-Zier.	221
	Die Erfindung der Flöte.	220
	Das Hirten-Opfer.	238
	Der Kuß ums Lämmchen.	245
	Schluß-Erinnerung.	266
R.	Sennet am Wald-Brunnen.	34

		Seite.
	An die zagende Welt ꝛc.	37
	Seefna.	38
	Erfindung der Buchstaben.	111
	Neue Moden.	185
	Dichtkunst und Tonkunst.	201
nwied.	(Fürstin von) Wirtchen v. Weda.	163
	Wahr und nicht wahr.	35
	Luzinde.	154
	Die Kybitze.	234
	Der erste Kuß.	245
fel.	Der Hamster und der Igel.	98
	Der Politikus.	105
	Der ertappte Prahler.	149
	Empfohlene Nachahmung	132
	(Wilhelmine) Ludolf.	145
me.	Der Besenbinder.	99
	(Graf zu) Balders Tod a. d. Dänischen.	31
	Trennung und Versöhnung.	51
	Rath und Trost an M.	102
	Die Spröde.	144

		Seite.
	Der Leidende.	172
Therwald.	Der Anstand.	42
	Welches ist das Beste.	43
	Ruf.	129
	Rose.	193
Ungenannte.	Ans Mädchen.	178
	Grabschrift auf ein unehelich erwor-benes Kind.	179

Gedruckt bei Dieterici.